Die „Rundschau“ erscheint in zwangloser Reihenfolge.

Rundschau.

Inserate & Clichés finden in der „Rundschau“ keine Aufnahme.

Extra-Beilage zur „Stettiner Zeitung“.

Nr. 6. Herausgegeben und redigirt von S. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14. Jahrgang 1890.

Die vorliegende Nummer der „Rundschau“ gelangt als **Extra-Beilage** zu nachstehenden Zeitungen zur Ausgabe: **Aachener Zeitung** (Aachen), **Vossische Zeitung** (Berlin), **National-Zeitung** (Berlin), **Berliner Fremdenblatt** (Berlin), **Schlesische Volks-Zeitung** (Breslau), **Braunschweiger Tageblatt** (Braunschweig, Stadtauflage), **Dresdener Journal** (Dresden, Stadtauflage), **Danziger Zeitung** (Danzig), **Elberfelder Zeitung** (Elberfeld), **Frankfurter Journal** (Frankfurt a. M.), **Reform** (Hamburg), **Hannoversche Neueste Nachrichten** (Hannover, Stadtauflage), **Bote aus dem Riesengebirge** (Hirschberg i. Schl.), **Königsberger Hartung'sche Zeitung** Königsberg i. Ostpr.), **Leipziger Zeitung** (Leipzig), **Eisenbahn Zeitung** (Lübeck, Stadtauflage), **Mainzer Journal** (Mainz), **Allgemeine Zeitung** (München), **Westfälischer Merkur** (Münster i. W.), **Neue Badische Landes-Zeitung** (Mannheim), **Fränkischer Kurier** (Nürnberg), **Rostocker Zeitung** (Rostock, Stadtauflage), **Schleswiger Nachrichten** (Schleswig), **Stettiner Zeitung** (Stettin) **Elsässer Journal** (Straßburg i. E.).

Diejenigen Blätter, bei welchen die Bezeichnung „Stadtauflage“ fehlt, erhalten die „Rundschau“ zu ihrer „Gesammtauflage“.

Die nächste Nummer der „Rundschau“, welche wiederum den oben aufgeführten fünfundzwanzig Zeitungen beigelegt werden wird, erscheint

Februar-März n. J.

Meldungen zur Aufnahme in diese Nummer werden nur von solchen Fabrikanten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden entgegengenommen, deren Ruf des öffentlichen Interesses werth erscheint.

Diesbezügliche Meldungen sind zu richten an S. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14.

Siehe Schlußbemerkung.

Die Kgl. Porzellan-Mannufaktur in Berlin.

Seit wenigen Wochen ist Berlin um eine künstlerische Sehenswürdigkeit reicher geworden: die Königliche Porzellan-Mannufaktur hat ihr bisheriges Domizil in der Leipzigerstraße 137 verlassen und ist in ihr neues Heim, in dem gegenüberliegenden, dem Königlichen Handelsministerium gehörigen Hause Leipzigerstraße 2 übergesiedelt. Wohl ist noch nicht in allen Räumlichkeiten die innere Ausschmückung soweit vollendet, daß sie in vollem Umfange den Augen des staunenden Publikums sich präsentiren, aber auch schon an den fertigen Räumen kann man ersehen, daß Berlin kein anderes Verkaufslokal dieser Branche besitzt, welches sich an stilvoller Vornehmheit mit diesem messen könnte. Alle diese Verkaufsräume sind durchaus im Charakter seiner Zeit gehalten, welcher die deutsche Porzellan-Industrie ihre Entstehung verdankt, und kaum jemals dürfte der gefällige Stil des Roccoco graciöser und lebendiger durchgeführt sein, als in diesen hellen und luftigen Sälen. Da ist alles in lichten, heiteren Farben gehalten, ein zarter, elfenbeinartiger Grundton beherrscht das Ganze, das hin und wieder durch leicht aufgetragenes Gold oder durchsichtige blaue und rosa Töne belebt wird. In flottester, elegantester Formengebung sind die wappentragenden Putten und Amoretten gehalten, welche die Ecken der leichtgewölbten Decken füllen, kurz die heiterste Grazie erfüllt alle diese wahrhaft vornehm ausgestatteten Räume. Dem Ton des Ganzen angepaßt sind auch die mattgrünen Plüscharrangements, welche den dekorativen Hintergrund der hier ausgestellten reichen Porzellanschätze bilden. Hier finden wir auch die lebenswahre Statuette des großen Friedrich wieder, dessen thatkräftiger Initiative die Königliche Porzellan-Mannufaktur ihre Entstehung zu verdanken hat. Neben den Gegenständen für den täglichen Gebrauch, dieser Fülle von köstlichen Tafelgeschirren aller Art, haftet das Auge besonders auf den dekorativen Prunkstücken, den herrlichen Vasen, Kronleuchtern, Tellern, Spiegeln und jenen mächtigen in Delfter Manier gehaltenen Porzellanplatten, welche eine ganz eigenartige Wanddekoration abgeben. Kurzum, der schwierige Umzug der Königlichen Porzellan-Mannufaktur ist auf das Glücklichste von Statten gegangen und so mögen denn auch fernerhin gute Sterne dem Wirken und Schaffen dieses vornehmen Kunstinstitutes leuchten.

J. A. Henckels, Solingen.

Berlins wachsende Bedeutung für Deutschlands Industrie zeigt sich auch darin, daß auswärtige industrielle Etablissements sich veranlaßt sehen, eigene Verkaufshäuser in der Reichshauptstadt zu errichten. Bereits im Jahre 1816 verlegte die Firma J. A. Henckels in Solingen den Engrosvertrieb der Fabrik nach Berlin. In diesem Sommer hat sich die weitbekannte Firma, deren Fabrikmarke, die „Zwillinge“ — uns schon von Jugend auf so vertraut ist, in Berlin nun auch ein Verkaufshaus erbauen lassen, dessen gediegene, durch den vornehmsten künstlerischen Geschmack verschönte Pracht den Charakter dieser alten Firma sinnfällig und klar zum Ausdruck bringt. Das imposante Gebäude liegt an der Nordseite der Leipzigerstraße, zwischen der Mauer- und Wilhelmstraße.

Die eine Hälfte des Waarenpalastes ist vollendet, und die korrespondirende andere Hälfte wird im nächsten Jahre fertiggestellt werden.

Das neue Haus ist nach den genialen Entwürfen und unter der Leitung des Baumeisters Julius Wendler erbaut, der damit einen ganz hervorragenden Beweis seiner Befähigung für die Anlage großer Waarenhäuser vornehmen Stils erbracht hat.

Die Straßenfront ist in Sandstein ausgeführt. Säulen von grauem bayrischem Granit ermöglichen für das Erdgeschoß und den ersten Stock die Herstellung entsprechend großer Schaufensteröffnungen, so daß das leidige Eisen, das bei den meisten Geschäftshäusern für große Oeffnungen als Nothbehelf dienen muß, hier ganz vermieden ist. Die ganze Façade und auch die Ausstattung der inneren Räume ist in gemäßigtem Barockstil gehalten. In den Fensterkrönungen des zweiten Stockwerks befinden sich an dem fertigen Hause die von Gladenbeck gegossenen Bronzebüsten unserer drei Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II., während an dem zweiten, korrespondirenden Gebäudetheile die Büsten Friedrichs des Großen, des großen Kurfürsten und Friedrichs I., des ersten Hohenzollernkönigs, ihren Platz finden werden. Zwischen diesen beiden Gruppen von Herrscherbildnissen ruht im Mittelbau, an den Erkerschild gelehnt, das Wappen des Deutschen Reiches auf einer Sonne, gleichfalls in Bronzeguß ausgeführt. Ueber den Pfeilern des Mittelbalkons erheben sich zwei weibliche Sandsteinfiguren, welche den Bergbau und die Industrie verkörpern. Den Abschluß des vortretenden Mittelbaues bildet der die Welt besiegende Merkur. Auf den Schwingen eines Adlers, der die Weltkugel unter seinen Füßen hat, schwingt Merkur triumphirend seinen geflügelten Stab. Diese überlebensgroße Sandsteingruppe ist ein Kunstwerk von ganz hervorragender Bedeutung. Ueber dem Haupteingang läuft der Schlußstein, der auf einem Bronzeschild die „Zwillinge“ zeigt, in einen schwerthaltenden Drachen aus. Ueber den beiden Ladeneingängen rechts und links vom Hauptthor sind die Schlußsteine mit dem bronzenen Wappen der Stadt Solingen (über dem Laden von J. A. Henckels) und der Stadt Berlin (über dem zweiten, noch zu erbauenden und zu vermiethenden Laden) geziert. Auch die nach dem Hofe schauende Façade ist architektonisch reich und geschmackvoll ausgestattet.

Im Erdgeschoß befinden sich die, gleichfalls nach den Entwürfen des genannten Architekten, ebenso geschmackvoll wie reich und glänzend ausgestatteten Verkaufsräume. In ihrer Mitte steht die Marmorbüste des 1870 verstorbenen Joh. Abr. Henckels, und, wie an der Straßenfront die Fürsten seines Landes, so ehrt der Bauherr hier den Vorfahr seines Hauses, der zuerst das Maschinenwesen in den Fabrikbetrieb einführte und damit den Grundstein legte zu dem gewaltigen Aufschwung des Geschäftes. Auf rothbraunem dunklem Tuch, passend als Hintergrund für den matten Glanz des Stahls, sind in dem Verkaufsraum alle die mannigfaltigen Artikel gruppirt, die aus der Solinger Fabrik stammen.

Schon die Schaufenster gewähren in geschicktem Arrangement über diese Erzeugnisse einen übersichtlichen Blick. Wer sie betrachtet, sieht, daß hier gewöhnlichen Bedürfnissen des Haushalts und bescheidenen Ansprüchen in ebenso vollkommner Weise Rechnung getragen ist, wie dem verwöhnten Geschmack und der kostspieligen Liebhaberei. Neben dem einfachen, dauerhaft gearbeiteten Küchenmesser begegnet man hier eleganten werthvollen Tafelmessern, feinen kostbaren Scheeren und funkelnden haarscharfen Rasirmessern — eine Specialität der Firma, die wohl von keinem Fabrikat ähnlicher Art übertroffen wird. An den Schaufenstern ist eine außerordentlich praktische Neuerung bemerkenswerth. Durch hydraulischen Druck werden die dekorirten Auslagekasten der Schaufenster in das Kellergeschoß hinabgelassen, während andere, neugeordnete ebenso heraufsteigen. Auch die geätzten Ornamente an den Spiegelscheiben der Schaufenster sind eine sehr empfehlenswerthe Neuerung.

An den Laden schließen sich im Seitenflügel die Lagerräume für das Detailgeschäft. Von den elfhundert Quadratmetern des Gesammtbaues nehmen sie dreihundert ein. Die übrigen achthundert im Erd-, Kellergeschoß und ersten Stockwerk dienen als Lager-, Schreib- und Kassenräume für das Engros-Geschäft. Die verschiedenen Stockwerke sind durch Fahrstühle verbunden. Das breite Hausthor gestattet die Einfahrt der ankommenden Waaren und ihre unmittelbare Ueberführung in die Kellerräume.

Sämmtliche Räume haben Dampfheizung. Bemerkenswerth erscheint, daß bei der Ausführung dieses Baues das sogenannte Kosinsky'sche Trockenverfahren hier eingeführt worden ist und sich vorzüglich bewährt hat.

Die von der Firma J. A. Henckels hergestellten Waaren, deren Vertriebe alle diese Räume dienen, sind höchst mannigfaltiger Art. Neben dem erwähnten einfachen Küchenmesser erzeugt die Solinger Fabrik all' jene Messer, Gabeln und Scheeren, wie sie in verschiedenster Form den Bedürfnissen der Familie, der Landwirthschaft und des Gewerbefleißes dienen, — daneben Taschenmesser, Rasirmesser, Pfropfenzieher, Schlittschuhe und zahlreiche andere Artikel, deren Aufzählung nur in einem großen Kataloge möglich wäre.

Den Weltruf der Firma rechtfertigt die Güte des verwendeten Rohmaterials, die genaue und saubere Ausführung der einzelnen Theile, und die Sorgfalt bei ihrer Zusammensetzung, der sog. Montirung. Namentlich auf letzterem Gebiet dürfte es im In- und Auslande wenig Konkurrenz-Firmen geben, die dem Hause J. A. Henckels ebenbürtig sind. Bei dieser Art der Fabrikation und dem stetigen energischen Vorwärtsstreben der Leiter dieses großartigen Etablissements ist es kein Wunder, daß die in Deutschland von jeher so populären „Zwillinge“ schon längst auch das Ausland erobert haben und namentlich in Amerika die weiteste Verbreitung finden.

Friedrich Siemens u. Co.

Die intensivere Leuchtkraft des elektrischen Lichts hat der Technik der Verwerthung des Leuchtgases die Anregung zu werthvollen Verbesserungen und Neuerungen gegeben. Das elektrische Licht ist, seinem ganzen Charakter nach, für absehbare Zeit noch nicht geeignet, das Gas zu verdrängen, aber unser Auge ist durch den strahlenden Glanz schon so weit verwöhnt worden, daß wir mit Recht auch vom Gas eine gesteigerte Lichtstärke verlangten. Die Anforderungen, welche im Lauf der letzten Jahre an das Gaslicht herangetreten sind, hat die Technik in glänzender Weise befriedigt. In der Straßenbeleuchtung, wie in der Beleuchtung von Restaurants, Festsälen, Werkstätten, Fabriken und kleineren Arbeitsräumen finden wir heute Gasbrenner, deren Flammen an Intensität des Lichts in Nichts hinter dem elektrischen Bogen- oder Glühlicht zurückstehen, und deren Anordnung dabei keine kostspieligen neuen Anlagen erfordern, sondern sich bequem und billig jeder vorhandenen Gasleitung anpassen läßt. Die in allen Kreisen bekannte Firma Friedrich Siemens u. Co. in Berlin S. W., Neuenburgerstraße 24, ist in der Schöpfung derartiger neuer Brenner geradezu bahnbrechend gewesen und noch heute unermüdlich thätig, die technische Ausnützung des Gaslichts in immer höherem Maße zu vervollkommnen.

Es sind die bekannten Siemens'schen Regenerativ-Brenner mit ihren verschiedenartigen, dem jeweiligen Zwecke angepaßten Modifikationen, welche das Gaslicht nach jeder Richtung hin konkurrenzfähig mit dem elektrischen Licht gemacht haben. Siemens' invertirter Regenerativ-Brenner, der sich schon heute die meisten größeren Restaurants und Fabriken ebenso erobert hat, wie er in der öffentlichen Beleuchtung sich erprobte, zeichnet sich durch ein ungemein ruhiges, intensiv weißes Licht, sowie durch seine einfache, solide, in allen Theilen zugängliche Konstruktion aus. Er läßt sich von unten, ohne Oeffnung der Glocke und ohne Tagesflamme anzünden, die selbstthätige Regulirung ist absolut zuverlässig und erfordert nach dem Zünden keinerlei Bedienung. Die Rußbildung ist hierbei ausgeschlossen und die Anbringung der gefällig ausgestatteten Lampen erfordert keinerlei Aenderung der Gasleitung.

Die an und für sich mäßigen Anschaffungskosten können nicht in Betracht gezogen werden, da dieselben durch die im Verhältniß zu jeder anderen Beleuchtung geringen Betriebskosten in kurzer Zeit gedeckt werden.

Die „Siemens invertirten Regenerativ-Brenner“ werden in 4 verschiedenen Größen hergestellt und stellt sich der Gaskonsum und die Leuchtkraft wie folgt:

Größe	3	4	7	11	hat einen stündlichen
Gaskonsum von	320	465	760	1245	Litern bei einer
Leuchtkraft von .	77	151	248	409	englischen Normalkerzen.

Wenn man bedenkt, daß ein gut konstruirter Argand-Brenner bei einem stündlichen Konsum von 160 Litern 15 engl. Normalkerzen Leuchtkraft, d. h. auf 100 Liter Gas, ca. 10 Kerzen giebt, so sind die Resultate ganz bedeutende, denn es ergiebt sich bei den „Siemens invertirten Brennern“ je nach der Größe derselben eine Leuchtkraft von 24 bis 32 Kerzen pro 100 Liter, also das $2^1/_2$ bis 3 fache.

Aber nicht allein die erzeugte Lichtmenge ist ein Vortheil dieser invertirten Brenner, sondern das absolut ruhige, weiße Licht selbst; ebenso läßt sich eine gute, kostenlose Ventilation mit dem Brenner verbinden.

Eine werthvolle Ergänzung der vorstehend charakterisirten invertirten Regenerativ- oder J-Brenner bilden die sogenannten A-Brenner welche sich von den ersteren dadurch unterscheiden, daß die Flamme sich nach außen richtet. Die Flamme ist auch hier noch von hervorragendem

Der „Vulcan“.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Kaum irgend eine industrielle Thätigkeit der modernen Zeit giebt uns einen so deutlichen Begriff von der Fortentwickelung der Verkehrsverhältnisse der menschlichen Kultur überhaupt als jene Industrie-Werkstätten, welche sich mit der Herstellung der Transportmittel „zu Wasser und zu Lande“ beschäftigen, jener Werkstätten, welche uns die Träger der bewegenden Kraft auf den erdumspannenden Eisenschienen und die meerdurchquerenden, ozeandurchfurchenden Schiffe aufbauen! Welcher Weg der menschlichen Geistesarbeit von der Werkstätte des ersten „Wagners“ bis zu dem funkensprühenden eisernen Arsenal, aus dem die Wunder der Zeit, die legendenhaften „Dampfrosse“ in die Welt hinausfahren, welcher Weg von der Werft des Schiffszimmerers, der seine Boote und kleinen Küstenfahrzeuge aus Baumstämmen höhlte, bis zu den cyclopischen Schiffswerften des — „Vulcan“.

Ja wir wählen nicht ohne Absicht gerade diese Gesellschaft, welche den Namen Stettin weit über alle Meere getragen, zur Kennzeichnung industrieller Thätigkeit auf jenem Gebiete, weil die Werkstätte dieses Instituts, eine Uebertragung des alten „Vulcan“-Begriffes in modernes Arbeitsleben auch für die Industrie-Fortentwickelung unseres deutschen Vaterlandes typisch geworden.

Dort, wo man früher deutsche Arbeit kaum dem Namen nach kannte, unter den schlitzäugigen Söhnen des „himmlischen Reiches“ ist der Begriff „Vulcan“, „Stettin“, „Deutschland“ eins und für die Annalen jenes seltsamen Volkes etwas Hochbedeutsames geworden, seitdem aus der Stettiner Werft die Panzerschiffe „Ting Yuen“ — „Chen Yuen“ — „Thi Yuen“ — „King Yuen“ und „Lai Yuen“ für das Reich der Mitte hervorgegangen sind. Ein stolzer Name „Vulcan“, ein Name, der an die Verkörperung der Arbeit, an die Vergöttlichung der Feuerkraft, welche sich in den Dienst des Waffenschmiedes stellte, gemahnt, die Begründer und Förderer der Gesellschaft dieses Namens haben diese stolze Flagge im Dienste des Friedens und des Krieges in unserer realen der Mythologie abgewandten Zeit zum Ruhm des Vaterlandes hochgehalten.

Aus kleinen Anfängen wie alles Gesunde in der Natur wuchs diese Gesellschaft.

Im Jahre 1857 wurde die Maschinenfabrik von Früchtenicht und Brock in Bredow nach sechsjährigem Bestehen in eine Aktien-Gesellschaft unter dem Namen „Vulcan“ umgewandelt. Die Arbeitsthätigkeit der ersten Periode lag auf dem Gebiete des Lokomotiv-Baues. Seit dem Jahre 1859 wurden in den Werkstätten der Gesellschaft an 1200 Lokomotiven für Eisenbahnen des In- und Auslandes gefertigt. Aber diese Fabrikation bildete nur den Uebergang zu einer neuen Geschäftsperiode, deren Glanz die erste bald verdunkelte und welche die Gesellschaft die weltgebietende Stellung in der Weltindustrie gewinnen ließ. Der Scharfblick der Leiter des „Vulcan“ hatte im Jahre 1866, aus dessen kriegerischer Saat der Norddeutsche Bund erstand, schnell erkannt, daß diese Staatenform nur die erste Etappe zur Einigung Deutschlands bilden und daß, wenn diese Einigung sich erst vollziehe, auch eine deutsche Marine, deren Anfänge Hannibal Fischer'schen Angedenkens so traurige waren, sich entwickeln müsse. Im Leben der Völker wie der Einzelnen spielt eine Voraussicht von solcher Art immer eine bedeutsame Rolle; für den „Vulcan“ kennzeichnete sie einen Wendepunkt von wichtigster Tragweite.

Schnell und thatkräftig gingen die Vorstände des „Vulcan“ daran, den Schiffsbau, den in beschränktem Maße auch schon Früchtenicht und Brock gepflegt hatten, dem Arbeitsplan der Gesellschaft einzureihen und zwar in einem Umfange, der es gestattete, auch den außerordentlich gesteigerten Ansprüchen der neuen Zeit gerecht zu werden. Die aufgewandte Mühe belohnte sich bald.

Gleich nach dem böhmischen Feldzuge wurden beim „Vulcan“ eine Anzahl kleinerer Schiffe für die deutsche Kriegsmarine bestellt. Aber schon 1869 übertrug man ihm die Herstellung der Maschinen für die Panzerfregatte „Hansa“ und bald darauf auch die Panzerung dieses gewaltigen Schiffes. Den ersten Auftrag zum Bau eines größeren Kriegsschiffes, des Panzerschiffes „Preußen“, erhielt die Gesellschaft im Jahre 1871. Von da an steigerten sich in der Aera des Flottengründungsplans für das deutsche Reich die Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit in rapider Weise. Und der „Vulcan“ hielt mit allen ähnlichen Etablissements des In- und Auslandes Schritt, obwohl er gerade auf dem Gebiet des Schiffsbaues mit einer übermächtigen Konkurrenz in die Schranken treten mußte. Es ist der Initiative des damaligen Chefs der deutschen Admiralität, Herrn von Stosch, zu danken, daß die ersten deutschen Kriegsschiffe dem „Vulcan“ zur Ausführung übergeben wurden. Nachdem diese Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit der maßgebenden Behörden ausgefallen waren, bestellte man überhaupt keine deutschen Kriegsschiffe mehr im Auslande, speziell nicht mehr in England, welchem die meisten früheren Bestellungen zugewiesen waren. So hat der „Vulcan“ in erster Linie mit erreicht, die deutsche Marine unabhängig vom Auslande zu machen, und in Folge dessen auch die Herstellung der großen deutschen Handelsschiffe den Werften des Inlandes zu sichern.

In kurzen Intervallen erhielt er im Laufe der siebziger Jahre Aufträge für den Bau der Kreuzerfregatten „Prinz Adalbert“, „Leipzig“, „Stosch“ und „Stein“, der Panzerschiffe „Sachsen“ und „Württemberg“ und der Kreuzer-Korvetten

Glanz, zwar nicht ganz so schön, wie diejenige der J-Brenner, jedoch übertreffen die A-Brenner in kleinen Größen an Leuchtkraft etwas die entsprechenden Größen der anderen Brenner. Sie sind billiger und kürzer und passen darum besonders auch für niedrige Räume. Schneller Zerstörung und Verstopfung des über der Flamme liegenden Mitteltheils wird durch die der Firma Friedrich Siemens u. Co. geschützten Maßnahmen entgegengewirkt. Aehnliche Vorzüge bietet der als H-Brenner bezeichnete horizontale Regenerativ-Brenner, er ist gleichfalls einfach und billig; ferner ist er kurz und deshalb auch für niedrige Räume besonders geeignet. Nach unten giebt er eine Lichtwirkung, welche von keinem anderen Brennersystem bei gleicher Brennergröße erreicht wird, und zwar besitzt er diese Eigenschaft für einen in weiten Grenzen wechselnden Gasverbrauch. Er ist daher auch der einzige Regenerativ-Brenner, welcher ohne Regulator sich selbst überlassen werden darf und ganz besonders für Fabrik- und Beleuchtung einzelner Arbeitsplätze geeignet.

Nicht zu verwundern ist es daher, daß bei allen diesen Vorzügen den Siemens Regenerativ-Brennern mannigfache Nachahmungen erwachsen sind. — Keine jedoch erreicht in der Solidität der Ausführung und Klarheit der Konstruktion das Vorbild. Das Publikum wird daher gut thun, sich nicht durch verlockende billigere Preise zum Ankauf solcher Nachahmungen bestimmen zu lassen. Eine wirkliche Garantie für die Dauer — und das ist die Hauptsache — bietet nur die Siemens-Lampe. Dadurch ist es auch erklärlich, daß Staats- und städtische Behörden in Deutschland fast nur die Siemens-Lampen verwenden, so u. A. zur Beleuchtung von Bahnhöfen, Eisenbahn-Werkstätten, Schulen, Rathhäusern, Turn-Anstalten, Markt-Hallen, Schlachthäusern u. s. w. Interessant ist es, daß sämmtliche neueren Markthallen Berlins mit Siemens-Lampen beleuchtet sind, während die älteren elektrische Beleuchtung haben.

Unzählig sind die Kaufläden, Schaufenster, Restaurants, Festsäle, Fabriken, Comptoirs u. s. w., welche mit diesen Brennern beleuchtet sind und nicht zum wenigsten gerade in den Städten, in welchen sich elektrische Centralstationen befinden.

Wer also preiswerth in der Anschaffung, billig im Betrieb, rationell in der Ausnutzung seine Räume beleuchten will, möge sich an die Firma Friedrich Siemens & Co. Berlin S.W. wenden.

Wir haben uns in Vorstehendem darauf beschränkt, ganz sachlich auf einige der neuesten Siemens'schen Konstruktionen und Erfindungen hinzuweisen. Eine Firma von dem Weltrufe des Hauses Friedrich Siemens u. Co. kann jede weitere Empfehlung entbehren. Sie empfiehlt sich durch ihre Erzeugnisse selbst zur Genüge.

Die Hof-Pianoforte-Fabrik von J. L. Duysen in Berlin.

Allerorten blüht es im Reich der Töne und jedes Land hat seine Meister gezeitigt, deren Namen Klang und Achtung gewonnen haben auf dem Gebiete der Musik. Mehr aber als jedes andere Land hat Deutschland dazu beigetragen, das Höchste zu erreichen, was in dieser Kunst überhaupt geleistet werden kann. Beethoven, Mozart, Haydn und Richard Wagner sind Namen, welche allen Völkern als der Inbegriff alles Schönen in der Welt der Musik gelten. Und ebenso charakteristisch ist es, daß dasjenige Instrument, welches der modernen Musik als der vollkommenste Vermittler der gesammten Tonsprache dient, daß das Klavier auch gerade in Deutschland auf jene Höhe der Ausdrucksfähigkeit gebracht worden ist, so daß das Pianoforte der Gegenwart in der That berufen erscheint, in der gewaltigen Fülle seiner Tonsprache ein ganzes Orchester zu ersetzen und gerade dadurch der Gedankenwelt des Komponisten das blühendste Leben zu verleihen.

Deutsche Klavierbauer waren es, welche dem modernen Pianoforte zu seiner imponirenden Ausdrucksfähigkeit verholfen haben, und dieses dankenswerthe Resultat konnte auch in diesem Falle nur dadurch erreicht werden, daß sich der segensreiche Einfluß der Konkurrenz auch auf diesem Gebiete in der förderlichsten Weise geltend machte. Im Reich der Töne, in welchem eigentlich Alles in reinste Harmonie aufgelöst sein sollte, macht sich eben die fieberhaft arbeitende Hast der Konkurrenz genau ebenso lebhaft geltend, wie auf jedem anderen Gebiete menschlichen Schaffens und Strebens.

Zu denjenigen deutschen Arbeitsstätten, die sich in dem lebhaften Kampfe der Konkurrenz um die Entwickelung des Pianofortebaues in besonders hervorragender Weise verdient gemacht haben, gehört die weit über Deutschland hinaus bekannte Hof-Pianoforte-Fabrik von J. L. Duysen in Berlin (Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin ꝛc.). Es ist dieser Firma durch ihre technischen Leistungen gelungen, sich neben den klangvollsten Namen ihrer Branche einen höchst ehrenvollen Platz zu erobern, und deshalb lohnt es wahrlich der Mühe, die Leistungen derselben, ihr Entstehen, Werden und Wachsen etwas näher zu beleuchten. Als dieses kunstgewerbliche Unternehmen im Jahre 1860 von seinem jetzigen Inhaber, dem Königlichen Commerzien-Rath Herrn Jes Lewe Duysen, einem geborenen Flensburger, eröffnet wurde, da machte es wohl einen äußerlich unscheinbaren Eindruck. Doch gar bald konnte der Meister zeigen, welche gediegene Schule er durchgemacht, welche Erfahrungen er auf seinen Wanderungen gesammelt hatte, und welche Früchte eigenen Denkens seine Bestrebungen überall fanden. Seine klangreichen Flügel mit der von ihm ersonnenen Eisenkonstruktion, seine volltönenden Pianinos mit der gleichfalls von ihm erdachten wirksamen Dämpfungsart erregten solche Aufmerksamkeit in den weitesten Kreisen, daß aus der kleinen Fabrik schon nach wenigen Jahren eine große wurde und Meister Duysen bereits im Jahre 1867 auf Anrathen Karl Tausig's und Theodor Kullack's jenes Grundstück in der Friedrichstr. 219 erwerben konnte, auf welchem sich seitdem sein erst in jüngster Zeit noch wesentlich erweitertes Fabrikgebäude mit Dampfbetrieb befindet. Seine Erzeugnisse, die heute nach allen Gegenden der Welt versandt werden, erzielten nicht nur auf allen Ausstellungen, auf denen sie vertreten waren, die ersten Preise, sondern erfreuten sich auch der Begünstigung der ersten Tonkünstler, wie dies aus den Zeugnissen hervorgeht, welche Duysen von Liszt, Scharwenka, Frau Schumann, Tausig, Kullack u. s. w. empfangen hat. Und ebenso wie damals, so weiß man auch heute in Künstlerkreisen die Vorzüge der Duysen'schen Instrumente zu würdigen. Man lobt ihren soliden Bau, ihre große Klangfülle und ihr akustisch vollkommenes System, das den großen Konzertflügeln nicht minder zu Gute kommt, wie den kleineren Salon- und Stutzflügeln und den Pianinos, welche diese Fabrik je nach der Größe und Ausstattung verschieden in der Preislage zu liefern vermag. Bemerkenswerth ist es namentlich, daß alle Duysen'schen Instrumente sich durch eine nie überladene Vornehmheit ihrer Ausstattung höchst vortheilhaft vor ähnlichen Fabrikaten auszeichnen. Desgleichen begegnet man hier den kostbarsten Instrumenten in dem so beliebten Rococco-Styl.

In dem in der ersten Etage gelegenen Konzertsaal des Hauses hat man übrigens häufiger Gelegenheit, die Kunstgebilde Duysen's von Künstlern spielen zu hören, die ihr Können vor einem auserwählten Kreise an den Tag legen wollen.

Das Etablissement von J. L. Duysen vermag mit seinen zahlreichen Arbeitern, die es in und außer dem Hause beschäftigt, wöchentlich 4 Flügel und 8 Pianos zu erzeugen, welche nicht nur in Deutschland, sondern in allen Welttheilen zahlreiche Verehrer und den regsten Absatz finden. Wir möchten unsere kleine Skizze über die in ihrer Branche eine führende Stellung einnehmende Firma nicht schließen, ohne neben den von uns gerühmten technischen, noch eines ganz besonderen Vorzuges zu gedenken. Wir meinen die Preisangemessenheit der Duysen'schen Instrumente.

Nur ein Taschentuch.

Eine schöne Frau und ein zierliches Taschentuch erscheinen uns heute als zwei Dinge, die absolut nicht ohne einander gedacht werden können. Und doch gab es eine Zeit, wo das Taschentuch noch nicht einmal dem Namen nach bekannt war, und wo Frauen dennoch als schön gefeiert wurden. Walther von der Vogelweide und der Minnesänger Heinrich von Osterdingen, der sogar den Beinamen „Frauenlob" erhielt, haben die zartesten lyrischen Gedichte an Damen und Edelfräulein gerichtet, die sich niemals eines Taschentuches bedienten. Das soll gewiß keine Beleidigung für unsere Ur-ur-urahnen sein, aber im zwölften Jahrhundert war es nun einmal nicht anders, und „die Kultur, die alle Welt beleckt", hatte sich damals noch nicht auf den Wechselverkehr zwischen Nase und Taschentuch erstreckt. Es ist eine historisch konstatirte Thatsache, daß erst vor etwa 350 Jahren eine Dame sich zum ersten Mal eines Taschentuches bediente. Die junge Dame — sie muß jung gewesen sein — welche diesen bedeutsamen Schritt zur Veredelung des Menschengeschlechts that, war eine hübsche Venetianerin und lange Zeit hindurch wurde das Taschentuch überhaupt nur als ein Luxus betrachtet, dessen sich nur Fürsten und sonstige sehr reiche Leute bedienen durften, dessen Gebrauch dem niederen Volke aber überhaupt verboten war. Wie sehr haben sich seitdem die Zeiten geändert, und die Menschen mit ihnen! Heute ist das Taschentuch kein Luxusgegenstand mehr, sondern ein unentbehrliches Bedürfniß für Jedermann, der Konsum von Taschentüchern ist ganz enorm und — gerade so wie Liebig es von der Seife behauptete — kann man das Taschentuch als einen Gradmesser der Kultur bezeichnen, von dessen thatsächlichem Umfang und dessen enormer Bedeutung sich wohl nur die Wenigsten einen anschaulichen Begriff machen können.

Wir hatten Gelegenheit, uns an einer einzigen Sorte der neuesten Schaffung auf diesem Gebiete bei der bekannten Leinen- und Gebild-Weberei F. V. Grünfeld in Landeshut i. Schl. ein Bild zu machen nicht nur von der Mannigfaltigkeit und Massenhaftigkeit der Taschentücher überhaupt, sondern gleichzeitig auch von der besonders hervorragenden Leistungsfähigkeit der genannten Firma gerade auf diesem Gebiet. Wer jemals die auffallend schönen und überreich gefüllten Lagerräume in dem neuen Verkaufshause in Berlin, Leipzigerstraße 25, oder gar die unerschöpflichen Vorräthe an Leinen, Tischzeug und Wäsche aller Art in der Fabrik und dem Versandthause in Landeshut, an der Hand der neuen Preisliste als bestem Führer, zu sehen Gelegenheit hatte, wird gewiß die Ueberzeugung gewinnen, daß er dort Alles zu finden vermag, was zu einer gediegenen Wäsche-Ausstattung überhaupt erforderlich erscheint. Aber wir haben mehr als das gefunden. Seit Beginn dieses Jahres hält die Firma F. V. Grünfeld nämlich ein weißleinenes Taschentuch, mit allen nur denkbaren Monogrammen ausgeführt, jederzeit vorräthig und fertig zu sofortigem Gebrauch. Lassen wir von diesen Monogramm-Combinationen die einzigen, nicht verwendeten Zusammenstellungen mit Q X und Y fort, so verbleiben im Alphabet noch 22 Buchstaben, von denen jeder einzelne 22 Mal mit einem andern zu einem Monogramm kombinirt werden kann. Somit ergeben sich also 22 × 22 = 484 verschiedene Zusammenstellungen. Nun ist aber — und das erscheint bei dem regen Verkehr und der ausgedehnten Kundschaft selbstverständlich — in Berlin sowohl als auch in Landeshut von jedem Monogramm stets mehr als ein Dutzend vorräthig (von einzelnen Monogrammen sehen wir sogar zwanzig Dutzend aufgestapelt), so daß der Vorrath an diesem einen einzigen Taschentuch in seiner ganz bestimmten Qualität und Ausführung, ohne die fortlaufend nothwendigen Ergänzungen, zum Mindesten auf 5000 Dutzend oder 60 000 Stück geschätzt werden kann.

Nur ein Welthaus, wie F. V. Grünfeld es ist, kann es unternehmen, solche Vorräthe anzuarbeiten und dadurch zugleich auch mehreren hundert Stickerinnen dauernde Beschäftigung zu bieten. Selbstverständlich ist, daß speziell für diese Taschentücher, um einen möglichst allseitigen Absatz zu erzielen, eine feine und für Jedermann verwendbare Leinenqualität und eine gute Stickereiausführung gewählt werden mußte, so daß der Preis für das Dutzend dieser Taschentücher mit eingesticktem Monogramm sich auf 10,50 Mk. stellt. Das ist wahrhaftig billig genug und kann nur dazu beitragen, den guten Ruf, dessen sich die Firma nun schon seit neunundzwanzig Jahren erfreut, in immer weitere Kreise zu tragen. Schon dieses eine Beispiel genügt, nicht nur um die Leistungsfähigkeit des Hauses F. V. Grünfeld zu beweisen, sondern auch um zu zeigen, in wie rastloser Thätigkeit diese Firma bemüht ist, der Leinen-Industrie, diesem altberühmten Gewerbszweige Schlesiens, wieder zu derjenigen Bedeutung zu verhelfen, welche der Flachsfaser um ihrer gesundheitlichen Vorzüge, um ihrer Haltbarkeit und demzufolge auch um ihres billigen Preises willen gebührt. Einstmals war Leinen der Stoff, aus welchem die gesammte Kleidung der Menschen hergestellt wurde, heute sieht sich die Leinwand bis auf Unterkleidung und Leibwäsche zurückgedrängt, aber aus dieser Position, die ihr naturgemäß gebührt, wird sie sich nicht verdrängen lassen, weder durch Wolle noch durch Baumwolle. Wer sich über die Bedeutung des Leinens für den menschlichen Körper und den Haushalt recht instruktiv unterrichten will, der lese das von dem Königlichen Kommissionsrath Herrn F. V. Grünfeld selbst verfaßte Schriftchen „Das Leinen in der Kulturgeschichte und im Haushalt." Dieses lehrreich und geistvoll geschriebene Büchelchen ist bereits in 11 Auflagen erschienen und auf Grund desselben ist dem Hause F. V. Grünfeld auch von Allerhöchster und höchster Stelle aus der wärmste Dank für sein gemeinnütziges Wirken ausgesprochen worden.

Theodor Hildebrand und Sohn.

In ganz Deutschland und fast nicht minder in England erfreuen sich die Schokoladen, Honigkuchen und Confitüren sowie das Marzipan von Theodor Hildebrand und Sohn eines ausgezeichneten Rufes, aber uns Berlinern ist die Firma „Hildebrand" ganz besonders ans Herz gewachsen. Seit drei Generationen ist die Familie Hildebrand bemüht, ihren Mitmenschen im eigentlichsten Sinne des Worts das Leben zu versüßen, und für uns Berliner giebt es, so lange wir zurückdenken können, kaum etwas Schmackhafteres, als die Süßigkeiten von Hildebrand.

Im Jahre 1817 gründete Herr Theodor Hildebrand seine Schokoladen- und Confitüren-Fabrik, die sich seitdem schon zweimal vom Vater auf den Sohn weiter vererbt hat und immer stattlicher emporgeblüht ist. Seit lange schon dürfen sich Theodor Hildebrand und Sohn mit Stolz die „Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs" nennen und die Zahl der Verkaufsstellen der Firma mehrte sich von Jahr zu Jahr, so daß sie heute, außer dem Hauptgeschäft in der Spandauerstraße, noch die Zweiggeschäfte Leipzigerstraße 100 und Potsdamerstraße 22b, außerdem Filialen in Bremen, Hamburg und Stettin zu verzeichnen hat. Für die Fabrik haben sich die Räumlichkeiten in der Spandauerstraße als zu beschränkt erwiesen, und so wurde dieselbe im Jahre 1888 nach dem, von der Firma angekauften, fünf Morgen umfassenden Grundstück Pankstraße 18 verlegt. Die stattlichen neuen Fabrikgebäude werden durch eigene Maschinen durchweg mit elektrischer Beleuchtung versorgt und vierhundert Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts sind dort Tag aus, Tag ein mit emsiger Rührigkeit beschäftigt, den immensen Bedarf von Süßigkeiten zu decken, die das ganze Jahr hindurch, am meisten aber zur Weihnachtszeit, von der Firma verlangt werden.

Es ist bekannt, daß sich das genannte Haus gerade um die Schokoladen-Fabrikation die größten Verdienste erworben hat. Theodor Hildebrand und Sohn haben durch Verarbeitung nur bester Rohstoffe auf Maschinen von vorzüglichster Konstruktion die „deutsche Schokolade" durchaus konkurrenzfähig gemacht mit den berühmtesten französischen und schweizer Marken, und die Firma liefert unter diesem Namen ein neues, vervollkommnetes Fabrikat, das in gleichem Preise alle auswärtigen Erzeugnisse an Güte sogar übertrifft. Ebenso steht es mit dem von ihr fabrizirten „deutschen Kakao", der sich überall in der vortheilhaftesten Weise eingeführt hat. Ganz besondere Erwähnung und Anerkennung verdienen aus diesem speziellen Zweige ihres Fabrikationsgebietes noch die trefflichen Dessert-Schokoladen, die vielbeliebten Pralinés mit ihren verschiedenartigen Füllungen und jene Menge zierlich aus Schokolade geformter Figuren und Gegenstände, die einen so reizvollen Schmuck aller Hildebrand'schen Läden und Schaufenster bilden. Dann erfreuen sich die eingemachten und kandirten Früchte, sowie jene feinen Fondants, Crêmes und Gelées, wie sie bei keinem größeren Diner auf den Dessert-Aufsätzen fehlen dürfen, der weitgehendsten Beliebtheit. Und in der Verpackung und im Arrangement dieser feinen Confitüren und Dessert-Früchte, in der Herstellung jener graziösen Bonbonnièren, Cartons, Atrappen und zierlichen Phantasie-Gegenstände, sehen wir gleichfalls den besten Geschmack und einen bewunderungswürdigen Formenreichthum entwickelt.

Erwähnen wir noch schließlich des Hildebrand'schen Marzipans und der ausgezeichneten Cakes und Biskuits, welche das Haus fabrizirt, sowie jener Artikel, auf deren Fabrikation Theodor Hildebrand und Sohn mit Recht die allergrößte Sorgfalt verwenden. Das sind die namentlich in der Weihnachtszeit in jedem deutschen Hause so unentbehrlichen Honig- und Gewürzkuchen. Alle jene holden Sächelchen, von denen die Kinder zu Weihnachten noch des Nachts träumen, wenn sie sich Tags über satt daran gegessen haben, die „Baseler Lebkuchen", die „Thorner Pfefferkuchen", die „Mehlweißchen" und „Schlesischen Bomben", die „Baseler Leckerli", neben die sich jetzt auch stolz die „Berliner Leckerli" gestellt haben, die Schokoladen-, Marzipan-, Nuß- und Makronenkuchen, kurz all' diese herrlichen Dinge, ohne die kein Weihnachtsfest seinen ganzen Reiz entfalten könnte, fabriziren Theodor Hildebrand und Sohn in einer Qualität, die auch den verwöhntesten Kindermund befriedigen muß und an der selbst die Erwachsenen ihre helle Freude haben müssen.

„Carola" und „Olga". In den achtziger Jahren wurden weiter ausgeführt das Panzerschiff „Oldenburg" und die Kreuzerfregatte „Irene" für die deutsche Marine, sowie die Panzerschiffe „Ting Yuen", „Chen Yuen" „Tsi Yuen", „King Yuen" und „Lai Yuen" für China. An hervorragenden Dampfern für die Handelsmarine baute die Gesellschaft in den letzten Jahren die Reichspostdampfer „Preußen", „Baiern" und „Sachsen" von je 7700 Tonnen Deplacement, den Doppelschrauben-Schnelldampfer „Augusta Victoria" von 10 000 Tonnen für die Linie Hamburg—New-York, die Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II." und „Spree", letzterer gleichfalls von 10 000 Tonnen, für den Norddeutschen Lloyd. Noch im Bau begriffen sind für die deutsche Kriegsmarine die beiden großen Panzerschiffe A und C von je 10 000 Tonnen Deplacement, und für die Handelsmarine der Schnelldampfer „Havel", ein Schwesterschiff der „Spree", für den Norddeutschen Lloyd und der Doppelschrauben-Schnelldampfer „Fürst Bismarck" für die Hamburger Packetfahrt.

Um all' diesen gewaltigen Aufgaben gerecht zu werden, beschäftigt der „Vulcan" in seinen verschiedenen Werkstätten über 4000 Arbeiter. Seine Etablissements mit Eisen- und Metallgießerei, Kesselschmiede, Schiffbauerei und den zugehörigen Fabrikgeschäften bedecken eine Fläche von 16 Hektaren. Der Werth der gesammten Fabrik wird auf nahezu 15 Millionen Mark geschätzt. Wenn es gelungen ist, auf diesem Gebiete die Konkurrenz der englischen Industrie aus dem Felde zu schlagen, dann hat dies Deutschland neben anderen Ursachen allgemein politischer Art der Arbeitsthätigkeit des „Vulcan" zu danken und auf dem Schlachtfelde der Arbeit steht der „Vulcan", der seinen Hammer zu Deutschlands Ehre schwingt, in der Reihe der Sieger. So möge es bleiben immerdar!

Der Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Als die ersten Eisenbahnlinien angelegt wurden, waren die Fuhrleute höchst unglücklich. Die Droschkenkutscher jammerten bei der Einführung der Pferdebahnen, und die Schneider geriethen in Verzweiflung, als man die Nähmaschine erfand. So wurde jeder Fortschritt denjenigen, die sich dadurch geschädigt glaubten, zum Verdruß. Heute leben aber immer noch die Fuhrleute, die Droschkenkutscher und die Schneider, und man sollte fast meinen, daß sie zahlreicher geworden sind als zu den Zeiten, wo es noch keine Eisenbahnen, keine Pferdebahn, Droschken und keine Nähmaschinen gab. Die betreffenden Herren denken jetzt sehr kühl über diese Dinge und finden, daß ihre Väter und Großväter sich ganz unnöthig aufgeregt haben. Nicht ein einziges der Gewerbe, die durch neue Einrichtungen bedroht schienen, ist zu Grunde gegangen.

In der gleichen Weise, wie alle epochemachenden Neuschöpfungen, begegneten die Konsum-Vereine, diese echten Kinder unserer vorwärts strebenden Zeit, der Mißgunst eines bornirten Krämerthums, das sich in seinen eingebildeten Privilegien bedroht sah. Glücklicherweise konnte diese Mißgunst aber den Sieg der großen Idee nicht aufhalten, und Großkaufleute und Industrielle erkannten bald die vielen Lichtseiten des Genossenschaftswesens, das so außerordentlich befruchtend auf die verschiedensten gewerblichen und industriellen Gebiete einwirkte.

Eine der glänzendsten Erscheinungen, welche dem Gedanken der genossenschaftlichen Vereinigung ihren Ursprung verdankt, ist der Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz, der sich aus einem kleinen „Spar-Verein" zu einem imposanten Waarengeschäft entwickelt hat, dessen Umsatz sich nach Millionen beziffert. Die Versuchung ist groß, die fast märchenhaft erscheinende Entwickelung dieses großartigen Geschäftes zu verfolgen, das heute noch wie bei seiner Begründung nach dem Prinzip arbeitet, alle Bedarfsartikel des täglichen Lebens dem Konsumenten ohne die hohen Preiszuschläge des Zwischenhandels, also zu den Preisen des Großhandels, zukommen zu lassen und nur Waaren von ausgezeichneter Qualität zu vertreiben. Wir würden uns bei diesem historischen Rückblick zu lange aufhalten müssen und begnügen uns deshalb damit, unseren Lesern den Verein, der seit dem 31. Juli 1889 die Form einer Aktien-Gesellschaft angenommen hat, in seiner heutigen Bedeutung zu schildern.

Schon früher hatte der Verein, um auch an Nichtmitglieder verkaufen zu können und dadurch den von einer neidvollen Konkurrenz ausgetüftelten Chikanen zu entgehen, sich entschlossen, für jede seiner Verkaufsstellen die gesetzliche Gewerbesteuer zu bezahlen. Von jenem Augenblick an, wo der Verein sich als freies Handelsgeschäft bethätigen konnte, wuchs seine Kundschaft ungemein. Es gehörten zu den regelmäßigen Abnehmern fast alle kleineren Händler im weiten Umkreise von Görlitz, aber auch aus weiter Ferne, aus allen Provinzen Preußens, aus allen deutschen Staaten gehen täglich große Bestellungen ein. An vielen Orten vereinigen sich die Beamten und Arbeiter von Fabriken, der Eisenbahn, Post und anderen Instituten, auch viele Haushaltungen kleiner Städte, um ihre Bedürfnisse regelmäßig von dem Görlitzer Verein oder der Verkaufsstelle desselben zu Frankfurt a. d. O., die zur Entlastung des Görlitzer Geschäfts und zur größeren Bequemlichkeit der im Norden und Westen Deutschlands wohnenden Kunden errichtet wurde, zu beziehen. Das Handelsgeschäft erstreckt sich auf Material- und Kolonialwaaren aller Art, Landesprodukte, Südfrüchte, Delikatessen und Vor-

Die Pflege der Haut.

Vor Kurzem erschien in der „Wiener Allgemeinen Medizinischen Zeitung“ ein sehr interessanter Artikel über die rasche Zunahme der Haut- und Blutkrankheiten, welche unsere Zeit aufzuweisen habe. Namentlich in den großen Industriestädten, in den dichtbevölkerten Centren des Verkehrs sei diese Zunahme eine noch viel intensivere, als auf dem flachen Lande. Die Haut scheidet bekanntlich ein Oel aus, welches auf ihrer Oberfläche in einer mikroskopisch dünnen Schicht haften bleibt, ihr Geschmeidigkeit und die Schönheit des Aussehens verleiht und die unter der Haut liegenden Gewebe vor atmosphärischen Einflüssen und Infektionen schützt. Hieraus ergiebt sich, nach den Ausführungen jenes Artikels, „daß eine möglichst sorgfältige Pflege der Haut eine der vorzüglichsten Bedingungen nicht allein zur Vermeidung von Hautkrankheiten, sondern zur Erhaltung unserer Gesundheit im Allgemeinen ist. Und nun gelangt der Verfasser des Artikels zu der Schlußfolgerung, daß an der Zunahme der Haut- und der Infektionskrankheiten überhaupt lediglich der Gebrauch von Seifen die Schuld trage. Selbstverstandlich nicht von Seifen im Allgemeinen, denn auch nach ihm ist die Erfindung der Seife als ein Kulturfortschritt zu betrachten und die sorgfältigste Pflege der Haut erscheint ihm als eine der wichtigsten Lebensbedingungen. Wohl aber richtet sich sein Zorn gegen eine große Anzahl schlecht fabrizirter Toiletteseifen, welche durch ihren übergroßen Gehalt an Alkali die Haut spröde und brüchig und dadurch allen schädlichen Einwirkungen zugänglich machen. Desgleichen veranlasse die Anwendung von zu scharf gelaugten Toiletteseifen zur Reinigung der Kopfhaut das frühzeitige Ergrauen oder Ausfallen der Haare.

Diesen Ausführungen des bekannten medizinischen Fachorgans muß man in ihrem ganzen Umfange zustimmen, denn in der That kann kaum etwas schädigender auf die Gesundheit einwirken, als der Gebrauch von geringen, schlechten Seifen. Es ist somit Pflicht der Selbsterhaltung für Jedermann, für eine gute Seife zu sorgen, denn eine gute Seife ist zu einer sorgfältigen Pflege der Haut gerade so unentbehrlich, wie ein gutes Trinkwasser zur Ernährung.

Auf die unausbleibliche Frage, woran der Laie gute von schlechten Seifen unterscheiden soll, zumal er durch prunkhaften, äußerlichen Aufputz und hochtrabende Namen oft irre geführt wird, giebt es nur eine Antwort: Man verlange und kaufe nur Seifen aus renommirten Fabriken, deren guter Ruf und Reellität dafür bürgen, daß man nichts Gesundheitsschädliches bekommt. Wir wollen nicht versäumen, hierbei die Firma J. G. Mouson u. Co. in Frankfurt a. M. in allererster Reihe zu nennen, wiewohl deren Produkte in der ganzen Welt genügend bekannt und beliebt sind. Wir sprechen aus eigener Anschauung und Erfahrung, wenn wir sagen, hier hat der Käufer von vornherein eine zuverlässige Garantie, daß er eine technisch korrekte und gewissenhaft fabrizirte Toiletteseife erhält, die frei von allen überschüssigen und schädlichen Alkalien, mild und absolut neutral ist und welche nicht nur reinigend, sondern auch wohlthätig und belebend auf die Thätigkeit und das Aussehen der Haut einwirkt.

Die strenge Gewissenhaftigkeit und persönliche Ueberwachung bei der Herstellung aller ihrer Fabrikate, von den billigsten Seifen bis hinauf zu den theuersten Spezialitäten, das ist der Umstand, dem die Toiletteseifen von Mouson u. Co. ihr weitreichendes Renommée und ihre allgemeine Bevorzugung, auch in sanitärer Beziehung, verdanken. Alle ihre Toiletteseifen werden unter Garantie der Firma nur aus den reinsten und allerbesten Materialien hergestellt und sind außerdem so vorzüglich und haltbar parfümirt, daß sie die besten französischen und englischen Fabrikate vollständig in den Schatten stellen. Es ist ein wahrhafter Genuß, sich mit Mouson'schen Seifen zu waschen wie: März-Veilchen, Moos-Rose, Akazienblüthe, Lindenblüthe, Orangenblüthe, Maiglöckchen, Mikado-Bouquet 2c. 2c.

Der weitaus größere Theil des konsumirenden Publikums, welcher nicht gewillt oder nicht in der Lage ist, größere Ausgaben in Toiletteseifen zu machen, ist selbstverständlich auch derjenige, welcher am meisten unter dem Einfluß von gesundheitsschädlichen Fabrikaten zu leiden hat. In richtiger Erkenntniß dieses Umstandes hat es sich die Firma Mouson & Co. seit Jahren angelegen sein lassen, auch für den allgemeinen großen Konsum ein gutes und dabei billiges Produkt zu beschaffen, damit Jedermann Gelegenheit geboten sei, sich für wenig Geld ein garantirt reines und gutes Stück Seife kaufen zu können.

Unter dem Namen „Die Toiletteseife für den deutschen Haushalt“ lassen Mouson & Co. in ganz Deutschland ein solches Stück Seife, über 100 Gramm wiegend, zu 25 Pfennige verkaufen. Da kann sich doch wahrlich jeder Käufer ohne Schwierigkeit von schlechten und schädlichen Seifen fernhalten. Nur achte man selbstverständlich darauf, daß man auch wirklich Mouson'sches Fabrikat empfängt und lasse sich durch keine Wendungen und Ausreden seitens des Verkäufers täuschen, denn die bekannten und renommirten Seifen dieser Firma werden leider auf alle mögliche Weise nachgeahmt.

J. Godet und Sohn.

Kgl. Hoflieferanten und Hofjuweliere.

Berlin C.

Begründet im Jahre 1776 hat sich diese Firma fortgeerbt in ununterbrochener Folge vom Vater auf den Sohn. „Orden- und Ehrenzeichen“ bilden die Specialität dieses Geschäfts, aber daneben hat die Firma seit einigen Jahren auch den Verkauf von Juwelen, Gold- und Silber-Waaren aller Art, in den Kreis ihres Geschäftsbetriebes aufgenommen. In der Schloßfreiheit war bis vor Kurzem ihr Domizil, aber der geplanten Niederlegung jener Straße ist das alte Geschäft gewichen und heute befindet sich der komfortabel eingerichtete Laden von J. Godet und Sohn in dem Hause Schloßplatz 14/15, ganz in der Nähe der althistorischen Kurfürstenbrücke.

Hier findet man nun alle jene Orden, Medaillen und Ehrenzeichen vereinigt, mit denen die Huld deutscher Fürsten die treuen Dienste ergebener Unterthanen zu belohnen pflegt, vom hohen Orden des Schwarzen Adlers bis hinab zu der einfachen bronzenen Kriegsmedaille. Viele jener hohen Orden werden von dem Monarchen bekanntlich auch in Brillanten verliehen und in dieser Fassung hat die Firma J. Godet und Sohn schon häufig die kostbarsten Stücke hergestellt. Dieses allerhöchste Vertrauen hat selbstverständlich die absoluteste Zuverlässigkeit in der Ausführung jedes einzelnen Ordens und Ordensbandes zur strengsten Voraussetzung. Die peinlichste Beobachtung aller heraldischen Vorschriften ist hierbei Bedingung. So erstreckt sich der Kundenkreis für diese Spezialität von den regierenden Fürsten, hohen und höchsten Militairs, Diplomaten und anderen Würdenträgern bis zu den Kriegervereinen, welche ihre Orden gleichfalls hier beziehen. Unter den Monarchen, welche die Firma mit ihrem besonderen Vertrauen beehren, steht in allererster Reihe unser jugendlicher Kaiser Wilhelm II., der für seine Reisen dieses Haus durch seine allerhöchsten Aufträge auszeichnet.

Neben dieser ihrer uralten Specialität hat die Firma J. Godet und Sohn, wie schon erwähnt, in neuerer Zeit ihre Aufmerksamkeit auch dem ganzen weiten Gebiet der Juwelen und der Gold- und Silber-Waaren zugewendet. Auch in der Pflege dieser Artikel beweist sie ihren vornehmen Geschmack. Für Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke bietet sich in ihren überaus reichhaltigen Vorräthen eine nicht minder reiche Auswahl, als für Vereine und Gesellschaften, welche für irgend eine festliche Gelegenheit eines besonders prunk- und geschmackvoll ausgeführten Gegenstandes bedürfen. Schon in der imposanten Schaufensterauslage bietet sich dem Auge eine Fülle von Schmuckgegenständen dar, deren künstlerische Gruppirung so verführerisch wirkt und Alles, was man hier findet, so begehrenswerth erscheinen läßt. Auch für Viele unserer Sportvereine bildet die Firma J. Godet und Sohn eine beliebte Bezugsquelle, weshalb sie ihr Hauptaugenmerk auch auf die Ausführung all jener charakteristisch ausgestalteten Ehrenpreise gerichtet hat, welche Rennvereine, Ruder- und Segel-Klubs für ihre mannigfaltigen sportlichen Veranstaltungen beanspruchen. Silberne und goldene Becher mit Reitern und Pferden, mit Kiffs und Segelbooten und allen sonstigen sportlichen Emblemen sind hier in größter Auswahl zu finden. Daneben bemerken wir Bestecke in Gold und Silber jeder Art und Form, prächtige, meterhohe, in getriebenem Silber ausgeführte Kandelaber, desgleichen jene zierlichen Miniaturarbeiten in Silberfiligran, welche einen beliebten Schmuckgegenstand unserer vornehmen Damen bilden. Der Goldschmuck jeden Charakters und Stils, mit und ohne Juwelen, so daß sich das Auge des Beschauers kaum satt blicken kann an all dieser Pracht und all diesem Glanz, findet hier gleichfalls seine Stätte. So steht das Haus J. Godet u. Sohn heute vornehm und fest in sich selbst gegründet da, wie vor mehr als einem Jahrhundert, da es in's Leben trat. Es hat den Sturm der Zeiten überdauert, weil es mit seiner Zeit fortgeschritten ist im besten und edelsten Sinne.

Ein Wort über Cocosnußbutter.

Ueber die in unserer letzten Nummer in ausführlicherer Darlegung bereits behandelte Cocosnußbutter, welche als neues naturreines Speisefett seit etwa zwei Jahren von der Mannheimer Firma P. Müller und Söhne in den Handel gebracht wird, ist von maßgebenden Autoritäten stets das günstigste Urtheil gefällt worden, und auch die praktische Erfahrung bei dem Gebrauch der Cocosnußbutter in zahlreichen Spitälern, Gefängnissen, Militärmenagen, Stiften, Waisenhäusern, Klöstern und Kliniken hat diese günstigen Beurtheilungen in vollstem Umfange bestätigt. Der innere Kern der Cocosnüsse, der anfangs aus süßer, flüssiger Milch besteht, verwandelt sich nach der Reife in eine nußartig schmeckende Masse, die sogenannte „Kopra“. Aus dieser „Kopra“ ein genießbares Speisefett gewonnen zu haben, ist das Verdienst der Mannheimer Cocosnußbutterfabrik von P. Müller und Söhne. Das neue Speisefett enthält keinerlei Beimischungen, es wird durch die neue Art seiner Gewinnung durchaus nicht verändert, nur die ranzigen Substanzen sind daraus entfernt, so daß es sich uns als reines Naturprodukt präsentirt. Nach Analysen, welche vom Geh. Hofrath Dr. Fresenius in Wiesbaden, vom chemischen Laboratorium der technischen Hochschule in Karlsruhe, von Chevreuil und von zahlreichen anderen wissenschaftlichen Autoritäten vorgenommen worden sind, enthält die Cocosnußbutter 99,9 Theile Fett, 0,02 Theile Wasser und 0,001 Theile Mineralstoffe. Sie enthält absolut keine freien Fettsäuren und wird daher gerade da besonders zu empfehlen sein, wo Störungen der Verdauung eine sorgfältig ausgewählte Kost bedingen. Wie sehr es sich auch in dieser Beziehung bereits bewährt hat, bestätigen der Chefarzt der Wiel'schen Anstalten für Magen- und Darmleidende in Zürich, wo es ausschließlich verwendet wird und ebenso die damit im k. k. allgemeinen Krankenhaus zu Wien an 116 Kranken vorgenommenen Versuche, über deren überaus günstige Ergebnisse Herr Dr. Zerner im Oktoberheft 1889 des „Centralblattes für die gesammte Therapie“ ausführlich berichtet.

Neuerdings hat auch der berühmte Afrikareisende, Herr General-Consul Gerhard Rohlfs, in dem diesjährigen Aprilheft der italienischen Zeitschrift „Esplorazione Commerciale“ über den Werth und die Bedeutung der Cocosnußbutter als Volksnahrungsmittel einen längeren Artikel veröffentlicht, in welchem er die Vorzüge dieses neuen Speisefettes rückhaltslos anerkennt. Am Schluß dieses Artikels heißt es: „Der Verbrauch der Cocosnußbutter hat in dem Zeitraum von 2 Jahren bedentend zugenommen und man verwendet sie im In- und Auslande, mit Vorliebe in großen Anstalten, Spitälern u. s. f. Von deutschen Universitätsstädten, in denen sie in den betreffenden Kliniken und Anstalten verwendet wird, nennen wir Freiburg i. Br., Halle, Heidelberg, Gießen, München, Münster, Straßburg, ferner Zürich. Von Städten, die sie in ihr unterstellten öffentlichen Anstalten verwenden, erwähnen wir Cassel, Dresden, Erfurt, Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Speyer, Worms, Harburg, Elberfeld, Lahr, Offenburg, Konstanz, Pforzheim, Schweinfurt, Herford, und andere 50 bis 80 mehr. Alle diese Städte beziehen regelmäßig Cocosnußbutter für öffentliche Anstalten; ferner dient sie zur Truppenverpflegung.

Die Cocosnußbutter ist keine sog. „Kunstbutter“, sondern ein reines Naturprodukt, dem die schädlichen, ranzigen Stoffe vollständig entzogen sind. Sie ist das reinste und natürlichste Fett, das wir bis zur Stunde kennen.“ Einer so warmen und von so sachverständiger Seite herrührenden Empfehlung glauben wir nichts weiter hinzufügen zu brauchen. Welches Interesse auch das Ausland dem Gegenstande entgegenbringt, beweist am deutlichsten die Thatsache, daß nach dem strengen System des Erfinders, Dr. Heinrich Schlinck in Ludwigshafen am Rhein — in Paris unter der Firma „Société industrielle des huiles de Palme“, desgleichen im Amsterdam unter der Firma „Neederlandsche Planten-bootermaatshapy“ Gesellschaften begründet worden sind, welche nach dem Mannheimer Muster — Cocosnußbutter herstellen.

Wenn wir bereits auf die verschiedenen staatlichen, städtischen und privaten Verwaltungen hingewiesen haben, welche sich des Mannheimer Produkts fortgesetzt bedienen, so würde das freilich für den Massen-Konsum der Cocosnußbutter das beredteste Zeugniß ablegen. In neuerer Zeit hat sich indeß das lebhafteste Interesse für die Cocosnußbutter auch in den vornehmsten Gesellschaftskreisen gezeigt. Aus den höchsten und besten Ständen gelangen Bestellungen an die Firma P. Müller & Söhne in Mannheim, welche sich durch den stetig wachsenden Konsum ihres Produkts, mit allen maschinellen und technischen Hilfsmitteln versehen, um jeder Nachfrage genügen zu können. Das größere Publikum, Wiederverkäufer 2c., machen wir bei dieser Gelegenheit auf die jüngst erfolgte Eröffnung einer Filiale in der deutschen Reichshauptstadt (W. Mohrenstr. 21.) aufmerksam.

Eine wichtige Erfindung für Bureaux.

(D. R. P. 49 201.)

So alt wie die Geschäftsbücherfabrikation, so alt ist auch die Klage über das schlechte Auflegen der Bücher und der damit im Zusammenhang stehenden Erscheinungen, wie das „Schießen der Lagen“, überhaupt das Defektwerden der Heftung. Wenn auch keine ärztliche Statistik den Prozentsatz angeben kann, in welchem Umfange gerade das mangelhafte Aufschlagen, besonders der stärkeren Bücher, Auge und Hand, diese wichtigsten Organe des Buchhalters schädigt, so dürfte doch dem Arzt wie dem Laien klar sein, daß die Ursache der Ueberanstrengung der Augen und des gefürchteten Schreibkrampfs meist in den unnatürlichen Bewegungen gesucht werden muß, zu denen Seh- und Handmuskeln gezwungen, wenn es sich um die mit peinlichster Sorgfalt zu vollziehenden Eintragungen in die dem Bruch zunächst gelegenen Columnen handelt.

Und worin hat dieser offenbare Mangel unserer Geschäftsbücher seinen Grund? — Einzig und allein in dem zur Rückenfabrikation benutzten Material, dem Pappschrenz, sei es nun, daß man die Rücken kaschirt oder aber im Interesse größerer Billigkeit preßt.

Zahllose mißglückte Versuche, diesen allgemein empfundenen Uebelstand zu heben, wurden gemacht, bis es dem intelligenten Züricher Buchbindermeister F. Schubert — geb. Sachse — gelang, ein Rückenmaterial zu entdecken, das mit unbedingter Solidität dauernde Spannkraft und Elastizität vereint. Seine Erfindung wurde in allen Kulturstaaten patentirt.

Die bedeutendste Geschäftsbücherfabrik auf dem Continent — die Firma J. C. König & Ebhardt in Hannover — war eine der ersten Firmen, welche es sich angelegen sein ließ, nach von ihr angestellten, durchaus gelungenen Versuchen, diese hochwichtige und praktische Erfindung ihren Fabrikationszwecken sofort dienstbar zu machen. Desgleichen ist auch eine Reihe anderer vorwärts strebender Firmen dem Beispiele der König & Ebhardt'schen Fabrik gefolgt. So z. B. die bekannte Geschäftsbücherfabrik von Riefenstahl, Zumpe & Co. in Berlin“, deren Prinzip es gleichfalls ist, dem Publikum Geschäftsbücher in ihrer höchsten Vollendung zu bieten, weshalb auch hier der elastische Rohhaut-Sprungrücken seine Verwendung findet.

Wiewohl von der tonangebenden Fachpresse und zahlreichen tüchtigen Sachverständigen nach eingehendsten Versuchen übereinstimmend die Vortrefflichkeit und Zweckmäßigkeit des Materials gerühmt wird, auch über die Dauerhaftigkeit kein Zweifel mehr möglich, verhalten sich, trotz bezeugten guten Ausfalls ihrer Versuche, verschiedene größere Firmen zurückhaltend. Der „Schlendrian“ und unverständlicher Widerwille der Arbeiter gegen untergeordnete Abweichungen in der Fabrikation stehen der Einführung im Wege, selbst wenn diese, wie es hier thatsächlich der Fall ist, Erleichterungen enthalten, eine raschere Fabrikation ermöglichen und eine Vertheuerung des Fabrikates nicht motivirt erscheint.

Die Ausbeutung des deutschen, wie auch der übrigen Patente, hat die Firma A. Fleischhacker in München erworben, die, wie wir uns durch den Augenschein überzeugen konnten, in vollkommenster Weise eingerichtet, jedem Bedürfnisse zu genügen vermag.

Es liegt nunmehr am Publikum, beim Einkauf von Geschäftsbüchern darauf zu dringen, daß jedes Buch den Fleischhacker'schen Patentrücken enthalte, da nur sie ein vollkommenes Flachaufschlagen und Oeffnen und Schließen auch des dicksten Buches von der Mitte aus gestatten und bei normalem Gebrauch absoluten Schutz gegen das lästige Defektwerden der Heftung bieten.

Uebrigens kann man durch die Firma A. Fleischhacker, München, Lindwurmstraße 93, zu jeder Zeit diejenigen Geschäftsstellen erfahren, welche die Rohhaut-Sprungrücken verwenden.

---

kostgegenstände, Konserven aller Art, Seefische, Tabak und Cigarren, Wein, Holz und Kohlen, Branntwein eigener Destillation, Essig aus eigener Fabrik und Brot aus eigener Bäckerei. Der Einkauf erfolgt aus unmittelbaren Quellen; so wird das Schweineschmalz direkt aus Chicago, Speiseöl aus Port Mauricio bezogen, die Schweizerkäse werden von den Produzenten im Emmenthale, die Rosinen in Smyrna u. s. w. eingekauft. Auch die neue Aktiengesellschaft hat die Grundsätze der alten Genossenschaft, nur beste Waaren zu billigsten Preisen zu verkaufen, beibehalten, so daß Jedermann die Vortheile einer genossenschaftlichen Einrichtung sich zugänglich machen kann, ohne die Pflichten eines Genossenschafters tragen zu müssen. Die nachfolgenden Zahlen geben ein anschauliches Bild über den gegenwärtigen Umfang des Geschäfts. Es wurden im letzten Geschäftsjahre (vom 1. April 1889 bis 6. April 1890) in Görlitz und Frankfurt a. d. O. verkauft:

Materialwaaren	für	4,302,850	M.
Weine und Spirituosen .	„	313,305	„
Produkte der Essigfabrik .	„	17,290	„
„ „ Bäckerei ..	„	121,013	„
Tabakfabrikate	„	255,390	„
Holz und Kohlen	„	135,225	„
		5,145,073	M.

Die Unkosten beliefen sich in dem letzten Geschäftsjahre nur auf 4,09% des Umsatzes und blieben um 21,163 M. gegen die nach den Geschäftsbestimmungen zulässige Höhe von 4½% zurück. In dem uns vorliegenden Geschäftsbericht des letzten Jahres heißt es: „Es wäre uns ein Leichtes gewesen, den Gewinn recht erheblich zu vergrößern, wenn wir uns hätten entschließen mögen, von unserm langjährigen Prinzip, nur beste Waaren zu billigsten Preisen zu verkaufen, abzuweichen.“ Die strenge Durchführung dieses Prinzips ist es, die den Görlitzer Waaren-Einkaufs-Verein so außerordentlich bedeutend gemacht hat. Unser Wunsch ist, ihm durch diese Zeilen neue zahlreiche Kunden zuzuführen, die uns gewiß für unsere Anregung dankbar sein werden, wenn sie erst die außerordentlichen Vortheile kennen gelernt haben werden, die eine Verbindung mit diesem Vereine bietet.

Wir möchten zum Schluß unserer Skizze auf den Umstand hinweisen, daß der „Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz“ (es empfiehlt sich, die Adresse wegen ähnlich lautender Titel korrekt wiederzugeben) allen Interessenten bereitwilligst sein in den verschiedensten Branchen gehaltenes Waarenverzeichniß, desgleichen die Preisliste bereitwilligst übermittelt. Dieselben enthalten auch präcise Mittheilungen bezüglich des Zahlungsmodus, der Versandtbedingungen 2c.

C. Maquet in Heidelberg.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Die drei Erdübel des Menschengeschlechts, „die Krankheit, das Alter und der Tod“, werden sich wohl niemals ganz aus der Welt schaffen lassen. Alt werden und sterben müssen wir alle einmal, aber gegen die Krankheit wenigstens ist manch Kräutlein gewachsen, und die Wissenschaft hat uns gelehrt, wie man die Noth und die Schmerzen der Unglücklichen mildern kann, die von Krankheit und Siechthum befallen sind, die an Wunden und allerlei Gebrechen leiden. Und in den Dienst der Wissenschaft und der Menschenliebe haben sich zu diesem Zwecke auch die Technik und die Industrie gestellt, und was der grübelnde Geist des medizinischen Forschers und des Chirurgen zum Wohle seiner Mitmenschen ersonnen, das lassen die kunstfertigen Hände des Technikers als fertige Instrumente und Apparate praktisch und brauchbar in die Erscheinung treten. Einen ganz besonders wichtigen Theil dieser Sanitätspflege bildet naturgemäß die Anfertigung all jener mannigfachen Sanitätsgeräthschaften, die der modernen Krankenpflege im Frieden und im Kriege unentbehrlich geworden sind. Auf diesem weit ausgedehnten Gebiete nimmt die Fabrik zur Anfertigung von Sanitäts-Geräthschaften“ von C. Maquet in Heidelberg und Berlin (Inhaber C. und H. Maquet vormals Lipowsky-Fischer) seit mehr als einem Menschenalter eine führende Stellung ein. Einen mit besonderer Vorliebe gepflegten Spezialzweig der C. Maquet'schen Fabrikation bildet die Anfertigung aller nur denkbaren Apparate zum Transport Verunglückter und Verwundeter für Friedens- und Kriegszwecke, von Trag-, Lagerungs- und Hebevorrichtungen zum Transport Verwundeter auf der Eisenbahn, auf der Heerstraße, ebenso wie zum Privatgebrauch in Städten, im Zimmer und im Garten. Die Chaisen, Transportwagen und Tragbahren für Verwundete von C. Maquet sind in verschiedenen europäischen Armeen eingeführt, und in den glorreichen Kämpfen der Jahre 1870/71 haben sie auch im Dienst des preußischen und deutschen Heeres die Feuerprobe glänzend bestanden. C. Maquet fertigt alle diese Transportmittel für Verwundete und überhaupt für alle Leidenden in den verschiedenartigsten Konstruktionen an, die sich höchst sinnreich stets dem jeweiligen speziellen Zwecke anpassen und natürlich stets nach den Vorschriften und genauen Entwürfen medizinischer und chirurgischer Autoritäten mit strengster Gewissenhaftigkeit und in dem vorzüglichsten Material ausgeführt sind. Da giebt es besondere Transportwagen und Tragbahren für Schwer- und Leichtverwundete, für den Gebrauch in der Ebene oder auf unwegsamen Gebirgsstraßen, für Spitäler und Operationssäle, für Privatwohnungen und die menschenbelebten Straßen volkreicher

Die Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken.

In Krieg und Frieden ist das Pulver heutzutage ein unentbehrlicher Stoff. Im Kriege hilft es das Vaterland vertheidigen gegen drohende Gefahr, im Frieden findet es in der Form des Sprengpulvers die mannigfachste Ausbeutung zu industriellen Zwecken oder es dient als Jagdpulver dem edlen Waidmannswerk als wichtigstes Requisit. Leider erfordert es ja unsere in Waffen klirrende Zeit von allen Nationen, daß sie auch mitten im Frieden bis an die Zähne zum Kriege gerüstet dastehen, und so hat der Pulverbedarf der civilisirten Völker ganz ungeheure Dimensionen angenommen. Um diesen Bedarf nach allen Richtungen hin in ausreichender Weise zu decken, bedarf es gewaltiger industrieller Unternehmungen, für deren stetige Leistungsfähigkeit eine Garantie darin liegt, daß sie in zielbewußter energischer Thätigkeit der immer stärker anwachsenden Konkurrenz die Spitze bieten können. Eine derartige Fusion fand auch am 1. Juli 1890 statt, als sich die seit mehr als siebzehn Jahren bestehenden Aktiengesellschaften „Vereinigte Rheinisch-Westfälischen Pulverfabriken" und die „Pulverfabrik Rottweil-Hamburg" unter dem Namen „Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken" in Köln zu einem großartigen Ganzen vereinigten, welches unstreitig als das bedeutendste Etablissement dieser ganzen Branche zu betrachten ist.

Die neue Aktiengesellschaft, in deren Aufsichtsrath namhafte Großindustrielle und Kapitalisten vertreten sind, arbeitet mit einem Aktienkapital von 16½ Millionen Mark und bietet so den glänzendsten Beweis für den gewaltigen Aufschwung, welchen die Pulver-Industrie in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Wie die gesammten Zeitverhältnisse diesen Aufschwung bedingten, so haben ihn auch die epochemachenden Erfindungen auf dem Gebiete der Chemie so weit gefördert, daß die Explosivstoff-Industrie unter den chemischen Großbetrieben ersten Ranges einen Platz hat. Unter den Firmen der deutschen Pulver-Industrie, welche sich auf dem Weltmarkt eine dominirende Stellung erobert hat, erfreuen sich die „Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken" des bedeutendsten Rufes und ihre Beziehungen erstrecken sich auf alle Erdtheile. Die zahlreichen Fabriken der Aktiengesellschaft liegen in Preußen, Württemberg, Baden und Bayern vertheilt, und in ihrer Gesammtheit bilden sie thatsächlich die größte Pulverfirma der Welt.

Schon die beiden, zu diesem großartigen Institut vereinigten Aktiengesellschaften haben seit ihrem Bestehen fast sämmtlichen europäischen und zahlreichen außereuropäischen Staaten Pulver geliefert, und die neue Gesellschaft ist, wie es auch bereits die aufgelösten waren, die ständige Lieferantin der Weltfirmen Friedrich Krupp in Essen und W. H. Armstrong, Mitschell u. Cie. in Newcastle. Ihr Militär- und Kriegspulver, das mit anwachsenden Neuerungen und Verbesserungen in der Technik der Kriegswaffen stets gleichen Schritt gehalten hat, wird heute ebenso, wie früher, an alle europäischen und die meisten überseeischen Staaten geliefert. Selbstverständlich kultiviren die „Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken" die Produktion sämmtlicher Pulversorten, aber eine ganz hervorragende Spezialität ihres Betriebes bildet von dem verschiedenartigen Militärpulver in erster Linie die Herstellung des braunen prismatischen und des rauchlosen Pulvers, welch letzteres besonders berufen erscheint, der Strategie der Zukunft völlig neue Bahnen zu weisen.

Es liegt auf der Hand, daß ein so großes Unternehmen auch das Sprengpulvergeschäft vollständig beherrscht und gerade nach dieser Richtung hin von den staatlichen und privaten Bergwerken mit den größten Lieferungen betraut wird. So dient das Pulver dieses Welthauses in gedeihlichster Weise auch den schönen Werken des Friedens. In gleichem Maaße erfreut sich auch das Jagdpulver der „Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken" der ausgedehntesten Beliebtheit und ist allen Jägern diesseits und jenseits des Ozeans wohl bekannt. Ganz besonders genießen die Jagdpulversorten „Hirschmarke" und „Rottweiler Nr. 4" die uneingeschränkte Anerkennung aller echten Weidmänner. So gereichen die sämmtlichen Erzeugnisse der „Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken" in allen ihren Spezialitäten der deutschen Industrie zur Ehre und zum Ruhme, und an dieser erfreulichen Thatsache gebührt dem unermüdlichen und thatkräftigen Leiter der früheren und der neuen Gesellschaft, Herrn General-Direktor **Heidemann**, ein ganz hervorragender Antheil.

Dr. med. Buzzi's flüssige Seifen.

Flüssige Seifen hat es längst gegeben, aber erst vor kurzer Zeit ist man dazu gelangt, nach einem neuen Verfahren flüssige medizinische Seifen herzustellen, welche als fertige, unter fachmännischer Kontrole hergestellte medizinische Präparate, nach Art der Stückseifen, in Gebrauch kommen. Diese flüssigen Seifen werden nach den von Dr. Buzzi, dem Assistenten der dermatologischen Universitäts-Klinik des Professor Schweninger in Berlin, gemachten Angaben in der Fabrik chemisch-pharmaceutischer Präparate von A. Keysser in Hannover hergestellt und haben sich in kürzester Zeit den Beifall aller ärztlichen Kreise erworben. Bisher hatte so ziemlich jeder Dermatologe die Erfahrung gemacht, mit wie großen Schwierigkeiten die Anwendung von Salben bei Hautkranken in der Privatpraxis verknüpft ist. Bei Leuten, bei denen das Hautleiden sich über einen größeren Theil des Körpers erstreckt, gestaltet sich ja die Behandlung mit Salben zumeist überhaupt zu einer Unmöglichkeit. So hat sich denn schon seit längerer Zeit die Behandlung von Hautkrankheiten mit Seifen Bahn gebrochen, denn sie ist im höchsten Maße bequem, sauber und billig. Dazu bediente man sich bisher hauptsächlich der von Dr. Unna eingeführten, sogenannten „überfetteten" Stückseifen, denen aber gleichfalls immer noch mannigfache Nachtheile, namentlich bezüglich der Erhaltung der in ihnen vorhandenen Medikamente, anhafteten. Diese Nachtheile sind bei den jetzt von Keysser hergestellten flüssigen medizinischen Seifen vollständig überwunden, und es seien hier kurz die Vorzüge dieser flüssigen Seifen gegenüber den Stückseifen zusammengestellt: Erstens ist bei den flüssigen Seifen durch Abschluß von Luft und Licht für eine bessere Erhaltung der darin vorhandenen, oft flüchtigen oder sehr zersetzbaren medizinischen Stoffe gesorgt; zweitens ist eine bessere Vertheilung der Medikamente in der flüssigen Seifengrundlage gegeben; drittens ist die Möglichkeit geboten, die Seife rein, ohne Zusatz von Wasser, anzuwenden; viertens ist die Möglichkeit einer genauen Dosierung des zu gebrauchenden Seifenquantums, bezw. Medikamentes gegeben, und fünftens ist der psychische Eindruck nicht zu unterschätzen, den die Seife in dieser Form auf die Patienten ausübt.

So ist denn die Anwendung flüssiger Seifen eben so sehr für die allgemeine Pflege der Haut, wie für die Beseitigung vorhandener Hautkrankheiten zu empfehlen, und ihre Vortheile bestehen, gegenüber allen Salben, Pasten und sonstigen Medikamenten, wie schon erwähnt, nicht minder in ihrer Bequemlichkeit und Sauberkeit, als auch in ihrer Preiswürdigkeit. Eine Flasche flüssiger Seife von 100 Gramm kostet 1 Mark und sie genügt für Wochen, während 100 Gramm der entsprechenden Salbe sich auf 2—4 Mark stellen und höchstens für wenige Tage ausreichen. Die Buzzi'schen flüssigen Seifen, die auch auf der Ausstellung während des letzten großen internationalen medizinischen Kongresses in Berlin das allgemeine Aufsehen erregten, werden mit drei Seifengrundlagen hergestellt, und zwar neutraler, alkalischer und überfetteter Grundseife. Alle werden aus reinstem Olivenöl fabrizirt und die Letztere ist besonders bei Frauen und Kindern zur Pflege der Haut zu empfehlen. Erst durch die Schaffung dieser drei Grundlagen ist das Wirkungsgebiet der Seifenbehandlung erheblich erweitert worden. Der Vortheil der überfetteten Seifen, denen man sich früher allein bediente, bestand nämlich gerade darin, die Oberhaut zu schonen und der durch die Seifen hervorgerufenen, mehr oder minder großen Entfettung der Haut entgegenzutreten. Daneben mangelte es an überfettfreien medizinischen Seifen, welche die eigene Seifenwirkung ungehindert zu entfalten im Stande sind, was für gewisse Hautkrankheiten unbedingt nothwendig ist. Diese drei Grundlagen der Buzzi'schen flüssigen Seifen werden nun, je nach dem Zweck ihrer Anwendung, mit Extract. belladonnae, Chinin, Chloral. hydrat., Carbol, Jodoform, Sulfur. jodatum, Camphora, Kreosot, Menthol, Creolin, Pyrogallol, Resorcin, Salol, Sublimat, Theer, Thiol, Thymol und anderen medizinischen Stoffen nach streng vorgeschriebenen Dosen versetzt und haben sich, wie gesagt, ganz ausgezeichnet bewährt. Beim Gebrauch der flüssigen medizinischen Seifen bedient man sich am Besten warmen Wassers. Die verschiedenen Abstufungen in der Wirkung werden durch folgende Verfahren erzielt: 1. Die gewünschte Quantität Seife wird mit ein wenig Wasser auf der Haut verrieben, zum Schäumen gebracht und gleich darauf mit Wasser abgespült; 2. der wie bei 1 erzeugte Schaum wird einige Minuten auf der Haut liegen gelassen und dann mit trockenen Tüchern abgerieben; 3. man läßt den ganzen Schaum auf der Haut eintrocknen; 4. die Seife wird ohne Wasserzusatz auf die Haut aufgetragen oder eingerieben; 5. endlich kann bei allen diesen Prozeduren durch Bedeckung der eingeseiften Stelle mit einem undurchdringlichen Stoffe die Wirkung noch erhöht werden.

Die Kais. Königl. Hoflief. Grunzig u. Cie.

„Der Fächer ist der Frau verlieh'n
Als Mittel klug und eigen,
Um ihr Gesicht uns zu entzieh'n
Und ihre schöne Hand zu zeigen!"

— hat der Dichter des „Probepfeil" und des „Zweiten Gesichts" irgendwo einmal gesagt. Und er hat Recht. Es giebt nichts Pikanteres und Reizvolleres, als einen Fächer, den die weiße, kleine Hand einer schönen Frau in leise Schwingungen setzt, während über den Rand des Fächers ihr dunkles Auge uns anblickt, fragend und verheißend, ein süßes Räthsel, an dessen Lösung sich schon sehr kluge Männer die schätzbaren Köpfe zerbrochen haben. Wie die Hand nicht ohne Handschuhe denkbar ist, so kann auch eine Dame den Fächer nicht entbehren, sobald sie einen Ball, eine Gesellschaft oder das Theater besucht. Im Leben der Frauen spielen daher jene Geschäfte, in denen man dies werthvollste Requisit der Frauenschönheit kauft, eine hervorragende Rolle. Der Fächer soll nicht allein elegant, sondern er muß auch geschmackvoll sein, also Eigenschaften in sich vereinigen, die man kaum noch in einem Etablissement besser vereint findet, als bei der altrenommirten Firma Grunzig u. Cie in Berlin, Unter den Linden 2. Das reichhaltige Lager in diesem Specialgeschäfte, dessen Schaufenster durch seine geschmackvolle Dekoration der promenirenden Damenwelt Unter den Linden alles dort enthaltene so begehrenswerth erscheinen läßt, zeigt uns Fächer aller Art und in jeder Preislage. Da sind ganz billige Exemplare, die aber trotz ihres niedrigen Preises sehr chic und elegant aussehen, und so steigt es hinauf durch alle Abstufungen bis zu jenen zierlichen Wunderwerken, bei denen sich kostbarstes Material und graciösester Geschmack zu einem entzückenden Ganzen vereinigen. Echte alte Spitzen, Malereien von Künstlerhand, Elfenbein mit Goldintarsie, hellgelbes echtes Schildkrot und schimmerndes Perlmutt, wundervolle Straußen- und Marabout-Federn, werthvolle Stickereien, das sind so etwa die Ingredienzien, mit denen diese Fächer komponirt werden.

Eine zweite von der Firma Grunzig u. Cie. zuerst bei uns eingeführte und sorgfältig gepflegte Specialität sind die Artikel aus echtem englischen Jet und französischem Jais, jene zierlich gegliederten Schmuckgegenstände aller Art — Broches, Ohrringe, Colliers, Medaillons, Kreuze, Armbänder, Knöpfe, Nadeln, Uhrketten und alle möglichen Phantasieartikel, die in ihrem gediegenen Geschmack gerade von der vornehmen Welt mit Vorliebe getragen werden. Und dieser einfache schwarze Jet- oder Jais-Schmuck verliert trotz jener billigen und werthlosen Nachahmungen nichts von seinem wirklichen Werthe.

Neben diesen Spezialitäten führen Grunzig u. Cie. noch eine ganze Anzahl kleiner Bijouterien und Toilette-Artikel für Damen und Herren, allerlei zierliche Luxussachen deutschen, englischen und französischen Ursprungs, nicht zu vergessen der berühmten patentirten Zahnperlen für Kinder, von Gehrig und Grunzig, welche die Firma, die nun schon auf ein siebzigjähriges Bestehen zurückblickt, seit Jahrzehnten mit dem durchschlagendsten Erfolge geführt hat, und der reizenden und werthvollen Bourguignon-Perlen, die sich als Damenschmuck gleichfalls der allgemeinsten Beliebtheit erfreuen.

Grunzig u. Cie. haben Alles, was zur Verschönerung eleganter Frauen gehört, deshalb dürfen hier auch Seifen und Parfümerien nicht fehlen, und zwar jene berühmten Fabrikate Englands und Frankreichs, die uns auf diesem Gebiete leider noch immer voraus sind. Neben guter inländischer Waare findet man in diesem Geschäfte die echten Parfums jener weltbekannten Fabrikanten wie Atkinson, Bayley, Rimmel, Violet, Pinaud, Guerlain, Houbigant-Chardin, Lubin u. a.

Die Firma Grunzig u. Cie. präsentirt sich so als eine wahrhaft vornehme Firma, die einerseits ihren Stolz darin sucht, von Allem, was sie zu bieten hat, auch das Beste und Kostbarste darzubieten, die aber andererseits das Princip verfolgt, ihre Waare auch wirklich preiswürdig zu liefern. Es wäre ein Irrthum zu glauben, daß bei Grunzig u. Cie. nur Leute mit dem bekannten „größten Portemonnaie" ihren Geschmack befriedigen könnten. Man findet dort Alles, d. h. in jeder Preislage. Vornehm und reell, das ist der Wahlspruch dieses alten Berliner Hauses.

Reformatorisches im Schreibwaarenfach.

Die Firma F. Soennecken in Berlin, Bonn, Leipzig hat es sich zur Aufgabe gemacht, im Schreibwaarenfach mancherlei Lücken auszufüllen, und das diesem Fach Zugehörige derart zu vervollkommnen, daß es auch den fortgeschrittensten Ansprüchen zu genügen vermöge. Das Hauptaugenmerk mußte zuvörderst der Feder gelten, als dem Werkzeuge, welches in unserm gesammten Schreibwesen wohl die wichtigste Rolle spielt. Was die Firma darin geleistet, darf in der That als epochemachend angesehen werden. Der leitende Grundsatz in der Herstellung der Schreibfedern gipfelt in den Worten: „Sie müssen für die Hand und nicht für den Stand der Person angefertigt werden." Während also andere Firmen heute noch ebenso wie früher eine ganze Musterkarte von Schreibfedern dem kaufenden Publikum vorlegen, hat F. Soenneken mit wenig Sorten, die auf fünf Grundformen beruhen, ein System geschaffen, welches für alle Eigenarten der Hand eine angemessene Feder liefert. Er unterscheidet nämlich scharf, ob der Schreibende die Feder steil oder gestreckt hält, ferner ob seine Buchstaben klein, groß oder von mäßigem Umfange ausfallen. Gemäß diesem sehr praktischen System hat der Käufer nur nöthig, die Eigenthümlichkeiten seiner Schreibart zu nennen, um den Verkäufer zu informiren. Beide sparen Zeit, indem das lästige Probiren und Durchmustern gänzlich vermieden wird; der Käufer außerdem noch Geld, da er der Mißlichkeit enthoben ist, sich eine Feder gekauft zu haben, welche sich bei dem flüchtigen Probiren zwar ganz gut anließ, welche jedoch bei fortwährendem Gebrauche dem Zwecke keineswegs entsprach.

Außerdem verfertigt F. Soennecken Eil- und Kurrentfedern, die echt reformatorisch auf unser gesammtes Schreibwesen gewirkt haben. Vermöge der Beschaffenheit ihrer Spitze bringen sie nämlich Grund- und Haarstriche ohne Zuthun des Schreibenden hervor. Man schreibt ohne jegliche Druckanwendung; die Hand kann also weder ermüden, noch gar von jenem lästigen Schreibkampf befallen werden, unter welchem sie oft zu leiden hat. Uebrigens beruhen die Neuerungen, welche Soennecken eingeführt hat, auf dem sorgfältigsten Studium des Schriftwesens, aus welchem eingehenden Studium die höchst beachtenswerthe Abhandlung „das deutsche Schriftwesen und die Nothwendigkeit seiner Reform" hervorgegangen ist. Wenn er in derselben dafür plaidirt, die sogenannte deutsche Schrift abzuschaffen und dafür allein die lateinische zu gebrauchen, muß man ihm, nachdem man die mannigfachen Gründe dafür gehört, unbedingt beistimmen.

Allein die Federn sind nur ein Theil der mannigfachen Schreibwaaren-Spezialitäten der Firma F. Soennecken, denen auch die Halter zuzuzählen sind. Daran reiht sich Alles, was überhaupt auf den Schreibtisch gehört oder in Beziehung zu ihm steht. Löschrollen und Radirmesser, Bleistiftschärfer oder Marken-Aufeuchter. Wieder andere Gegenstände sind für unterwegs bestimmt. Jedermann, der viel zu reisen und dabei zu schreiben hat, weiß, wie mißlich es ist, wenn man auf Geräthschaften angewiesen ist, welche man in Hotels und auf Bahnhöfen für gute Worte und noch besseres Trinkgeld sich verschaffen muß. Erwähnenswerth sind ferner die Doppeltintenfässer — berechnet für Kopir- und Buchtinte — welche auf die denkbar einfachste Weise von der Welt verhindern, daß der Schreibende entweder die Tinte verwechselt oder die Feder zu tief eintaucht. Und kennzeichnend für alle diese Dinge ist die überaus gefällige Form. So verdienen sie schon vom Standpunkte des Kunsthandwerks die volle Aufmerksamkeit des kaufenden Publikums. Soennecken verdanken wir neuerdings auch das für wenige Mark käufliche schräge Schreibpult, das uns für das Schreiben an flachen Tischen geradezu unentbehrlich erscheint. Ein weniger schräges und mit Notizkalender versehenes Pult ist zum Gebrauche auf Pultflächen bestimmt, welche nicht schräg genug sind. Allerliebst sowohl als auch überaus wichtig erscheinen unter den vielen Geräthschaften besonders die Briefordner und die Kopirpressen, beide in Buchform. Raum und Zeit werden bei ihnen so entschieden gespart, daß die gesammten langweiligen und umständlichen Systeme, nach welchen man bisher die abgehenden Briefe kopirte und die eingelaufenen ordnete, durch diese Erzeugnisse der Firma mit einem Schlage über den Haufen geworfen wurden.

Es ist kein Wunder, daß die Firma Soennecken für ihre außergewöhnlichen Leistungen allgemein die größte Anerkennung gefunden hat und findet.

Städte. Da findet man Fahr- und Tragbahren für den Gebrauch im Zimmer und Garten oder zum Transport vom Krankenbett in den Operationssaal, wobei natürlich auch auf schmale Gänge, Thüren und auf Treppen Rücksicht genommen werden mußte, Lazarethkörbe und zusammenlegbare Feldtragbahren, sowie jene Schulterbahren einfachster Konstruktion, die eigentlich nur aus einigen gepolsterten Gurten bestehen und auf denen Blessirte durch die eigenen Kameraden aus der Feuerlinie geschafft werden können. Dazu kommen alle möglichen Apparate, die den Kranken zur Erleichterung des Transports in Koupees und auf der Eisenbahn überhaupt dienen. Eine Reihe dieser verschiedenartigen Transportgegenstände werden von der Firma C. Maquet auch leihweise abgegeben, auch übernimmt die Firma den Krankentransport überallhin unter spezieller Leitung und mit bewährten Gehilfen. Da Krankheit und Wunden den Leidenden aber auch nur allzu oft dem Tod in die Arme führen, so beschäftigt sich die Fabrik von C. Maquet ebenso mit der Anfertigung von Leichenwagen, die sie in den einfachsten, wie in den elegantesten Formen herstellt.

Eine ungemein reiche Auswahl an Fahrstühlen jeder Art stellt die Fabrik von C. Maquet den Kranken gleichfalls zur Verfügung. Da sind Fahrstühle für jede Körpergröße berechnet, in den sinnreichsten Konstruktionen in einfacher und in komfortabelster Ausstattung, für Garten und Zimmer, für Straßen und Promenaden. Ebenso wenig fehlt es auch an den weniger gebräuchlichen Transportmitteln, wie Draisinen und Portechaisen. Auch einfache Ruhemöbel zum häuslichen Gebrauch, Sofa's und Chaiselongues, Schlafsessel und Ruhebetten komplizirterer Art zum Verstellen für die verschiedensten Lagen des Körpers, mechanische Krankensessel und Universalstühle, Hängematten, kurz Alles, Alles, was die sanitäre Pflege für das Haus oder auch nur ein stark ausgeprägtes Bequemlichkeitsbedürfniß erfordert, wird von der Firma C. Maquet in der denkbar besten und preiswerthesten Form geliefert. Kurz erwähnt sei hier noch, daß eins jener oben erwähnten verstellbaren Ruhebetten im Jahre 1880 von der Firma C. Maquet für die hochselige Kaiserin Augusta geliefert wurde und daß sich die hohe Frau dieses außerordentlich praktischen und bequemen Ruhebettes während ihrer letzten Lebensjahre fast ausschließlich bedient hat.

Völlig im Dienst der Wissenschaft wiederum stehen jene mannigfaltigen Stühle, welche C. Maquet für medizinische, Untersuchungs- und Operationszwecke anfertigt, ebenso wie die dazu gehörigen Instrumenten- und Verbandtischchen. Auch diese Stühle sind selbstverständlich nur nach den Angaben erster Autoritäten ausgeführt. Eine sehr interessante und praktische Neuheit, welche C. Maquet in die sanitäre Technik eingeführt hat, ist eine Chaiselongue für ärztliche Sprechzimmer, die sich je nach Erforderniß entweder als Sopha, als Untersuchungsstuhl (besonders auch für gynäkologische Zwecke) und als Operationstisch verwenden läßt. Diese Chaiselongue übertrifft bei weitem alle, ähnlichen Zwecken dienenden Möbel, die in Eisenkonstruktion hergestellt sind, denn sie ist durchaus stabil und bei der Schwere des Materials keinerlei Schwankungen ausgesetzt.

Die Leistungsfähigkeit des Hauses C. Maquet auf dem Gebiete der Hydrotherapie ist ganz bedeutend gesteigert worden, und sie liefert nun auch für diesen Theil der Gesundheitspflege alles Erforderliche, von den einfachsten Doucheapparaten und Badeeinrichtungen für Privatwohnungen an bis zu den komplizirtesten Arrangements für Spitäler und sonstige öffentliche Anstalten. Der Raum gestattet es uns leider nicht, auch auf diesem Spezialgebiet den wirklich bewundernswerthen Leistungen der Firma C. Maquet bis in's Detail zu folgen und wir können nur betonen, daß die Firma C. Maquet auch hier, wie bei allen ihren übrigen Fabrikaten, unentwegt ihrem Grundprinzip treu bleibt, nur das Beste preiswürdig zu liefern. Das Vertrauen des Publikums, der stetig wachsende Absatz ihrer Erzeugnisse, sowie die zahllosen Anerkennungen und Auszeichnungen, welche der Firma C. Maquet zu Theil geworden sind, liefern den besten Beweis dafür, daß jenes Geschäftsprinzip ein richtiges und tüchtiges ist. Auf 18 Weltausstellungen erhielt die Firma C. Maquet goldene Medaillen und auf der Weltausstellung zu Antwerpen im Jahre 1885 zwei goldene Medaillen für hervorragende Leistungen, und das Haus C. Maquet schätzt es sich zur Ehre, daß es auch allerhöchsten und höchsten Herrschaften wiederholt liefern durfte. Zu all' diesen Anerkennungen wollten wir in den vorstehenden Zeilen für unser bescheiden Theil gleichfalls noch ein weniges beitragen und wir sind stolz darauf, uns bei diesem Bestreben in so illustrer Gesellschaft zu befinden.

Ein modernes Hotel im alten Nürnberg.

Das alte Nürnberg, die Stadt des Hans Sachs und des Albrecht Dürer, entzückt noch heute das Auge des Forschers und Kunstfreundes mit den wundervoll erhaltenen Ueberresten des romantischen Mittelalters, aber gleichzeitig ist es in dem Getriebe der modernen Zeit zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt emporgewachsen. So mischt sich in der freundlichen, laubdurchwobenen Stadt Altes und Neues zu einem reizvollen Ganzen, dessen Zauber sich Niemand entziehen kann. Dasselbe charakteristische Merkmal trägt eines der

J. F. Menzer, Neckargemünd.

Unsere Philologen bringen es nur selten fertig, der deutschen Jugend griechisches Wesen lieb und geläufig zu machen. Die Unmasse Vokabeln, die man sich in den Kopf pauken muß, die verdammenswerthen Schwierigkeiten der Verba auf μι und die undurchdringlichen Geheimnisse des Optativs, das Alles sind Dinge, die den deutschen Gymnasiasten selbst vor den Schönheiten Homer's und Plato's eine nur schwer zu überwindende Abneigung einflößen. Zum Glück weiß das Leben zu sühnen, was die Schule gesündigt, denn mit gutem griechischen Weine spült es alle die Sorgen und den Aerger hinweg, den uns die griechische Grammatik dereinst bereitet hatte. Dann fürchten wir uns nicht mehr vor der Stadt des Perikles, sondern im Gegentheil, wo uns nur das freundliche Schild mit der Inschrift „Zur Stadt Athen" entgegenwinkt, da treten wir gern und willig ein und bringen dem Gott des Weines ein Trankopfer dar, oder mehrere.

Die griechischen Weine, von deren süßem Feuer die alten Dichter nicht genug zu singen wußten, und die auch noch während des Mittelalters im trinkfreudigen England manch tüchtigen Kenner fanden, sind in der That erst während der letzten Jahrzehnte wieder zu Ehren und Ansehen gekommen, und daß dem so geschah, dafür gebührt das Verdienst in erster Linie einer deutschen Firma, die weder Mühe noch Kosten scheute, um jene uralte Kultur auf's Neue zu beleben und zu fördern. Der Chef der Weingroßhandlung von J. F. Menzer in Neckargemünd, der Königl. Griech. Konsul J. Menzer, hat seit dem Jahre 1875 mit unermüdlichem Eifer und weitblickender Energie für die Einführung griechischer Weine in Deutschland gewirkt und es ist ihm gelungen, diese vortrefflichen Marken in den weitesten Kreisen wieder zu Ehren zu bringen. Freilich haben sich während langer Jahrhunderte die Dinge insoweit doch sehr erheblich geändert, als es heutzutage ganz andere Weine sind, die die Zunge des Kenners erfreuen, als diejenigen, die einst Homer und Anakreon besungen. Die edelsten griechischen Weine produzirt heute außer der Insel Santorin, dem Kalliste des Alterthums, eine deutsche Weinbaugesellschaft „Achaja" in Patras, unter deren Marken Malvasier, Mavrodaphne und Morea mit zu den vorzüglichsten Süßweinen der Welt gehören. Hier gedeihen ferner die feinen Menzer'schen Marken, der herbe Camarite, der angenehme Vino di Bacco, Kalliste und Elia, sowie der Vino santo, der König aller griechischen Weine.

Bekanntlich hat das Haus J. F. Menzer zur Verbreitung dieser Weine nicht blos seine Weinstuben „Zur Stadt Athen" in Neckargemünd, Frankfurt am Main, Mannheim und Berlin gegründet, sondern es vertreibt dieselben auch in seinem weit ausgedehnten direkten Versandt und auf Wunsch sendet es jedem eine Probekiste von zwölf Flaschen, in welcher sich der Preis auch der theuersten Marke pro Flasche kaum auf zwei Mark stellt. Ueber diesem Interesse für einen guten Trunk aus dem Auslande hat J. F. Menzer jedoch auch niemals die Pflege seiner inländischen Spezialitäten verabsäumt. Zu diesen gehören in allererster Linie die badischen Weine, von denen die billigeren Weißweine vollkommen die gleichpreisigen Moselweine zu ersetzen vermögen. Leider sind sie theilweise noch zu wenig gekannt und gewürdigt, so daß sie bisher vielfach unter fremder Flagge segeln mußten, obgleich sie sich ihrer Herkunft wahrlich nicht zu schämen brauchen. Die besseren badischen Marken zeichnen sich durch feines Bouquet, Milde und Lieblichkeit aus und eignen sich vorzüglich als Braten- und Tafelweine. Zum Lobe der badischen Rothweine braucht man noch weniger zu sagen. Denn wenigstens der bekannteste von ihnen, der Affenthaler hat seinen Weg längst durch alle Lande gefunden. Aber alle diese Rothweine verdienen durchaus eine noch viel weitere Verbreitung auf dem deutschen Markte selbst, auf welchem ausländische Fabrikate von höchst zweifelhafter Herkunft unter tönender Etikette zum Schaden unserer Gesundheit leider noch immer die erste Rolle spielen. Wenn der Deutsche sich erst daran gewöhnt nicht blos nach der Etikette, sondern wirklich nach dem Geschmack zu trinken und zu urtheilen, dann wird er auch die Vorzüge dieser badischen Rothweine sehr schnell herausfinden.

Außer den Filialen, (darunter auch eine in Patras) und den verschiedenen Weinstuben, sowie den großartigen Kellereien und Lagerräumen des Hauses J. F. Menzer in Neckargemünd, verdient auch der ausgedehnte Transit-Keller desselben die größte Aufmerksamkeit. Hier lagern in Fässern von riesigen Dimensionen die ausländischen Weine, um dann in kleinen Gebinden oder auf Flaschen gezogen, ihren Weg zu finden überallhin, wo man einen guten und reinen Tropfen zu würdigen versteht.

Und in diesem Jahre hat sich gerade ein halbes Jahrhundert gerundet, seitdem das Haus J. F. Menzer in's Leben gerufen wurde. 1840 wurde es gegründet und heuer schreiben wir 1890! In diesen fünfzig Jahren hat die Firma einen Aufschwung genommen, an welchem dem derzeitigen Inhaber das größte Verdienst zuzuschreiben ist. Zu dem Jubiläum seines Hauses sollen auch diese Zeilen einen kleinen Beitrag bilden. Mögen sie dem verdienten Manne und seinem tüchtigen Streben sagen, daß man sein Wirken im vollsten Maaße zu schätzen versteht.

Die Berliner Unions-Brauerei.

In der „Hasenheide" hat das Berliner Volksleben von jeher seine freundlichsten Blüthen gezeitigt und dort entfaltet sich nicht blos Sonntags, sondern alltäglich ein fröhliches, harmlos lustiges Treiben, an welchem auch die besseren Bürgerkreise den regsten Antheil nehmen. In der „Hasenheide" hat denn auch eine der vornehmsten und größten Berliner Brauereien, die im Jahre 1863 begründete „Berliner Unions-Brauerei" ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Auf den Grundstücken Hasenheide 22—31 und Urbanstraße 40—48, auf einem gewaltigen Terrain, welches im Ganzen etwa siebzehn Morgen umfaßt, erheben sich die imposanten Baulichkeiten der Unions-Brauerei, an Umfang und Bedeutung Alles überragend, was sich auf jenem trinkbaren Fleckchen Erde sonst noch an Gartenwirthschaften, Restaurants und Vergnügungs-Etablissements jeder Art angesiedelt hat. Nahezu die Hälfte des ausgedehnten Areals dient den Zwecken der Gartenrestauration, während die andere Hälfte von den Brauereigebäuden, der Mälzerei, den Kellereien 2c. eingenommen wird. Das großartige Etablissement der Unions-Brauerei, welches gleichfalls einen ganzen Komplex von Baulichkeiten aller Art bildet, ist im letzten Jahre durch eine architektonische Schöpfung des Regierungs-Baumeisters Walther bereichert worden, der hier ein Etablissement schuf, dessen glänzend ausgestattete Räume für Konzerte, Bälle und Festlichkeiten jeden Charakters benutzt werden können. Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit desselben ist auch die riesige Kegelhalle, in welcher sich nicht weniger als elf gedeckte Kegelbahnen mit elektrischer Beleuchtung befinden.

Dieses prächtige Gartenrestaurant bildet das Ziel aller Berliner Vergnügungs-Auszügler und auch die Fremden wenden sich gern dorthin, weil sie das volksthümliche Berliner Leben dort mit vollstem Behagen so recht an der Quelle genießen und studiren können. Die Trefflichkeit des eigenen Bieres, welches die Unions-Brauerei hier zum Ausschank bringt, trägt am meisten natürlich dazu bei, um die Anziehungskraft des Etablissement zu einer so gewaltigen zu gestalten, denn der richtige Berliner weiß es ganz genau zu würdigen, „wo man einen Guten schänkt." Neben dem hellen Lagerbier und dem hellen „Pilsener" bildet das „Münchener Bier" eine ganz besondere und mit Vorliebe gepflegte Spezialität der Berliner Unions-Brauerei, ein Gebräu, welches sich schon längst weit über das Weichbild Berlins hinaus zahllose Freunde und Verehrer erobert hat. Der Unions-Brauerei gebührt das Verdienst, als erste aller Berliner Brauereien schon im Jahre 1882 dieses „Münchener Bier" produzirt und eingeführt zu haben, ein Bier, welches ganz genau nach Münchener Art und System und mit einer Münchener „Mälzerei" unter Zuhilfenahme aller bei dem „echten" Müchener in Frage kommenden technischen Hilfsmitteln gebraut wird. Neben dem Gehalt und der Güte dieses Bieres ist seine Billigkeit sein Hauptvorzug, während die „echten" Münchener Biere schon allein durch ihre Frachtspesen für den Konsum in Berlin fast um das Doppelte vertheuert werden. Die Vorzüglichkeit dieses „Münchener Bieres" der Unions-Brauerei ist denn auch bereits wiederholt durch die Verleihung erster Preise auf den verschiedensten Ausstellungen ausgezeichnet worden.

Mehr noch als diese Prämiirungen spricht für die Güte desselben natürlich die Thatsache, daß dieses „Münchener Bier" sich in allen Kreisen des biertrinkenden Publikums ungezählte Freunde errungen hat. Es wurde in der Hofhaltung des weiland Kaiser Friedrich III. in Charlottenburg ebenso geschätzt wie früher im Haushalt des Fürsten Bismarck. Zahlreiche Offiziers-kasinos führen das „Münchener Bier" aus der Unionsbrauerei und in den frequentirtesten und namhaftesten Vergnügungs- und Erholungsstätten der Reichshauptstadt — wir nennen in erster Reihe den Wintergarten des Centralhotels — wird ausschließlich dieses „Münchener Bier" verschänkt.

Auch als Flaschenbier hat es sich in den besten Familien aller Stände und Gesellschaftsklassen bereits so glänzend eingebürgert, daß die Unions-Brauerei allein für Berlin und Umgegend Tag für Tag 24 regelmäßige Tourwagen unterwegs hat, durch welche täglich neben dem Transport des Faßbieres 15 bis 20,000 Flaschen Bier an die Kunden abgeliefert werden. Die aus allen Berufs- und Gesellschaftsklassen einlaufenden Bestellungen beziffern sich täglich nach Hunderten und der beste Beweis für die gute Qualität dieses „Münchener Biers" ist wohl die Thatsache, daß es namentlich in den Familien vieler Aerzte konsumirt wird. Bei dem Bezug dieses Flaschenbiers vom Kaufmann oder sonstigen Zwischenhändlern, die natürlich das Bier am liebsten verkaufen, an welchem sie am meisten verdienen, möge das Publikum stets besonders darauf achten, ausdrücklich das „Münchener Bier" der Berliner Unions-Brauerei zu verlangen. In einer Reihe benachbarter größerer und kleinerer Provinzialstädte, wie Stettin, Schneidemühl, Wriezen a. O. hat die „Berliner Unions-Brauerei" eigene Verkaufsstätten für ihr Produkt errichtet, welche voraussichtlich eine stetige Vermehrung erfahren dürfte.

Werck und Glinicke.

Kahle, womöglich nur getünchte Wände, an denen höchstens ein Paar gemalte Familienbilder oder blasse Daguerrotypen in schlichten schwarzen Rähmchen hingen, eine „Servante", hinter deren Glasthür man einige Nippessachen aus Porzellan und Glas erblickte, an den Fenstern ein Paar weiße Gardinchen, sonst alles kahl und schmucklos, — so sah es noch vor fünfzig, sechszig Jahren in den Zimmern selbst wohlhabender Bürger aus, denn unsere Großeltern verstanden noch wenig von der Kunst, sich das Heim zu verschönen. Seitdem ist die Zeit allerdings mit Riesenschritten vorwärts geeilt.

Leuchtender Farbenglanz ist in unseren Wohnräumen heimisch geworden und, wer es irgend vermag, schmückt sein Haus mit den edlen Gebilden der Kunst, oder wenn er es billiger machen muß, hält er sich wenigstens an die oft trefflichen Erzeugnisse unserer hochentwickelten kunstgewerblichen Industrie.

Unter den renommirten Fabrikgeschäften derselben gebührt der Firma Werck und Glinicke (Ritterstraße 82) das Verdienst, an den Fortschritten des deutschen Kunstgewerbes stets den regsten Antheil genommen zu haben. Hier sind niemals Opfer gescheut worden, um zu künstlerischen Modellen zu gelangen, deren tadellose Ausführung in dem großen Kundenkreise der Firma, welche dem Engros- und Exportvertriebe ihrer Erzeugnisse ein gleiches Interesse zollt — stets anerkannt worden ist. All' jene mannigfaltigen Gebilde aus Bronze und polychrom behandelten Metallen, die wir jetzt mit Vorliebe zum Schmuck unserer Wohnräume verwenden, sind bei Werck und Glinicke in jeder Art und Form in einer geradezu überraschend reichen Auswahl zu finden. Die Ausstellungsräume in dem Fabrik-Etablissement machen den Eindruck eines kleinen Museums, so reich und verschiedenartig sind diese Bronzestatuetten und Büsten, diese Vasen und Schalen gestaltet. Und dabei trägt alles den Stempel sorgfältigster künstlerischer Ausführung, nichts ist auf bloße Scheinwirkung berechnet, Alles echt und gediegen. Da finden wir kleine und große Beleuchtungsfiguren, Büsten der deutschen Kaiser und preußischen Könige, sowie berühmter Männer aller Art. Ferner sieht man dort prächtige Fontainen in allen Größen und Preislagen mit beliebten Darstellungen: wie Knabe mit Frosch, Bachusknabe, Delphin, Fischreiher, Neptun, Gnom, Knabe mit Muschel, Knabe mit Schwan u. s. w. Für den Schmuck des Gartens sind auch sonst sehr ansprechende Darstellungen vorhanden, so Allegorien der 4 Jahreszeiten, Knabe und Falke, Rosenmädchen, Personifikationen der Jagd, Industrie u. s. w. Gartenbesitzer finden in den mit reizenden Lichtdrucken ausgestatteten Katalogen eine große Auswahl schöner Schmuckgegenstände, während nicht vorhandene nach Zeichnungen und Modellen angefertigt werden, für deren gute Ausführung die im Besitz des Etablissements befindlichen Zeugnisse sprechen. — Sehr stimmungsvoll wirken die Grabfiguren: „Hoffnung", Engel, betendes Mädchen, knieendes Mädchen, weibliche Figur mit Urne u. a. — Zum Schmuck der Wohnräume eignen sich trefflich die zahlreichen, sehr zierlich wirkenden Statuetten der preußischen Könige und deutschen Kaiser, mythologische und Genre-Darstellungen; Thiergruppen, Uhren, Lampen, Leuchter, Blumenampeln und viele andere reizvolle Kunstgebilde. Recht viele davon eignen sich zu Geschenken, so die Statuen und Büsten der Fürsten für Offiziere und Beamte, die Darstellungen eines Ruderers und Seglers für Wassersportsmen, die Büsten von Männern des Alterthums für Gelehrte. Will man aber den Damen eine Freude machen, so hat man unter den genrehaften Darstellungen eine große Auswahl entzückender Motive, die immer freudige Aufnahme finden werden.

In sämmtlichen besseren Kunsthandlungen der Provinz sind die Erzeugnisse dieser Firma vertreten.

Flüssiger Raffinadzucker.

Deutsches Reichs-Patent Nr. 11 964.

Bis vor einigen Jahren befanden sich die sämmtlichen Likörfabrikanten Deutschlands in der unangenehmen Lage, nie mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß trotz der Anwendung der besten Materialien und Ingredienzien, ihre Spirituosen sich dauernd in unverdorbenem Zustande erhielten. Der Zucker war die Klippe, an der sie scheiterten, die mangelhafte Qualität des verwendeten Zuckersyrups ließ alles übrige Gute nicht zur Geltung kommen. In der Likörfabrikation kann der Zucker überhaupt nur in Syrupform verarbeitet werden, aber es fand sich keine einzige Zucker-Raffinerie, welche denselben gerade in dieser Form geliefert hätte. Denn mit der Syrupform allein war es nicht gethan, sondern der also präparirte Zucker mußte auch die denkbar größte Konsistenz besitzen und trotzdem jede Krystallisation mit absoluter Gewißheit ausschließen, da gerade die Krystallisation bei der Verarbeitung des selbst bereiteten Zuckersyrups zu den seltsamsten Erscheinungen gehörte, denen die Likörfabrikanten wie einem ungelösten Räthsel und fast hilflos gegenüberstanden. Bald setzte der gekochte Zucker, der im Fasse völlig flüssig blieb, bei seinem Uebertritt in die Flaschen Krystalle der mannigfaltigsten Form an, bald trat das umgekehrte Verhältniß ein. Auf diese Weise verdarben die Liköre nicht direkt, aber sie wurden doch so gut wie ungenießbar, da der Alkoholgeschmack natürlich umso mehr hervortrat, je mehr der Zuckergeschmack zurückging.

Die Lösung all dieser Schwierigkeiten ist nun einer Firma gelungen, die sich auch sonst schon durch ihre Leistungen eine hoch angesehene Stellung in der Geschäftswelt errungen hat. Der im Jahre 1836 gegründeten Zucker-Raffinerie, Candis- und Confecturen-Fabrik von Sachsenroeder und Gottfried in Leipzig ist es in glücklichster Weise gelungen, nach einem ihr patentirten Verfahren einen, speciell den Bedürfnissen der Likörfabrikation angepaßten Zucker-Syrup unter dem Namen „Flüssiger Raffinadzucker" herzustellen. Dieser flüssige Raffinadzucker krystallisirt nicht trotz größtmöglichster Konsistenz und erhält sich in diesem eingedickten Zustande vollkommen klar und unverändert. Derselbe besteht aus circa 80 bis 82 Proc. absolut reinem Zucker, welcher von Sachsenroeder und Gottfried selbst raffinirt und ohne jede Beimischung von Ultramarin 2c. in gleicher Weise hergestellt wird, wie der zur Fabrikation von feinstem weißen Candis verwendete Zucker. Die vollkommen wasserhelle, keiner Trübung unterworfene Zuckerlösung vermischt sich in kaltem, wie in warmem Zustande mit Sprit, Wein, Wasser, Fruchtsäften 2c. und präsentirt sich somit in der That als jener Artikel, der für Destillations- und pharmaceutische Zwecke längst ein dringendes Bedürfniß geworden war. Ganz vorzüglich hat sich dieser flüssige Raffinadzucker auch zur Veredelung und Versüßung der Weine bewährt, weil er mit dem Moste leicht und vollkommen klar vergährt, ohne die geringsten Merkmale zu hinterlassen. Nach dem Gutachten des Herrn Prof. C. Scheibler u. A. ist der flüssige Raffinadzucker „aus reiner Raffinade hergestellt und weder Glycerin noch Traubenzucker oder andere fremde Substanzen sind bei der Fabrikation verwendet worden. Das Nichtkrystallisiren dieser Zuckerlösung beruht lediglich in der den Herren Sachsenroeder und Gottfried patentirten Behandlungsweise". — Der Absatz hat eine sehr bedeutende Ausdehnung angenommen, namentlich nachdem durch das neue deutsche Zuckergesetz diesem Spezialprodukte, dem patentirten flüssigen Raffinadzucker von Sachsenroeder und Gottfried eine Ausfuhrvergütung zugestanden und demselben dadurch auch der Weg in's Ausland eröffnet worden ist.

Unter diesen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß diese neue Errungenschaft deutschen Fleißes und Geistes gar bald die weitestgehende Anerkennung fand, die in dem stetig sich steigernden Absatz dieser Fabrikate auch sprechend zum Ausdruck gelangte.

---

vornehmsten Gasthäuser Nürnbergs, das bekannte „Hotel Strauß". Freilich erinnert der durchaus moderne und komfortable Bau in Nichts an die verschnörkelten Häuschen des alten Nürnberg, aber dennoch scheint ein Hauch der freundlichen Behaglichkeit jener längst vergangenen Tage sich hinübergerettet zu haben in diese moderne Karavanserei, so daß sich der Fremde nirgends so wohl fühlt, wie gerade hier. Alles ist traulich und gemüthlich, ohne doch der Reize zu entbehren, mit welchen die Errungenschaften modernster Kunst- und Luxusindustrie unsere Wohnungen ausschmücken. Langhingestreckte, breite und hohe Korridore, deren Steinfließen mit Teppichstoff bedeckt sind, durchqueren die einzelnen von eisernen Säulen getragenen Etagen und vermitteln die Verbindung zwischen den einzelnen Zimmern, welche hier die imponirende Zahl von 150 erreicht haben. Jeder dieser Räume ist von vornehmster und geschmackvollster Ausstattung, leuchtend von Sauberkeit, die überall in diesem Etablissement uns sympathisch entgegentritt.

Die Gründung des „Hotel Strauß" unter „Renner" reicht bis in den Anfang dieses Jahrhunderts zurück, bis das Haus dann nach mehrfachen Wandlungen und Umgestaltungen sich unter seinem jetzigen Eigenthümer Herrn Gustav Todt, zu einem modernen Musterhotel ersten Ranges entwickelte. Die Herren Gebr. Todt, mit ihrem organisatorischen Talent, haben es verstanden, den alten Ruf des Hauses zu wahren und die besten Gesellschaftskreise an dasselbe zu fesseln. Erst jüngst noch gehörte zu den Hotelgästen des „Strauß" die Familie Rothschild aus Paris, desgleichen der gefeierte Afrikareisende Dr. Peters, dem zu Ehren der Nürnberger Kolonialverein hier ein ausgesuchtes Diner veranstaltete. Mit dem Gasthofe ist ein Restaurant vornehmsten Charakters verbunden, welches dieselben Grundsätze strenger Solidität befolgend, wie sie in der Hotelverwaltung maßgebend sind, von dem besten Publikum besucht wird.

Das berühmte Reiff'sche Bier und der edle alte Rheinwein, mit einem Worte „Küche und Keller" lassen im „Strauß" nichts zu wünschen übrig und der Vorzüge größter dürfte in der Angemessenheit der Preise zu finden sein, welche das Restaurant sowohl, wie die Hotelverwaltung für Zimmer, Speisen und Getränke anerkanntermaßen eingeführt haben.

Einen hervorragenden Schmuck des „Hotels Strauß" bildet der prächtige, von Gallerien umrahmte Konzertsaal, der übrigens so geschickt angelegt ist, daß musikfeindliche Bewohner des Hauses von ihm aus keineswegs eine Störung ihrer Nachtruhe zu befürchten haben, wenn dort das treffliche Orchester seine rauschenden Weisen ertönen läßt. Vor dem Hotel befindet sich einer der Knotenpunkte der Tramway, von dem aus eine Verbindung nach allen Stadtgegenden besteht, und ebenso ist der Eisenbahnhof nur 5 Minuten vom „Hotel Strauß" entfernt. Es fehlt dem „Hotel Strauß" eben weder nach außen noch im Innern, trotz aller guten, altbürgerlichen Behaglichkeit keine der Annehmlichkeiten des modernen Komforts, an die wir uns nun einmal gewöhnt haben. So befinden sich denn auch in jeder Etage elegant und zweckmäßig eingerichtete Badezimmer zur Benutzung für die Gäste. Während der Zubereitung des Bades kann man in dem taghell erleuchteten und geschickt zum Korrespondenzsaal umgestalteten Corridor der ersten Etage seine Briefsachen erledigen, um nach des Tages Lärm und Arbeit in der ruhigen Abgeschiedenheit eines behaglichen und komfortablen Zimmers mit dem erfreulichen Bewußtsein zur Ruhe zu gehen, daß im „Hotel Strauß" die Vorzüge der guten alten und der noch besseren neuen Zeit in eine wahrhaft harmonische Uebereinstimmung gebracht sind.

Ein neues Eisenmangan-Präparat.

Blut und Eisen! Sie gehören nun einmal unzertrennlich zu einander, nicht blos — wenn sie, nach des Fürsten Bismarck Ausspruch, als unentbehrliches Bindemittel dazu dienten, das große einige deutsche Reich auf's Neue zusammenzukitten, sondern auch, wenn es sich bei dem Einzelnen um die Regenerirung des siechen Körpers handelt, wenn den blassen, blutleeren Wangen frische Farbe und gesundes Leben eingehaucht werden solle. „Bringt Eisen in's Blut!" — das ist das alte Universalmittel der ärztlichen Kunst in allen Fällen von Bleichsucht und Blutleere mit ihren zahlreichen krankhaften Folgezuständen und Nebenerscheinungen, als da sind: Kopfschmerz, Angstgefühl, aufsteigende Hitze, Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Schwindel, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Flimmern vor den Augen, Migräne und die verschiedenartigsten Frauenkrankheiten. Gegen alle diese Leiden, die oft tödtlich, immer aber quälend und schmerzhaft sind, hat man von jeher Eisenpräparate verschrieben, ohne doch damit immer die gewünschten Wirkungen zu erzielen. Erst als in den vierziger Jahren der berühmte Physiologe Hannon und nach ihm Petrequin, Ringer und Murrel darauf hinwiesen, daß in dem Hämoglobin der rothen Blutkörperchen das Mangan beinahe eine ebenso wichtige Rolle spiele, wie das Eisen, begann man den allen früheren Eisenpräparaten anhaftenden Mangel durch den Zusatz von Mangan auszugleichen. Aber diese neuen Versuche, das Mangan dem menschlichen Körper einzuverleiben, scheiterten an der Unverdaulichkeit jenes Stoffes. Noch in neuester Zeit wies der berühmte Bonner Kliniker Geheimrath Professor Dr. Rühle auf die Wirksamkeit des Mangans hin und versprach sich von einer Verbindung des Eisens mit Mangan bei der Behandlung der Bleichsucht die größte Wirkung. Auch ihm fehlte es jedoch an einem wirklich brauchbaren Präparat und erst durch die Idee, Eisen und Mangan in organisch-chemischer Verbindung als Peptonate, wie die Verdauung sie erzeugt, also in leicht assimilirbarer Form herzustellen, wurde es möglich, diese so wichtige Behandlung der Bleichsucht rationell durchzuführen.

Dieses so lange gesuchte und vermißte Medikament ist nun endlich von Herrn Apotheker Keysser

Die Kaiser Friedrich-Quelle in Offenbach a. Main.

Ein neuer Kurort hat es heutzutage nicht leicht, sich Geltung und Ansehen zu verschaffen. Man hat der guten alten Kurorte schon so viele, daß das Publikum jeder weiteren Entdeckung auf diesem Gebiete mit dem unbehaglichen Empfinden gegenübertritt, daß ihm die Qual der Wahl schwer gemacht werde. Dazu kommt, daß Kurorte nur allzu häufig ausschließlich aus Spekulation gegründet werden. Um so auffallender muß es daher erscheinen, wenn ein kaum in's Leben gerufener Kurort schon in den ersten zwei Jahren seines Bestehens in ärztlichen wie in Laienkreisen so viel und so Günstiges von sich reden macht, wie die Stadt Offenbach a. M. mit ihrer neu entdeckten Kaiser Friedrich-Quelle. Jedenfalls darf man darin ein günstiges Zeichen dafür erblicken, daß es sich bei dieser Quelle wirklich um eine wesentliche Bereicherung der dem Schoße der Erde entströmenden Heilmittel handelt. Das und vor Allem auch die weitgehende Beachtung, welche das Wasser der Offenbacher Kaiser Friedrich-Quelle auf dem großen internationalen medizinischen Kongreß in Berlin gefunden hat, während dessen im Ausstellungspark täglich etwa 800 Flaschen jenes Quellwassers verschänkt wurden, veranlaßt uns, unseren Lesern über die Auffindung und die wissenschaftliche und therapeutische Bedeutung des neuen Heiltrankes Näheres mitzutheilen.

Herrn A. Neubecker gebührt das Verdienst, die Stadt Offenbach a. M. um diese segenwirkende Quelle bereichert zu haben, die offenbar dazu berufen ist, Offenbach zu einem Kurort von hervorragender Bedeutung zu machen. In den Jahren 1885—1888 hat Neubecker im Garten seines Wohnhauses bis zu einer Tiefe von 275 Meter die Quelle angebohrt, welche nachher mit der allerhöchsten Bewilligung unseres Kaisers auf den Namen „Kaiser Friedrich-Quelle" getauft wurde. Die Quelle, die am 7. Februar 1888 gleich in solcher Stärke zu Tage drang, daß per Stunde 30 Hectoliter Wasser aus dem Bohrloche ausflossen, erwies sich sofort als von ungewöhnlicher Bedeutung. Im Herbst 1888 lieferte sie bereits stündlich 60 Hectoliter Wasser mit einer Temperatur von 15° R.

Mit der chemischen Analyse des Wassers der Kaiser Friedrich-Quelle wurde Professor Dr. R. Fresenius in Wiesbaden betraut. Nach dem Gutachten desselben ist die Offenbacher Quelle mit ihrem Gehalt an doppeltkohlensaurem Natron (2,438 pro Mille) und an doppeltkohlensaurem Lithion (0,019 pro Mille) eine der reichsten alkalischen Mineralquellen, die es überhaupt giebt. Sie ergiebt sich als eine Natron-Lithionquelle, welche selbst das berühmte Emser Kränchen um das Doppelte des Gehalts an doppeltkohlensaurem Lithion übertrifft. Außerdem konnte Professor Fresenius das Wasser der Kaiser Friedrich-Quelle als vollständig keimfrei und bakterienlos bezeichnen, ein Umstand, der bei jedem trinkbaren Mineralwasser sehr vortheilhaft in's Gewicht fällt.

Ueber die Heilkraft der Kaiser Friedrich-Quelle hat sich zuerst der Oberarzt Dr. W. Köhler in Offenbach und nach ihm viele andere medizinische Autoritäten dahin ausgesprochen, daß das Offenbacher Wasser zunächst, ganz ähnlich wie die Emser Quellen, einen äußerst günstigen Einfluß auf die Schleimhäute des Mundes und der oberen Luftwege ausübt. Ebenso löst es allen etwa im Magen vorhandenen Schleim und wirkt auf die Verdauung im Magen wie im Darm ungemein belebend und anregend ein und ruft gesteigerte Eßlust hervor. Sehr anregend wirkt der Genuß der Kaiser Friedrich-Quelle auf die Harnausscheidung. Danach ist der Genuß dieses Wassers besonders bei Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren- und Bronchial-Katarrhen zu empfehlen, und gerade hierbei wird es in seiner schleimlösenden Wirkung von keiner anderen deutschen Heilquelle übertroffen.

Das Wasser der Kaiser Friedrich-Quelle hat sich insbesondere auch zu Inhalationen und Gurgelungen bei Erkrankungen des Rachens und der oberen Luftwege nützlich erwiesen. Zahlreiche Magenerkrankungen, besonders Magenkatarrh, sind durch die Anwendung des Offenbacher Wassers gleichfalls sehr heilsam beeinflußt worden, ebenso chronische Darmkatarrhe und Nieren- und Blasenleiden, sowie in sehr günstigem Maße Gicht und Rheumatismus.

Angesichts dieser Thatsachen hat sich denn auch die Trinkkuranstalt, welche Herr Neubecker in Offenbach eingerichtet hat, in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens eines sehr regen Zuspruches zu erfreuen gehabt, und besonders hat der Versandt des Wassers nach außerhalb schon jetzt Dimensionen angenommen, die auf einen höchst gedeihlichen Aufschwung des neuen Kurortes schließen lassen. Diesem Umstande Rechnung tragend, ist seit einiger Zeit in der deutschen Reichshauptstadt ein General-Depot eingerichtet und der Vertrieb der Firma Emil Schulze (SW., Friedrichstr. 18) übertragen worden. Alle Patienten, die das heilkräftige Wasser entweder direkt an der Quelle oder auch in ihrer Heimath getrunken haben, sind voll des Lobes und freudiger Anerkennung der segensreichen Wirkungen, die sie damit erzielt haben. So ist denn mit Sicherheit anzunehmen, daß die Stadt Offenbach, Dank ihrer Kaiser Friedrich-Quelle, gar bald in die erste Reihe unserer angesehensten und besuchtesten Kurorte aufrücken wird.

Das Haus der Zukunft.

Wer mit Interesse und sachverständigem Auge die Leistungen unserer im letzten Jahrzehnt stattgehabten industriellen und gewerblichen Ausstellungen verfolgt hat, der wird mit Befriedigung wahrgenommen haben, welchen erfreulichen Aufschwung u. A. unsere Eisenhochbau-Industrie — ein Fabrikationszweig, welcher der ausländischen Konkurrenz gegenüber bis vor wenig Jahren stark vernachlässigt erschien, nunmehr zu nehmen im Begriff ist.

Unter den zur Aufnahme von Ausstellungs-Objekten aller Art bestimmten provisorischen Hallen und Pavillons fallen — selbst als Ausstellungs-Objekte sich darbietend — die in architektonischer und dekorativer Beziehung gleich ansprechenden, mannichfachen eisernen Bauwerke besonders ins Auge. Der Eindruck des Provisorischen verliert sich ganz in der Sicherheit, mit welcher die kühnsten Entwürfe zur gelungensten Ausführung gebracht worden sind. Es scheint nun das Bestreben auch der leitenden Kreise vorgeherrscht zu haben, das Voluminöse und Schwerfällige nach Möglichkeit zu verdrängen. Freilich werden die Vortheile, welche das Eisen für Bauzwecke im Allgemeinen bietet, als z. B. Feuersicherheit, Dauerhaftigkeit, Raumersparniß, die Transportabilität, sofortige Benutzbarkeit, Verhütung von Schwamm und Ungeziefer, sowie schließlich die Billigkeit von keiner Seite unterschätzt. Diese Vorzüge sind es hauptsächlich, welche die Aufmerksamkeit fachmännischer Kreise in der modernen Bautechnik auf Eisenhäuser zu Wohnzwecken gelenkt haben. Bei dem gegenwärtigen Lauf unserer Kolonialpolitik, bei der wachsenden Bedeutung von Bagamoyo, Dar-es-Salam und der anderen Plätze an der ostafrikanischen Küste, wie auch in Westafrika sind eiserne Wohnhäuser in den mannichfachsten Ausführungen schon seit langer Zeit ein bedeutender Export-Artikel geworden und es erscheint bemerkenswerth, daß auch öffentliche Gebäude, wie z. B. das deutsche Regierungsgebäude in Kamerun und zahlreiche andere behördliche Bauten — selbst Kirchen und Schulen — vollkommen aus Eisen hergestellt sind. Aber auch hier im alten Vaterlande wird die Ausnutzung des Eisens zu Wohnzwecken nunmehr eine ausgedehntere Anwendung finden.

Unsere moderne Bautechnik wird sicher manches Versäumte nachholen. Veranlaßt durch die überaus strengen baupolizeilichen Vorschriften, sowie durch das Bestreben, unter Ersparung von möglichst viel Raum fest und feuersicher zu bauen, gewinnt das Eisen als Baumaterial auch zu Wohnzwecken eine immer größere und allgemeinere Bedeutung. Dem Eisen gehört die Zukunft. Wem man vielleicht noch vor 10 Jahren zugemuthet hätte, in einem eisernen Hause zu wohnen, der würde einen solchen Vorschlag kaum ernst genommen haben. Heute denkt man darüber anders. Die Erfindung des Trägerwellbleches bedeutete schon lange eine Reform für unsere Eisenhochbau-Industrie, indem das Trägerwellblech Schwierigkeiten beseitigt, welche sich der allgemeineren Anwendung von Eisenkonstructionen immer noch entgegen stellten. Bedeutend vervollkommnet aber wurde dieses Material noch durch eine Erfindung der Firma E. de la Sauce & Kloß, welche seit Jahren den Bau eiserner Häuser als ihre Specialität betreibt und sich auf den Terrains der Berliner Lagerhof-A.-G., Brunnenstr. 85—90, installirt hat. Das von ihr erfundene Doppelwandblech besitzt alle Vorzüge des Trägerwellblechs in noch erhöhtem Maße, ist aber frei von den Uebelständen, welche dieses namentlich für Wohnzwecke weniger geeignet machte, und da sich dasselbe jedem architektonischen Gedanken gefällig anschmiegt, außerdem durch die ihm eigene Isolirschicht einen wirksamen Schutz gegen Hitze und Kälte gewährt, so erweist es sich als ein zu Wohnbau-Zwecken sehr geeignetes, allen Anforderungen entsprechendes Baumaterial. Es dürfte, namentlich vom hygienischen Standpunkte aus, sehr zu empfehlen sein, da Schwammbildungen, Feuchtigkeit, Einnisten von Ungeziefer vollständig ausgeschlossen sind.

Die von der Firma E. de la Sauce & Kloß aus diesem Material nach künstlerischen Entwürfen hergestellten Wohnhäuser, ebenso auch die industriellen Zwecken dienenden Bauten, zeichnen sich durch ihre so ansprechende, architektonisch schöne Form aus. Wir möchten daher alle heimischen Interessenten auf dieses anerkannt leistungsfähige Etablissement aufmerksam machen, dessen Leiter ihre fachmännische Intelligenz auch schon auf anderem Gebiete bewiesen haben. Durch die Erfindung des Doppelwandbleches erscheint das Haus der Zukunft, das transportable Wohnhaus gesichert. Vivat ferrum!

Carl Salbach

Königlicher Hof-Kürschnermeister

(Unter den Linden 70.)

Die genaue Kenntniß der Rauch- und Pelzwaaren in ihrer mannigfaltigen Abstufung von Schönheit und Güte kann natürlich nicht Jedermanns Sache sein, und um so dringender empfiehlt es sich, hierin nur einem Geschäfte sein Vertrauen zuzuwenden, in welchem Reellität und Zuverlässigkeit als absolut selbstverständliche Attribute des kaufmännischen Geistes betrachtet werden. Ein solches Haus ist das Etablissement des Königlichen Hof-Kürschnermeisters Carl Salbach, Unter den Linden 70. In den durchweg neu umgestalteten, mit elektrischem Bogenlicht erleuchteten Geschäftsräumen dieses Pelz- und Mode-Magazins stehen sämmtliche Gebrauchs- und Luxus-Artikel der Pelzwaaren-Branche zur Auswahl bereit: Damen- und Herren-Pelze aller Art und jeden Genres, Muffen, Kragen, Boas, Hüte, Barretts, Pelerinen, Rotonden, Sorties de bal, Real-Sealskin-Jacken, -Mäntel, -Pelerinen &c., Reisemäntel für Herren, Jagdjoppen, Stiefel, Fußsäcke, Schlittendecken und vieles Andere. Da jedes Stück in eigenen Werkstätten mit Sorgfalt und in vorzüglichster Qualität ausgeführt wird, so kann das Haus auch jede Garantie für die von ihr gelieferten Gegenstände übernehmen.

Die distinguirtesten Gesellschaftskreise bevorzugen für ihre Einkäufe von elegantem Pelzwerke das Magazin von Carl Salbach, weil sie hier die Gewißheit haben, daß sein Pelzwaaren-Lager Alles vereinigt, was Paris, London und New-York in der Pelzwaarenbranche überhaupt nur bieten können. Als besondere Specialität pflegt dieses Geschäft die Real-Sealskins, die echten Biberpelze, und ihr directer Einkauf auf den großen Pelz- und Rauchwaaren-Auktionen in London setzt die Firma in die Lage, die besten Qualitäten preiswürdig in den Handel bringen zu können. Im Magazin selbst, in welchem man einer Fülle der feinsten und edelsten Rauchwaaren begegnet, als da sind: „Seeotter" (Kamschatka-Biber), „Nerze", „Zobel", „Silberfüchse", „Blaufüchse", „Hermelin" &c. &c., ist auf jedem Gegenstand der billigste und feste Preis vermerkt. Die Ateliers für Damenconfection sowie ihre Werkstätten für Herren-Schneiderarbeiten endlich setzen die Firma in die Lage, allen Ansprüchen auf das Schnellste zu genügen. Bemerkenswerth erscheint hier ferner die Werkstätte für Reparatur, Umänderung und Modernisirung. Diesbezüglichen Wünschen und Aufträgen wird mit derselben Sorgfalt stattgegeben, wie jeder neuen Bestellung.

Croner u. Co.

Unter den Linden 22/23 (Passage).

Will man mit einem Schlagworte die Tendenz des modernen wirthschaftlichen Lebens charakterisiren, so muß man es als von dem Zuge nach Arbeitstheilung, nach „Spezialisirung" durchdrungen bezeichnen. Diese Erscheinung begegnet uns nicht nur auf dem Gebiete der Produktion, sondern auch schon in den sogenannten gelehrten Berufen und im Handel. Das Lotteriegeschäft z. B. als selbständiges Gewerbe ist eine Errungenschaft modernsten Ursprungs und als solche eine Erscheinung, der man, soweit größere Spezialgeschäfte dabei in Betracht kommen, nicht gar so häufig begegnet. — Selbst Berlin, das Centrum des sozialen und ökonomischen Verkehrs des deutschen Reiches, hat erst verschwindend wenige dieser größeren Lotteriegeschäfte aufzuweisen. Die Geschäftsmanipulationen mancher Looshändler — so z. B. die Ausgabe sogenannter Glückskarten — erscheinen so recht geeignet, das Publikum irre zu führen und zu schädigen. Besonders ist es das Lotterieloose kaufende Publikum in der Provinz, welches mit marktschreierischen Ankündigungen solcher Händler überschwemmt wird, und welches, wenig vertraut mit diesen Verhältnissen, auf jene Reklame reagirt. Wir glauben daher dem großen Kreise der Lotterielooskäufer einen Dienst zu erweisen, wenn wir aus der Zahl der reellen, vollkommen einwandsfreien Lotterie-Geschäfte eines hervorheben, dessen streng rechtliche Geschäftsleitung einer besonderen Empfehlung würdig erscheint. Es ist dies die Firma **Croner u. Co.**, Unter den Linden 22/23 (Passage-Laden 8). Das übrigens mit einem Bank- und Wechselgeschäft verbundene Etablissement gehört zu den bekannteren Staats-Lotterie-Effekten-Handlungen. Als eine Haupt-Verkaufsstelle der preußischen Klassenlotterieloose vermittelt die Firma **Croner u. Co.** gleichzeitig den Vertrieb von Industrie- und Geldlotterie-Loosen aller nur existirenden staatlich genehmigten Lotterien. Die amtlichen Gewinnlisten der meisten oder aller stattgehabten Verloosungen dürfen kostenfrei eingesehen werden, eine Coulanz, von welcher bei der starken Frequenz der Linden und der Passage ständig der ausgedehnteste Gebrauch gemacht wird. Die Firma **Croner u. Co.** ertheilt noch ferner kostenfreie Auskunft über die bevorstehenden Ziehungen aller Prämienloose, die Bonität jeder Gattung von Prämien-Anleihen, die Zahlstellen und Erhebung von Gewinnen, die Versicherung aller Prämienloose gegen den kleinsten Gewinn, die planmäßigen Auszahlungen aller Gewinne in Klassenlotterien, das Resultat, ob und wann ein Loos gezogen worden ist, gleichviel in welcher Lotterie, die Chancen von in der Serie gezogenen Prämienloosen, die Rentabilät aller sonstigen Werthpapiere.

Eine Berliner Handelsschule.

Wie das Handwerk zur Kunst, so ist der Handel zur Wissenschaft geworden. Jeder Kaufmann daher, der seinen Beruf voll und ganz ausfüllen und nicht ewig auf dem niedrigen Niveau eines Kleinkrämers stehen bleiben will, bedarf neben und vor der praktischen Ausbildung eines gründlichen theoretischen Unterrichts in allen jenen Diziplinen, die man unter dem Namen der Handelswissenschaft zusammenfaßt. Unter den Anstalten, welche diesem Zwecke einer gründlichen Unterweisung in allen Zweigen kaufmännischen Wissens dienen, nimmt die seit nunmehr 32 Jahren bestehende Salomon'sche Handelsakademie in der deutschen Reichshauptstadt den ersten Rang ein; daß der Ruf, welchen sich dieses Unterrichts-Institut zu erringen verstanden hat, ein wohlverdienter ist, lehren die Erfolge. Nicht weniger als 7320 Personen — Herren und Damen — haben in der Anstalt ihre Ausbildung genossen und es zu theilweise hervorragenden Stellungen in der kaufmännischen Welt gebracht. Was die Einrichtung und den Lehrgang der Anstalt betrifft, an deren Spitze der Direktor Salomon, seit 20 Jahren gerichtlicher Bücherrevisor und Sachverständiger, unterstützt von einer Reihe gründlich ausgebildeter Lehrkräfte, steht, so sind folgende Abtheilungen zu unterscheiden:

I. **Handelsschule:** für junge Leute, welche die Schule verlassen, um als Lehrling einzutreten, oder für solche, welche schon eine Lehrzeit hinter sich haben, aber in den Comptoirwissenschaften noch unbewandert sind. Lehrgegenstände: Rechnen, einfache und italienische doppelte Buchführung, Briefstil, Wechselkunde, Schönschreiben, Stenographie, Münzkunde, Handelsgeographie, allgemeines kaufmännisches Wissen, Comptoirarbeiten, Französisch und Englisch. (2 klassig; Aufnahme April und Oktober).

II. **Abendkurse für Herren,** getrennt nach verschiedenen Branchen, umfassend: Ital. doppelte Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Correspondenz und Wechselkunde (Dauer 3 Monate).

III. **Curse für Damen** (Vormittags) umfassend: Einfache und ital. doppelte Buchführung, Rechnen, Correspondenz, Comptoirarbeiten, Wechsel und Münzkunde, Schönschreiben, Stenographie, allgemeines kaufm. Wissen. (Facultativ auch englische und französische Correspondenz.)

IV. **Privater Unterricht** in allen Handelswissenschaften.

Bei den unter II. und III. angeführten Cursen berechtigt die einmalige Zahlung des Honorares zur fortgesetzten Theilnahme am Unterricht so lange, bis eine gründliche Ausbildung erfolgt ist.

---

in Hannover (früher Wilhelmshaven) komponirt worden. Es ist die peptonisirte Eisen-Mangan-Flüssigkeit (Liquor ferro-mang. pept. Keysser), und die mit dieser Flüssigkeit in der medizinischen Praxis erzielten Erfolge können schon jetzt als über alles Erwarten günstige bezeichnet werden. In einer dem Auge angenehmen, weinartigen Form sagt auch ihr Geschmack dem Gaumen zu und sie ist, im Gegensatz zu anderen Eisenpräparaten, auch für die Zähne absolut unschädlich. Da der Liquor ferro-mang. pept. Keysser die beiden Metalle, Eisen und Mangan, in bereits verdauter Gestalt enthält, so passirt derselbe, in das Blut übergehend, ohne Aufenthalt den Magen und kann, wie seine Anwendung auch bei schwerkranken Personen bewiesen hat, niemals magenbelastend und verdauungsstörend wirken. In einem sehr interessanten Artikel in Nr. 80 des vorigen Jahrgangs der „Deutschen Medizinal-Zeitung" äußert sich der praktische Arzt Herr Dr. S. Ascher in Hamburg sehr eingehend über die Erfahrungen, die er mit der peptonisirten Eisen-Mangan-Flüssigkeit Keysser's gemacht hat. Wie wir seinen Mittheilungen entnehmen, hat er dieselbe bei reiner Chlorose (Bleichsucht) des weiblichen Geschlechts in den Entwickelungsjahren in etwa dreißig Fällen mit stets gleichem und gutem Erfolge angewandt. Stets wurde das Medikament gern genommen, niemals wurden Verdauungsstörungen beobachtet, die vorherrschenden Symptome den Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen und Appetitlosigkeit besserten sich innerhalb weniger Wochen. Das Gewicht stieg fast stets um 1—2 Kgrm. Ebenso gute Dienste leistete das Präparat auch bei Kranken, die außer an Anämie (Blutarmuth) an mehr oder weniger ausgebildeter Skrofulose litten. Ferner wurde der Liquor ferro-mang. pept. Kaysser mit demselben vortrefflichen Erfolge bei jener Form der Anämie angewandt, wie sie sich bei jungen Frauen häufig als Theilerscheinung von Uterinleiden oder auch nach reichlichem Blutverlust infolge mehrfacher Aborte und Entbindungen findet. Auch bei der hochgradigen Anämie, die sich im Laufe der chronischen Malaria entwickelt und bei welcher meist alle anderen Eisenpräparate den Arzt im Stich lassen, hat der Keysser'sche Liquor die besten Dienste geleistet. Als vortreffliches Mittel erweist sich derselbe endlich, namentlich in der Kinderpraxis, bei der Behandlung rhachitischer und skrophulöser Kinder, so daß Herr Dr. Ascher am Schluß seines Artikels mit vollem Recht zu folgendem Resultat kommen darf: „Jedenfalls scheint der Liquor Ferro mang-pept. Keysser gegenüber anderen Eisenpräparaten eine bessere und mehr sichere Wirkung zu haben und sich dadurch auszuzeichnen, daß der Verdauungstractus niemals unangenehm darauf reagirt."

Dieser hervorstechendste Vorzug der neuen Eisenmangan-Flüssigkeit, ihre ungemein leichte Verdaulichkeit, wird auch von den zahlreichen anderen Aerzten, welche das Präparat praktisch zur Anwendung gebracht haben, rückhaltlos und im vollsten Umfange bestätigt. So schreibt z. B. Herr Dr. Gryglewicz in einem längeren Gutachten nach Aufzählung einer ganzen Anzahl einzelner Fälle: „Obige Krankengeschichten zeigen deutlich, daß der Liquor ferro-mang. pept. eine Berücksichtigung bei Behandlung der Anämie verdient, **denn bei Anwendung dieses Mittels weicht nicht nur die hartnäckigste Bleichsucht, sondern auch die auf Blutverlust beruhende Anämie in der Rekonvalescenz. Es sei erwähnt, daß ich bei Einnehmen des Mittels niemals Magenstörungen beobachtet habe, sondern daß die Kranken dasselbe wegen seines angenehmen Geschmacks sehr gern nehmen.** Ich ließ es dreimal täglich 1 Theelöffel, Kinder ½ Theelöffel (mit Wein oder Syrup) während des Essens einnehmen, und zwar durch 20—90 Tage oder 300—1200 Gramm".

Ein weiterer Beweis für das große Interesse, welches das Keysser'sche Präparat in allen Fachkreisen hervorgerufen hat, dürfte übrigens auch darin gefunden werden, daß sofort von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht worden ist, ein ähnliches Präparat herzustellen und in den Handel zu bringen. Vor der Anwendung solcher, von Aerzten noch nicht erprobter Präparate kann nicht genug gewarnt werden.

In dem Liquor ferro-mang. pept. Keysser ist also wirklich das Ideal eines Arzneimittels gefunden, in welchem Eisen und Mangan in bestmöglichster Form neben einander enthalten sind, so daß es nunmehr unzweifelhaft feststeht, daß dieses Mittel gegen alle obengenannten krankhaften Zustände allen anderen ähnlichen Präparaten bei Weitem vorzuziehen ist. Der billige Preis der peptonisirten Eisen-Mangan-Flüssigkeit (die Flasche mit 100 Gramm kostet 1 Mark, mit 250 Gramm 2 Mark) ermöglicht ihre Anwendung zum Glück auch den weniger Bemittelten. Zu beziehen ist der Liquor ferro-mang. pept. Keysser durch die meisten Apotheken, jedenfalls direkt durch das General-Depot Löwen-Apotheke, Hannover.

Hausvoigteiplatz Nr. 12.

Wer in Berlin den Hausvoigteiplatz überschreitet, oder, wie er augenblicklich im Munde des Spreeatheners heißt, den „Confektionsplatz", der bleibt gewiß vor einer Auslage stehen, überwältigt von dem Eindruck, welcher sich ihm darbietet. Es ist das Haus Nr. 12, und die Firma, welche durch ihre Schaufenster die Aufmerksamkeit auf solche Weise gefesselt hat, lautet J. Sobersky. Sie hat einen guten Klang; nicht allein, daß die Damenwelt Berlins sich hier ein Rendez-vous giebt; auch vom Ausland her besteht eine starke Nachfrage, und wenn augenblicklich die Confektion der Reichshauptstadt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus sich eines so hohen Ansehens und einer stets wachsenden Beliebtheit erfreut, so ist das nicht zum mindesten den ersten Häusern der bezeichneten Branche zu danken. Und zu diesen zählt anerkanntermaßen „Sobersky".

Seine Spezialitäten sind vorwiegend Damen-Mäntel. In der Kunst, die Toilette unseres schönen Geschlechts tadellos herzustellen, hat Sobersky die größte Fertigkeit erlangt. Während früher die gesammte vornehme Welt in dieser Beziehung auf Pingat in Paris, den sogenannten „roi des manteaux", schwor, wendet man sich jetzt an „Sobersky" in Berlin. Einerseits darf man überzeugt sein, bei diesem ebensoviel Geschmack und Eleganz anzutreffen; anderseits weiß man, daß diese deutsche Firma mit der französischen geschäftlich solch' enge Beziehungen unterhält, daß man an der Spree eben so schnell die letzten Neuheiten beziehen kann, wie an der Seine. **Es ist für die wirthschaftliche Stellung eines Volkes nicht gleichgiltig, ob die vornehmsten gesellschaftlichen Kreise das Geld für ihre Toiletten-**

Gebrueder Naglo, Berlin.

Electrotechnische Anstalt.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn uns die Wanderung durch eine Anstalt, die in dem modernsten und aussichtreichsten Zweige der Technik arbeitet, von besonderem Interesse war.

Die Firma Gebrueder Naglo wurde gegründet im Jahre 1872 und beschäftigte sich anfangs ausschließlich mit der Herstellung von Telegraphen-Apparaten und sonstigen Requisiten für die Reichs-Telegraphen-Verwaltung, für die Staats- und Privat-Eisenbahnen, für welch' letztere sie auch die Ausführung ganzer Telegraphenlinien und Errichtung kompleter Telegraphen-Stationen übernahm.

Mit der Erfindung des Fernsprechers erweiterte sich ihr Geschäftsbetrieb entsprechend und wurde besonders dadurch erheblich ausgedehnt, daß dieselbe im Jahre 1880/81 die Herstellung von Dynamo-elektrischen Maschinen, elektrischen Bogenlampen und allen übrigen für komplete elektrische Beleuchtungs-Anlagen erforderlichen Apparate &c. in den Bereich ihrer Fabrikation zog.

Wenn schon während der ersten Epoche die Erfolge nicht ausblieben, denn die Erzeugnisse der Firma Gebrueder Naglo wurden durch Verleihung goldener und silberner Medaillen auf den Ausstellungen 1873 Wien, 1879 und 1880 Sydney und Melbourne, 1881 Porto-Allegre ausgezeichnet. So haben sich nachdem, der Ausdehnung des ganzen Geschäftsbetriebes gemäß, die Erfolge während des letzten Zeitabschnittes erheblich vermehrt.

Es erhielten die Herren Gebrueder Naglo für ihre Leistungen auf dem Gebiete der elektrischen Beleuchtung goldene und silberne Medaillen auf den folgenden Ausstellungen: Paris 1881, Königsberg 1885, Berlin 1885, Bielefeld 1887, Melbourne 1889, was nicht Wunder nimmt, wenn man die großartigen Fabrikeinrichtungen, die den neuesten Ansprüchen nach jeder Richtung hin Rechnung tragen, besichtigt. Hier findet man Einrichtungen, wie man sie in den großen Maschinen-Bau-Anstalten antrifft, d. h. mächtige Hobelmaschinen und Drehbänke, denen die Arbeitsstücke vermittelst fahrbarer Krähne zugebracht werden, ferner Fraismaschinen und Präzisionseinrichtungen wie der Feinmechaniker sie verwendet, und ebenso kleinste Drehstühle und Zahnfraismaschinen, die in das Gewerbe der Uhrmacherei gehören; die Schmiede und das Stanzwerk noch erwähnend; so finden wir alle Theile der Metallbearbeitung gewissermaßen unter einen Hut gebracht und in den Dienst der Elektrotechnik gestellt. Die Anstalt der Firma Gebrueder Naglo mit ihren ausgedehnten Büreaux für die konstruktive Arbeit wie auch für die kaufmännische Abtheilung, welch letztere den Vertrieb der Fabrikate besorgen, zählt aber auch zu den hervorragendsten dieses Zweiges. Es ist die Anzahl ausgeführter Anlagen auch eine außerordentlich große, von denen wir besonders hervorheben möchten: Die Beleuchtungsanlage der neuesten Berliner Krankenanstalt am Urban, welche die erste ist, die sich ausschließlich auf elektrische Beleuchtung verläßt und keinerlei Reservebeleuchtung besitzt und deren Ausführung die städtischen Behörden und die Direktion der Krankenanstalt auf's Aeußerste befriedigen soll, und ferner noch die großartige Central-Beleuchtungsanlage der Stadt Königsberg i. P., die in technischer Beziehung mancherlei Neues aufweist. Die Betriebseröffnung ist übrigens am 1. Oktober erfolgt und sind die Ergebnisse im hohen Grade befriedigende. Es sind auch zur Zeit eine große Reihe von Anlagen im Werden u. a. die der Firma übertragene Stadt-Centrale der Stadt Blankenburg a. H., welche auch ihre sämmtlichen Straßen elektrisch beleuchten wird.

Es fügte sich, daß wir die ganze ausgedehnte Anstalt auch bei elektrischer Beleuchtung besichtigten, welche ausschließlich zur Anwendung gebracht ist, und zeigt sich bei dieser nach jeder Richtung hin durchdachten Beleuchtungs-Einrichtung, wie vortheilhaft diese Beleuchtungsart auch für Fabrikzwecke ist.

Ein Kaffee-Kränzchen.

Der Sommer war zu Ende und „tout Berlin" war ziemlich vollzählig aus den Bädern wieder heimgekehrt, um sich mit frischen Kräften den gewohnten Wintervergnügungen zu widmen. Bei der Frau Geheimen Regierungsräthin von Palzow sollte heute der erste größere Damenkaffee stattfinden. Es waren etwa acht Damen, die sich zu dieser Festlichkeit in dem Salon der Frau von Palzow eingefunden hatten, lauter intime Bekannte, die sich allwöchentlich einmal zusammenfanden, um bei einigen Tassen dampfenden Kaffees das Wohl ihrer Mitmenschen zu berathen und die neuesten Geschichtchen der chronique scandaleuse mit einander auszutauschen. Das gewährte all' diesen Damen die höchste Befriedigung, selbst wenn der dargereichte Kaffee nicht immer ganz auf der Höhe der Situation stand. Das letztere war leider namentlich bei der Frau Geheimen Regierungsräthin der Fall. Frau von Palzow galt als eine ungemein sparsame Hausfrau und das Gebräu, welches sie ihren Gästen als Kaffee vorzusetzen pflegte, wurde von einigen derselben, obwohl die Damen von ihrem lieben Nächsten ausnahmlos nur das Beste zu sprechen pflegten, im Geheimen sogar mit dem höchst unehrerbietigen Ausdruck „Lorke" bezeichnet. Die Damen waren bereits vollzählig versammelt und Frau von Palzow hatte sich nur auf eine Minute bei ihren Gästen entschuldigt, um, wie sie sagte, mit eigener Hand der Zubereitung des Kaffees noch die letzte Weihe zu geben. Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, so gestattete sich die Frau Finanzräthin Knorr die etwas ironische Bemerkung: „Du lieber Gott, das lohnt auch der Mühe bei dem dünnen Geträukchen!" Die Frau Kommerzienräthin Blumreich lächelte zustimmend und meinte: „Ja, die liebe Palzow ist eine gute Frau, nur von Kaffee hat sie auch nicht die leiseste Ahnung. Ich war jetzt vier Wochen in Karlsbad und wenn man sich erst einmal an den dortigen Kaffee gewöhnt hat, dann will Einem überhaupt kein anderer mehr schmecken, geschweige denn der Blümchenkaffee der lieben Palzow." Die anderen Damen sprachen darauf in nicht minder liebevollem Ton von der einen Bohne, welche Frau von Palzow zu jeder Tasse nehme, und verstummten erst, als jetzt die Frau Geheime Regierungsräthin wieder den Salon betrat, gefolgt von dem Dienstmädchen, das die dampfende Kaffeekanne hereintrug.

Frau von Palzow lächelte geheimnißvoll, als sie jetzt höchst eigenhändig den Kaffee einschänkte, und die Damen machten sehr verwunderte Gesichter, als sich, statt der gewohnten hellgelben Flüssigkeit, ein tiefbrauner Trank von wundervoller Farbe in ihre Tassen ergoß. Die Frau Finanzräthin konnte sich sogar nicht enthalten, der Frau Kommerzienräthin leise zuzuflüstern: „Na, die Eichorie scheint sie heute wenigstens nicht gespart zu haben!" Mit etwas ängstlicher Miene setzte nun eine Dame nach der andern die Tasse an den Mund, aber über alle Gesichter flog schon nach dem ersten Schluck ein Lächeln höchster Befriedigung. Der Kaffee schmeckte ihnen offenbar ausgezeichnet. Frau Kommerzienräthin Blumreich kostete nochmals prüfend und sagte dann: „Gnädige Frau, ich war jetzt vier Wochen in Karlsbad, aber ich muß gestehen, besseren Kaffee als bei Ihnen habe ich dort auch nicht getrunken. Waren Sie vielleicht auch in Karlsbad, Frau von Palzow, und haben Sie sich von dort das Rezept mitgebracht?" Die Frau Geheime Regierungsräthin lächelte befriedigt: „Ganz und gar nicht, Frau Kommerzienräthin. Ich war zwei Monate auf dem Lande, bei einer Jugendfreundin von mir, der Gattin eines Superintendenten, und dort habe ich das Geheimniß des Kaffeemachens entdeckt."

„Nicht möglich!" „Das ist seltsam!" „Das müssen Sie uns erzählen!" — schallte es durcheinander und, sobald sich der Sturm ein wenig gelegt hatte, begann Frau von Palzow: „Sehen Sie, meine Damen, ich habe früher den Kaffee immer einfach aus Bohnen bereitet, und meine bescheidenen Mittel erlaubten mir nicht einmal, gerade die theuersten Sorten zu wählen. Da zeigte mir meine Freundin, wie sie selbst ihren eigenen, ganz ausgezeichneten Kaffee zubereitete, ohne dazu mehr als mittelgute Bohnen zu benutzen."

„Nun, und wie denn?"

„Sie bediente sich dazu eines kleinen Zusatzes des „Karlsbader Kaffee-Gewürz" von dem Hoflieferanten Otto E. Weber in Radebeul bei Dresden.

„Und wo bekommt man dies treffliche Gewürz?"

In allen besseren Colonial- und Delikatessenwaarenhandlungen. Man betone freilich beim Einkauf ausdrücklich „Weber's Karlsbader Kaffee-Gewürz" in viereckigen Portionsstücken, da bereits, wie in vielen ähnlichen Fällen, auch hier minderwerthige Nachahmungen in den Handel gelangt sind.

Ein Wort über Luftfilter.

In dem Staub, der die uns umgebende Luft erfüllt, wirbeln Milliarden von Bakterien und schädlichen Mikroben aller Art und mit dem Staube dringen diese Keime aller möglichen ansteckenden Krankheiten in unsere Wohnräume ein. So wird der Staub zum größten Feinde unserer Gesundheit, ganz abgesehen von allen sonstigen Unannehmlichkeiten, die er mit sich bringt. Er reizt und entzündet die Augen, die Luftwege und Athmungsorgane, und wo er sich auf die Heizkörper der Luftheizungen legt, entwickeln sich als Produkte einer trockenen Destillation verschiedene übelriechende Gase, die gleichfalls sehr schädlich und unangenehm wirken. Aber auch den Haushalt erschwert und vertheuert der Staub außerordentlich, ebenso schädigt er Teppiche, Möbelbezüge, Oelgemälde und kostbare Kleiderstoffe. Nicht minder leiden Waarenhäuser von Putz- und Manufakturwaaren, Polstermöbeln, Teppichen &c. unter dem Staube.

Das einzige Mittel nun, die uns umgebende Luft völlig staubfrei zu machen, ist die Filtration der Luft und zu diesem Zwecke baut die Maschinenfabrik K. und Th. Möller in Brackwede in Westfalen staubdichte Luftfilter, (Dr. K. Möllers Patent) welche dazu dienen, alle durch Luftheizungen und andere Ventilationen eintretende Luft zu filtriren. Die Filtration geschieht durch ein rauhes Gewebe aus feinster Baumwolle, das so dick und dicht ist, daß alle Staubtheile und fast alle Bakterien dadurch zurückgehalten werden. Die filtrirende Fläche ist so groß, daß kein störender Widerstand eintritt. Die zickzackförmige Anordnung des Filtertuchs in vielen Taschen gewährt in kleinem Raum eine große Oberfläche. Andere Filter, welche eine wesentlich kleinere Filterfläche haben, sind völlig unwirksam, entweder, weil der Filterstoff zu locker ist und den Staub durchgehen läßt, oder weil bei dichterem Filterstoff sich das Filter binnen kurzer Zeit zusetzt. Bei den Möller'schen Luftfiltern dagegen braucht an nicht besonders rußigen Orten das Filtertuch nur einmal jährlich ausgeklopft zu werden. Erst nach mehrjähriger Benutzung schickt man es nach einer chemischen Reinigungsanstalt, wodurch es wie neu wird. Kostenanschläge liefern K. und Th. Möller unentgeltlich, doch bedürfen sie dazu genauer Angaben über die stündlich zu filtrirende größte Luftmenge, den verfügbaren Raum, und eine Mittheilung darüber, ob natürliche oder maschinelle Luftbewegung (Pulsion) stattfindet. In zahlreichen öffentlichen Gebäuden und Privathäusern sind solche Möller'sche Luftfilter bereits im Betriebe und überall funktioniren sie zur größten Zufriedenheit der Empfänger, denn eine sechsjährige Erfahrung hat gelehrt, daß die Luftfilter nicht nur die Luft thatsächlich staubfrei machen, sondern daß sie auch vorzüglich haltbar sind. Durch Einblasen filtrirter Luft mittelst Gebläse (welches man jetzt bei allen größeren und vollkommenen Ventilationen ohnehin anwendet) kann man in Folge des in den ventilirten Räumen vorhandenen Ueberdrucks das Eindringen staubhaltiger und inficirter Luft (auch wenn Thüren kürzere Zeit geöffnet werden) völlig verhindern. Die Herstellung ansteckungsfreier Räume wird namentlich für Fiebergegenden und für Operationsräume der Chirurgen, sowie beim Herrschen von Epidemien, ein epochemachendes Ereigniß werden.

Zur Gewinnung völlig keimfreier Luft in großem Maaßstabe baut die Firma K. u. Th. Möller auch „keimdichte Luftfilter". Für Gär- und Kühlräume der Bierbrauereien sind diese Apparate von der allergrößten Bedeutung; es ist bereits eine große Zahl der renommirtesten Brauereien damit ausgerüstet, und fortwährend mehren sich die Bestellungen, weil das Bier durch Anwendung keimfreier Luft haltbarer, klarer, bekömmlicher und wohlschmeckender wird, wie bisher.

Die Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung.

Mitglied der Deutschen Möbeltransport-Gesellschaft.

„Nun muß ich weiter ziehen!" singt der melancholische Lohengrin, als seine neugierige Else ihn endlich soweit gebracht hatte, daß er ihr verrathen mußte, woher er kam der Fahrt und wie sein Nam' und Art. „Nun muß ich weiter ziehen!" seufzt auch so mancher gequälte Miether, den die Steigerungslust seines Hauswirths oder sonstiges Ungeziefer in der Wohnung niemals zum behaglichen Genuß eines freundlichen Heims kommen läßt. „Nun muß ich weiter ziehen!" stöhnt auch der Beamte, der vielleicht von Berlin nach Bromberg versetzt wird, oder der Offizier, den des Königs Befehl nach einer neuen Garnison führt, bis zu der er so ziemlich ganz Deutschland durchqueren muß.

Sie Alle denken dabei vielleicht weniger an die Unbequemlichkeiten, die ihnen persönlich die Trennung von einer liebgewonnenen Umgebung verursacht, als an den Aerger und die Aufregung, die bisher unweigerlich mit jedem größeren Umzuge verknüpft waren. Der große, schöne Spiegel, die Zierde unseres Salons, kommt gewiß nur mit zerbrochenem Glase in der neuen Wohnung an und die Stühle hinken fast immer auf mindestens drei Beinen, wenn sie wieder ausgepackt werden.

So war es noch bis vor ganz kurzer Zeit, ehe alle diese Mißstände auf dem Gebiet des Möbel-Transports eine ungeahnte Bewegung und einen staunenswerthen Aufschwung hervorriefen. In ganz kurzer Frist hat sich dieser Geschäftszweig zu einer ganz außerordentlichen Höhe entwickelt und Allen voran marschirt eine Firma, deren unbedingte Zuverlässigkeit ihr sofort das rückhaltsloseste Vertrauen der weitesten Kreise des Publikums erwarb. Wir meinen die „Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung", deren große, trocken gehaltene Speicher in der Köpnickerstraße 127 gelegen sind. In Berlin speziell kennt jedes Kind die riesigen und ungemein praktisch eingerichteten Wagen dieser Gesellschaft, die man am Beginn jedes neuen Quartals in langsamem, aber sicherem Zuge nach allen Richtungen hin die Straßen der Reichshauptstadt durchfahren sieht. Aber die Wirkungssphäre dieser Wagen und der Aktiengesellschaft, der sie angehören, ist keineswegs auf das Weichbild von Berlin beschränkt.

Durch das ganze deutsche Reich, ja, über den ganzen Kontinent wandern sie dahin, und wer ihnen sein Hab' und Gut anvertraut hat, der kann unbesorgt und um Nichts sich kümmernd seine Reise machen, in der sicheren Zuversicht, auch an seinem neuen Bestimmungsorte unversehrt und in sauberstem Zustande Alles wiederzufinden, was ihm seine alte Wohnung so traulich und behaglich machte. Die sorgfältigste Packung ist selbstverständlich und an Ort und Stelle sorgen die eigenen Transporteure der Gesellschaft dafür, daß Alles sofort und genau nach den Wünschen der Auftraggeber arrangirt wird. Für die Aufbewahrung von Wohnungseinrichtungen stellt die „Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung" ihre Speicher und Lagerräume zur Verfügung und sorgt auch hier auf's Gewissenhafteste für die sorgfältigste Pflege und Erhaltung des ihr anvertrauten Gutes. Wie für die Wohnungseinrichtungen von Privatpersonen besorgt die Aktiengesellschaft auch die Spedition von Gütern und den Umzug von Waaren-Geschäften aller Art ganz vorzüglich. Ein Jeder also, der seinen Umzug mit Hilfe der in ihrer Branche tonangebenden „Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung" besorgt, kann aller Unbill des Umzugs mit ruhigem Gleichmuth entgegensehen. Er wird das unselige „Nun muß ich weiterziehen!" nicht mehr im elegischen Moll, sondern nur noch in hellem und fröhlichem Dur vor sich hinsingen.

Ein Wort für Aerzte.

Das Wort des Goethe'schen Faust: „Denn was sie — die Natur nämlich — Eurem Geist nicht offenbaren mag, das zwingt Ihr ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben", — kann heutzutage nur noch auf eine sehr bedingte Giltigkeit Anspruch machen. „In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist!" — rief derselbe Faust, der noch in den engen Gesichtskreis der scholastischen Wissenschaft des Mittelalters gebannt war. Seitdem hat die moderne Chirurgie ihren Eroberungszug in das „Inn're der Natur" angetreten. Nicht „mit Hebeln und mit Schrauben", wohl aber mit Scalpell und Pincette, mit Scheere und Zange hat der Chirurg ihr denn doch so manch wichtiges Geheimniß abgerungen und abgezwungen. Wahrlich ein heißer Kampf, in dem auch „Blut und Eisen" die Hauptrolle spielen, ist da Schritt für Schritt in gewaltigem Ringen ausgekämpft worden, aber der Kampf galt dem Wohle der Menschheit, und darum ist er ein heiliger und gerechter. Und hinter dem Chirurgen her, dessen sinnender Geist nach immer neuen Mitteln trachtet die Kranken zu heilen, schreitet der ausführende Künstler und Fabrikant, der alle die seltsamen und unentbehrlichen Instrumente formt, deren der Chirurg bedarf, um den Uebeln unseres körperlichen Menschen thatkräftig auf den Leib rücken zu können. Eine der hervorragendsten Werkstätten auf diesem ganz speziellen und eigenartigen Gebiete ist die Fabrik chirurgischer Instrumente, Bandagen, orthopädischer Maschinen, künstlicher Glieder und Apparate zur Krankenpflege von J. Thamm, Berlin N. W., Karlsstraße 14. Vielleicht mehr als in jeder anderen Branche sind bei der Herstellung chirurgischer Instrumente die peinlichste Sorgfalt und strengste Gewissenhaftigkeit die Grundbedingungen auch des geschäftlichen Erfolges. In diesem Schaffen ist die genaueste mathematische Präzision erforderlich, denn die geringste Abweichung von der streng vorgeschriebenen Form des Instrumentes kann die Hand des Operateurs unsicher machen und die Gesundheit, ja vielleicht das Leben des Patienten in die ernsteste Gefahr bringen. Diese Solidität in der Herstellung ihrer Erzeugnisse hat das Renommée der Firma J. Thamm befestigt. Die Gründung dieses Etablissements reicht in den Anfang unseres Jahrhunderts zurück und durch rastlosen, unermüdlichen Fleiß und die sorgsamste Verfolgung aller wissenschaftlichen Fortschritte und Neuerungen haben seine Besitzer es dahin gebracht, daß die Firma J. Thamm in ihrer Branche heute zu denjenigen Geschäften gehört, welche gleichfalls eine führende Stellung einnimmt. Die Firma beschäftigt nur sachkundige Arbeiter und überall, wo die medizinische Wissenschaft und die chirurgische Technik auf der Höhe unserer Zeit stehen, da genießen auch die Erzeugnisse von J. Thamm die unbedingteste Anerkennung.

Mehr als 3000 Arten der verschiedenartigsten chirurgischen Instrumente werden in der Fabrik von J. Thamm angefertigt, und ein opulent ausgestattetes, illustrirtes Musterbuch, führt dem großen Kundenkreise, welcher sich aus den hervorragendsten Aerzten rekrutirt alle diese einzelnen Instrumente in tadellosen Abbildungen vor Augen. Den klarsten Blick über die verblüffende Leistungsfähigkeit der Firma, welche ihre Instrumente und Bandagen auch der Königlichen Charité, Anatomie, dem städtischen Krankenhause in Moabit, sowie zahlreichen Militär-Lazarethen liefert, bietet ein Gang durch das imposante und vornehm eingerichtete Magazin. Vom einfachsten anatomischen Besteck, mit dessen Hilfe der junge Mediziner seine ersten Präparationsversuche an Muskeln, Nerven und Gefäßen vorzunehmen pflegt, bis zu den wechselreichen Instrumenten, denen der Gynäcologe bedarf, und den unendlich feinen Messern, Scheeren, Nadeln und Pincetten, mit denen der Ophtalmologe die schwierigen Staaroperationen vornimmt, ist da Alles zu finden, was die Kunst des Operateurs im Frieden und im Kriege bedarf. Eine ganz besonders hervorragende Specialität der Firma J. Thamm sind die künstlichen Gliedmaßen, die hier in einer Vollendung der Form und anatomisch genau abgemessenen, praktischen Zweckmäßigkeit angefertigt, daß die vollkommenste Täuschung hervorgerufen wird. Die technische Kunst, welche auf diese Weise Kranke und Krüppel wieder menschenähnlich macht und ihnen die Freude am Dasein wiedergiebt, darf gewiß als eine wahrhaft segensreiche bezeichnet werden. Ueber diese sämmtlichen Erzeugnisse des Etablissements giebt, wie schon erwähnt, auch das illustrirte Musterbuch die vortrefflichste Uebersicht, und bei dem Durchblättern dieses hochinteressanten Katalogs erkennen wir mit freudigem Stolz, daß die Arbeit deutscher Industrieller sich auch auf diesem, für das Wohl der Menschheit so bedeutungsvollen Gebiete, durch Energie und strengste Zuverlässigkeit den Weltmarkt zu erobern gewußt hat.

Die Hoflieferanten Heß u. Rom.

Man kann bei dem Ankauf von Möbeln nicht genug davor warnen, sich ausschließlich durch die scheinbare Billigkeit des Objekts verführen zu lassen. Der Schein trügt, und gerade in der Möbelbranche treiben unreelle Vermittler aller Art nur zu oft ihr geschäftliches Unwesen. Da werden zu Schleuderpreisen ganz unsolide gearbeitete Möbel auf den Markt geworfen und die Zeitungen wimmeln von jenen bekannten Annoncen, in denen allerlei „günstige

---

Bedürfnisse in das Ausland schicken, oder ob die betreffende Industrie bis zu einer solchen Höhe entwickelt ist, daß man es nicht nöthig hat, die Einkäufe jenseits der vaterländischen Grenzen vorzunehmen. Ja, wir dürfen sogar getrost behaupten, daß jener allmähliche Uebergang von der Konfektion zum Kunstgewerbe, bei Soberský nicht allein Anregung, sondern auch Förderung gefunden hat. Ob nun diese Mäntel für Promenade oder für den Theaterbesuch berechnet sind, ob sie sich im Schnitt und Stoff an historische Muster anlehnen oder der modernsten Geschmacksrichtung huldigen, ob sie die Gestalt unserer Schönen ganz verhüllen sollen oder nur ein Stücklein über die Taille herunter ragen — immer bleiben es Meisterwerke, welche einen bestrickenden Reiz auf die Damenwelt ausüben. Wir sehen in der Auslage einen Theatermantel von Velour-Stoff in einer grünen Farbe. Die Aermel stehen hoch, die Epauletten von Passementerie sind in derselben Farbennuance gehalten. Um den Hals legt sich ein Stuart-Kragen. Während die Innenseite ganz und gar mit Kronen-Zobel gefüttert ist, rankt vorn herunter ein Besatz von Kamtschatka-Biber.

Wir können an dieser Stelle nicht alle Herrlichkeiten aufzählen, welche in der Auslage eine Augenweide der vorüberpromenirenden Damenwelt bilden. Noch viel weniger läßt sich auch nur in flüchtigen Umrissen ein Ueberblick skizziren über den Umfang des Geschäfts, wie sich Raum an Raum gesellt zu schier unabsehbarer Flucht. Was hier aufgestapelt ist an Stoffen und Besätzen, ist ganz darnach angethan, die Phantasie unserer Schönen mächtiglich zu entflammen. Die Firma arbeitet nämlich zumeist auf Maß; sie geht von dem Grundsatze aus, daß nur auf diese Weise ein wirklich sich dem Körper anschmiegendes Garderobe-Stück erzielt werden kann; was dem starken Geschlecht schon seit langer Zeit als recht zugestanden worden, hält sie dem schönen gegenüber nur für billig. Diese Maßnahme hat sich denn auch auf das Beste bewährt, und der starke Zuspruch, dessen sich dies Etablissement von allen Seiten erfreut, ist vielleicht zu einem nicht geringen Theil hierauf zurückzuführen. Man begegnet bei Soberský unserer gesammten Geburts-, Geldes- und Geistesaristokratie, soweit sie durch das schöne Geschlecht vertreten wird; die Heroine unserer vornehmsten Bühne ist hier ebenso heimisch wie die Primadonna der Hofoper oder die schalkhafte Operetten-Diva.

Außerordentlich beliebt sind die Reitkostüme, desgleichen die englischen Costumes, welche hier angefertigt werden. Man rühmt die Schönheit ihres Schnittes und den geläuterten Geschmack bei der Wahl und Zusammenstellung der Stoffe. Das Amazonenhafte, wie es die Damenwelt zu Rosse nun einmal zeigen muß, haftet diesen Costümen auf eine geradezu geheimnißvolle Weise an. Aber auf die Einzelheiten in einem Genre oder Costüm beschränkt sich diese Firma, deren weitreichende Verbindungen selbst mit den meisten deutschen Hofstaaten ihren Ruhm begründen half, keineswegs; es giebt innerhalb des Rahmens, mit welchem sie selbst das Gebiet ihrer Produktion umgrenzt, keine Neuheit in irgend einem Confektionsgegenstand, an welchen sie sich nicht im Wettlauf mit den ersten Firmen der Branche heranwagt — der eigenartigen schöpferischen Ideen gar nicht zu gedenken, welche der Inhaber der Firma selber zuerst in das Dasein ruft, um sie alsdann als neueste Mode auf dem Gebiete der Confektion den Weg über den Weltmarkt nehmen zu lassen.

Gelegenheitskäufe" auf das wärmste empfohlen werden. Da will bald eine Gräfin, bald eine „trauernde Wittwe" oder eine „Künstlerin", die ihr Domizil wechselt, ihre Mobiliar-Einrichtung für ein Spottgeld verkaufen. Das sind natürlich alles betrügerische Manöver, auf welche aber das leichtgläubige Publikum noch immer nur zu oft hineinfällt.

Um so mehr sollte ein Jeder darauf bedacht sein, Möbel stets und ausschließlich in einem durchaus vertrauenswürdigen Geschäft zu kaufen, wo er nicht nur sicher ist, eine wirklich preiswerthe und reelle Waare zu erhalten, sondern wo er auch seinem individuellen Geschmacke in der reichen Auswahl des Gebotenen nach jeder Richtung hin Genüge thun kann. Eine Firma dieser Art ist in der Möbelbranche das bekannte Etablissement für „Innere-Einrichtung" von **Heß und Rom**, Berlin W., Leipzigerstraße 106. Der mit dem Hoflieferanten-Titel ausgezeichneten Firma sind für ihre Leistungen auf den verschiedensten größeren Ausstellungen wiederholt erste Preise verliehen worden. Das Geschäft hat sich in den zwanzig Jahren seines Bestehens einen Ruf gerade dadurch erworben, daß alles, was aus seinen Ateliers hervorging, nicht blos in der solidesten Weise und im besten Material ausgeführt war, sondern auch stets einen wahrhaft vornehmen künstlerischen Geschmack verrieth. Bei Heß und Rom werden alle Möbel, nach von Künstlern herrührenden Entwürfen in eignen Ateliers angefertigt und in ihrer drei Etagen umfassenden, permanenten Ausstellung von Musterzimmern sind alle Stilarten vertreten, welche den wechselnden Geschmack des Publikums aus den vornehm bürgerlichen Kreisen bekunden. Renaissance und Roccoco gedeihen dort in brüderlicher Harmonie neben einander und jeder Stil kommt bei dem feinen Formgefühl, das in der Konzeption der verschiedenen Möbel sich ausspricht, streng zu seinem Recht. Der Kenner findet hier den Stil des vierzehnten Ludwig in ebenso reinen Mustern vertreten, wie den Louis' XV. und Louis' XVI. Mit ganz besonderer Vorliebe kultivirt die Firma neuerdings auch den gegenwärtig so sehr beliebten englisch-gothischen Stil, welcher durch seine gefälligen Formen dem Auge in der That außerordentlich sympatisch wird. Eine ungemein reizvolle Spezialität bilden hier auch die aus hellem italienischem Holz gefertigten, mit Gold und Bronze geschmückten Möbel und die außerordentlich wirksame Zusammenstellung verschiedenartiger Holzarten zu einem harmonisch abgetönten Ganzen, dessen dekorative Wirkung von ungewöhnlichem Reiz ist.

Außer vollständigen Wohnungs- und Zimmer-Einrichtungen liefern Heß und Rom auch Einzelmöbel und die reiche Auswahl ihres Lagers bietet als größten Vorzug die mit strengster Gewissenhaftigkeit erwogene Angemessenheit der Preise, die es nicht blos den „oberen Zehntausend", sondern allen Gesellschaftsklassen gestattet, hier ihren Geschmack und ihr ästhetisches Bedürfniß nach einer formenschönen und stilreinen Wohnungseinrichtung zu befriedigen. Bemerkt sei noch, daß die genannte Firma auch bei Quartals- und sonstigen Umzügen in ihren Werkstätten die Renovirung und Aufarbeitung von Möbeln übernimmt, selbst wenn dieselben auch anderen Geschäften entstammen.

Literarisches.

Der Verkäufer.

Die Kunst zu verkaufen ist in unseren Tagen des unerbittlichen Konkurrenzkampfes oft größer als die, Waaren zu erzeugen. Um so willkommener wird allen Denen, die diese schwere Kunst alltäglich zu üben haben, ein Werk sein, das unter dem Titel „Der Verkäufer" die Rathschläge und Winke einer gereiften Praxis ertheilt. Das Werk, welches nach seinem Erscheinen vom Verfasser den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft überreicht worden ist — behandelt den Verkäufer in jeder nur denkbaren Gestalt. Das werthvolle Werk, das seine Lektüre reichlich lohnt, umfaßt 150 Seiten und dürfte allen kaufmännischen Angestellten nicht minder als den Prinzipalen von Nutzen sein.

Nach seinem Inhaltsverzeichnisse enthält das Buch verschiedene Abschnitte und zwar:

a) Der Verkäufer im Allgemeinen.
b) Der Verkäufer in der Provinzialstadt.
c) Der Verkäufer in der Residenz.
d) Damen im Dienste des Handels und der Industrie.
e) Der Reisende als Verkäufer.
f) Der Agent als Verkäufer.

Neben diesen Abtheilungen enthält das Buch ein Wörterverzeichniß mit kaufmännisch technischen Ausdrücken. Dasselbe ist gegen vorherige Einsendung von Mk. 2,50 von S. Fischer, Berlin W., Frobenstr. 14, zu beziehen. Fast ausnahmslos ist dem Buche von allen bedeutenden Zeitungen Deutschlands: der Vossischen Zeitung, National-Zeitung, Post, Frankfurter Zeitung und einer großen Anzahl anderer Blätter von vortrefflichem Klang ein Wort wärmster Empfehlung als Geleit mit auf den Weg gegeben worden. Das Beste, das von ihm gesagt werden kann, ist: es füllt eine Lücke aus und es füllt sie gut aus. Mehr kann von keiner Arbeit verlangt werden.

Finanzielles.

Jeder, der auf irgend einem Gebiete geschäftliche Verbindungen, welcher Art sie auch sein mögen, anknüpft, muß es, wenn er anders seine Interessen wahren will, sich vor allem zur Aufgabe machen, nur mit solchen Persönlichkeiten oder Firmen in Beziehungen zu treten, von denen er annehmen kann, daß sie nach jeder Richtung hin die nöthigen Eigenschaften besitzen, die eine solche Verbindung ersprießlich machen kann. Wenn dies die allgemeine Voraussetzung in allen Zweigen des geschäftlichen Lebens ist, so muß sie indeß vorzugsweise auf einem Gebiete zur Geltung gebracht werden, auf dem die Gewissenhaftigkeit, die Zuverlässigkeit, die Sorgsamkeit für die Kommittenten, vor allem die conditio sine qua non ist, ohne welche ein Erfolg nicht erzielt werden kann. Wir haben dabei die Effektenspekulation im Auge. In Folge der wirthschaftlichen Entwicklung, die sich in unserer modernen Zeit vollzogen, in Folge deren die Vermögenswerthe immer mehr mobilisirt werden, ist die Börse immer mehr zu einem Hauptfaktor des ökonomischen Lebens geworden. Sie streckt nach allen Richtungen hin ihre Fühlfaden aus; mit dem kleinsten Dorfe steht sie in Verbindung. Der Landmann, der Handwerker, der Beamte, der Industrielle — sie alle stehen mehr oder weniger mit der Börse in Verbindung, haben sich, im Interesse ihrer materiellen Existenz, mit der Anlage der ihnen zur Verfügung stehenden Geldmittel in Effekten zu beschäftigen. Wenn hierbei der geringste Fehler gemacht wird, so können große Verluste entstehen, Verluste, die oft das ganze Vermögen zu nichte machen. Wenn auf irgend einem Gebiete, so hat jeder Privatmann auf dem der Effektenanlage einen gewissenhaften und sach- und fachkundigen Vermittler nöthig. Von der Persönlichkeit dieses Vermittlers, d. h. desjenigen, den man damit betraut, in den Effekten die richtige Auswahl zu treffen, von seiner Gewissenhaftigkeit, seiner Intelligenz, hängt es ab, ob die Anlage eine wirthschaftlich vortheilhafte sein, oder ob sie eine Vermögensschädigung zur Folge haben wird.

Es erfüllt uns daher mit Genugthuung, unsern Lesern eine Bank-Firma empfehlen zu können, welche nach unseren Informationen die oben hervorgehobenen Voraussetzungen nach jeder Richtung erfüllt. Wir meinen die **Commandit-Gesellschaft Hugo Loewy (Berlin, W., 167 Friedrichstraße)**. Die Firma besteht erst seit kurzer Zeit; sie hat aber bereits in Folge der Intelligenz, der Umsicht, der Gewissenhaftigkeit ihres Begründers in allen Kreisen die größte Anerkennung gefunden. Es ist das vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß jedem Kunden seitens der genannten Firma die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Die nothwendigen Maßnahmen, um eine Anlage oder eine Spekulation lukrativ zu gestalten, werden hier aus eigenem Antriebe unternommen, der Kunde hat durchaus nicht nöthig, auf günstige Chancen aufmerksam zu machen oder die Firma zur Wahrung seiner Interessen erst anzuspornen. Alles dieses geschieht, wie gesagt, von selbst mit der größten Gewissenhaftigkeit. Die Handhabung in diesem Bankgeschäfte, welches in verhältnißmäßig kurzer Zeit seine Vertrauenswürdigkeit in kaufmännischen und privaten Kreisen zu begründen verstand, ist keine bureaukratische, wie bei den großen Banken; der ganze geschäftliche Verkehr ist vielmehr auf die Bequemlichkeit des Publikums zugeschnitten, das versichert sein kann, daß jeder Vortheil, der ihm zufließen kann, gewahrt wird.

Die Commandit-Gesellschaft H. L. ist mit den zur Abwickelung der größten Finanzoperationen nöthigen Mitteln versehen und hat notorisch verschiedene Großkapitalisten hinter sich, welche neben diesem ihrem Hauptvorzuge gleichfalls als intelligent und erfahren in allen Zweigen des Bankwesens gelten. In der Reichshauptstadt hat die vorerwähnte Bankfirma bereits mehrere Filialen errichtet. Sie wendet Alles an, um in ausführlicher Weise die Vorgänge an der Börse bekannt zu geben. So macht sie auf Tafeln, die an ihrer Centrale (Friedrichstraße 167) angebracht sind, während der Börsenzeit die Course mit allen ihren Schwankungen bekannt. Des Abends theilt sie mit Zuhilfenahme der elektrischen Beleuchtung die Course von den auswärtigen Börsen mit. Sehr oft begegnet man großen Menschenmengen vor der Centrale, die sich über die Coursgestaltung der verschiedenen Papiere vergewissern wollen.

Die Commandit-Gesellschaft H. L. beschäftigt sich auch mit Umwandlung dazu geeigneter Objekte in Aktiengesellschaften, überhaupt mit Finanziirungen der verschiedensten Art. Jedermann, der einen guten Rath über Kapitalsanlage, in Effektenspekulation oder in sonstigen finanziellen Angelegenheiten haben will, findet ihn bei der Commandit-Gesellschaft H. L.

Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt in Hannover.

Zu den ersten Pflichten eines gewissenhaften und sorgsamen Familienvaters gehört es, mit allen Kräften dahin zu streben, die wirthschaftliche Existenz und Selbständigkeit seiner Angehörigen gegen alle die Wechselfälle, die sich im menschlichen Leben ereignen können, sicher zu stellen. Ein Blick auf die Verhältnisse des Lebens zeigt indeß, daß leider nur ein verhältnißmäßig geringer Prozentsatz der Familien sich in einer so günstigen Vermögenslage befindet, daß sie in ihrer materiellen Existenz gegen die Zwischenfälle, die den Menschen schwer treffen können, gesichert sind. Um diesem Uebelstande zu begegnen, sind die Versicherungen verschiedenster Art ins Leben gerufen worden.

Die verschiedenen Beziehungen, in welche der Mensch während seines Lebens tritt, hat nun zur Folge gehabt, daß auch im Versicherungswesen das Prinzip der Arbeitstheilung in immer größerem Maße zur Anwendung gebracht wird. Neben Lebens-, Unfalls-, Rentenversicherung ist in neuerer Zeit die „Militärdienstversicherung" mit größtem Erfolg ins Leben gerufen worden.

An dem Wehrdienst theilzunehmen, um in Zeiten der Gefahr das Vaterland zu vertheidigen, ist eine Pflicht, der sich kein Patriot entziehen kann. Es ist nun nicht zu verkennen, daß die Militärdienstzeit der Angehörigen, seien sie nun Einjährige oder Dreijährige, den Familien nicht unbeträchtliche wirthschaftliche Lasten auferlegt und diese Lasten können sehr oft nur mit der größten Anstrengung getragen werden. Wie anders gestaltet sich die Sache aber, wenn rechtzeitig Vorsorge dafür getroffen worden ist, diese Lasten zu erleichtern und auf eine Reihe von Jahren zu vertheilen.

Dies herbeizuführen hat sich die „Deutsche Militär-Dienst-Versicherungs-Anstalt in Hannover" zur Aufgabe gemacht, die rationelle Versicherungs-Einrichtungen getroffen hat, durch welche in der That den Familien, die ihre Söhne bei derselben versichern, eine große Erleichterung zu Theil wird. Die „Deutsche Militärversicherungs-Anstalt" ist ein Institut, das nach den solidesten Grundsätzen geleitet wird; die Oberaufsicht über den Geschäftsbetrieb derselben führt die Königliche Staatsregierung. Eines wie großen Erfolges sich die Anstalt zu erfreuen hat, geht aus der Thatsache hervor, daß der Versicherungsbestand zu Ende 1889 117 308 Policen mit einer Versicherungssumme von 135 163 655 Mark betrug. Die finanzielle Lage der Gesellschaft ist eine ausgezeichnete. Die Prämien-Reserven und Sicherheitsfonds betrugen Ende 1889: 24 972 968 Mark, der Dividendenfonds 716 021 Mk., der Invalidenfonds 149 028 Mk., die Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen rund 8 000 000 Mk., der Ueberschuß 196 286 Mk. (gegenüber 154 422 Mk. pro 1888). Die Auszahlungen bis Ende 1888 betrugen rund 700 000 Mk. Im Jahre 1889 gingen rund 23 000 Anträge über 27 800 000 Mk. Versicherungssumme ein. Von 1878 bis Ende 1889 wurden rund 147 000 Anträge über 160 000 000 Mark Versicherungssumme gestellt.

Die Vortheile, die eine Versicherung bei der „Deutschen Militärdienst-Versicherungs-Anstalt in Hannover" bietet, sind mannigfaltige. So werden die Kosten der Dienstzeit der Söhne, wie die Kosten der Erziehung und des Unterrichts auf eine Reihe von Jahren vertheilt. Diejenigen Väter, welche zur Zeit in guten Verhältnissen leben, aber nicht wissen, wie es dereinst um sie stehen wird, können sich durch Zahlung einer verhältnißmäßig einmaligen niedrigen Prämie die Gewißheit erkaufen, daß für ihre Söhne s. Z. die nöthigen Mittel disponibel werden. Der Besitz einer Police überhebt die Eltern und Vormünder der Unannehmlichkeit, den vorgeschriebenen Nachweis zu führen, daß sie in der Lage sind, die Kosten des einjährigen Dienstes des Sohnes zu bestreiten. Durch die Versicherung wird ferner dafür gesorgt, daß der Sohn bei der Entlassung vom Militärdienst nicht mittellos dasteht. Den Eltern von Berufssoldaten wird die Unterstützung derselben durch die Versicherung wesentlich erleichtert. Jeder Versicherte, welcher als Ersatzreservist im Frieden zu 20wöchentlichen Uebungen eingezogen wird, erhält eine Entschädigung von 10 Prozent des Versicherungskapitals. Von großer Bedeutung ist auch der Umstand, daß die Versicherung in der Weise vorgenommen werden kann, daß, falls der Versicherte stirbt oder nicht zur Einstellung gelangt, 75 Proz. der gezahlten Prämien, zuzüglich der angesammelten Dividenden, zur Rückzahlung gelangen.

Die „Deutsche Militärdienst-Versicherungsanstalt in Hannover" hat die Versicherung auch auf die Uebungen der Reservisten (sowohl für Offiziere, wie Mannschaften) ausgedehnt. Die Versicherungssumme kann 1 Mk. bis 20 Mk. pro Tag betragen.

Die Auszahlung der Entschädigung erfolgt auch im Falle der Einziehung von Reservisten und Offizieren der Reserve anläßlich eines Krieges oder einer Mobilmachung, desgleichen an Berufssoldaten, Aerzte, Militärbeamte für den Fall der Theilnahme an einem Feldzuge, jedoch mit der Beschränkung, daß diese Einziehungen vor Vollendung des 27. Lebensjahres erfolgen.

Von der „Deutschen Dienst-Versicherungsanstalt in Hannover" ist auch ein Invalidenfonds gebildet worden.

Dieser Fonds, welchem alljährlich 10 Prozent des Ueberschusses überwiesen werden, bezweckt die Unterstützung solcher Invaliden, welche bei der Anstalt versichert waren und in Folge ihres Militärdienstes ganz oder theilweise erwerbsunfähig werden, bezw. die Unterstützung der Hinterbliebenen gefallener oder im Dienste verstorbener Soldaten.

Man sieht aus den obigen Darlegungen, in welch' praktischer und ausgezeichneter Weise die „Deutsche Militärdienst-Versicherungsanstalt in Hannover" ihre verschiedenen Versicherungszweige eingerichtet hat. Bei äußerst billigen Prämiensätzen sind die Vortheile, die man durch eine Versicherung erlangt, sehr große. Möchte die Erkenntniß, wie nothwendig die Versicherung für den Militärdienst für Jeden ist, immer mehr Platz greifen. Mit der Versicherung erfüllt man nicht nur eine Pflicht gegen seine Angehörigen, sondern auch eine patriotische Pflicht in des Wortes wahrster Bedeutung.

Die Rheinische Viehversicherung zu Köln.

Es giebt wohl keinen Staat, dessen politische und wirthschaftliche Machtstellung in so hohem Maße auf die landesväterliche Fürsorge seiner Herrscher zurückzuführen ist, als den preußischen Staat. Die Entwickelung Preußens zu einem Großstaat in verhältnißmäßig kurzer Zeit, der bald die Führung in Deutschland übernahm und die Einigung Deutschlands zu Wege brachte; sie ist das Werk von Preußens Königen, die nicht allein auf den Schlachtfeldern sich Ruhm zu erwerben wußten, sondern auch durch unablässiges eifriges und sorgsames Wirken und Schaffen auf allen Gebieten des wirthschaftlichen Lebens die feste Grundlage herstellten, auf denen ihr Staat sich aufbaute. Zu den größten Verdiensten von Preußens Herrschern gehört es aber, daß sie der Landwirthschaft, welche die Grundlage der volkswirthschaftlichen Entwickelung bildet, von jeher die größte Aufmerksamkeit widmeten. Es giebt wohl keinen Regenten, welcher auf Preußens Thron gesessen, der nicht durch irgend eine Reformthat auf landwirthschaftlichem Gebiete, sich die größten Verdienste um den Staat erworben hat. Insbesondere gilt dies von Preußens bedeutendstem Könige, von Friedrich dem Großen. Von seinen Schöpfungen auf landwirthschaftlichem Gebiet wollen wir nur eine anführen: die Einführung der Viehversicherung. Der alte Fritz ist der Begründer der deutschen Viehversicherung — ein Verdienst, das den übrigen Verdiensten, die er sich um den Staat erworben, in nichts nachsteht. Veranlaßt wurde die Thätigkeit des Königs auf dem genannten Gebiete durch den Umstand, daß die Bewohner der Provinz Schlesien infolge Einschleppungen aus Rußland von der Rinderpest fortwährend sehr geschädigt wurden, was Friedrich dem Großen im Jahre 1765 Veranlassung gab, Versicherungsgesellschaften gegen den Verlust durch Rinderpest ins Leben zu rufen. Jeder Regierungsbezirk bildete eine auf Gegenseitigkeit beruhende Gesellschaft, an der alle Besitzer von Rindvieh theilzunehmen gezwungen waren; die Verwaltung dieser Gesellschaft wurde durch die königliche Regierung geführt.

Wie alle gemeinnützigen Institutionen gewisse Zeit bedürfen, bevor deren Vortheile vom Volke gebührend gewürdigt werden, so erging es auch der Vieh-Versicherung. Mehrere Jahre dauerte es bis der staatlichen Versicherung die private folgte. Nun waren es aber kleine Vereine, die in Folge ihres beschränkten Wirkungskreises nicht lebensfähig waren, sowie größere Gesellschaften, denen die nothwendigen Kenntnisse, vielfach auch die Solidität mangelte. Daß hierbei die Viehversicherung nicht zur Blüthe gelangen konnte ist natürlich.

Epochemachend für die Viehversicherung war die im Jahre 1875 stattgehabte Begründung der Rheinischen Viehversicherungsgesellschaft zu Köln durch den verdienstvollen gegenwärtigen Direktor derselben A. Jäger. Das Eingreifen Jäger's hat der deutschen Viehversicherung neue Bahnen geöffnet, ihr die Wege geebnet, auf welchen sie zu hoher Blüthe gelangen kann. Trotz heftiger Angriffe seitens anderer ihre Konkurrenz befürchtenden Gesellschaften, ist sie stets gewachsen und steht sie gegenwärtig als die mustergiltigste deutsche Viehversicherungsgesellschaft da. Der Rheinischen Viehversicherungsgesellschaft ist es zu verdanken, daß eine rationelle Form der Rückdeckung für die Orts-Viehversicherungs-Prämie zur Einführung gebracht wurde. Die Bedingungen, welche die Gesellschaft den bei ihr Versicherten auferlegt, sind äußerst günstig; die Gesellschaft hat das Bestreben, die Versicherten durchaus gerecht und loyal zu behandeln. Wieweit sie darin geht, geht aus der Thatsache hervor, daß sie auf Verlangen der landwirthschaftlichen Vereine die Entscheidung von Differenzen, die entstehen, in die Entscheidung der Versicherten selbst legt; damit bietet sie doch wohl das Aeußerste, was eine Gesellschaft den Versicherten überhaupt zu bieten im Stande ist. Nach welchen gesunden und soliden Prinzipien die Rheinische Viehversicherungsgesellschaft ihre Geschäfte führt, beweist der Umstand, daß sie seit Ende 1884 annähernd 3000 Schäden in der Rheinprovinz regulirt hat und daß nur zwei Mal das bei Streitigkeiten einzusetzende Schiedsgericht angerufen wurde, welches in beiden Fällen zu Gunsten der Gesellschaft entschieden hat.

Es sind denn auch die Beweise des Vertrauens und der Anerkennung für die Rheinische Viehversicherungsgesellschaft nicht ausgeblieben. Mit dem hochangesehenen landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen hat die Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, in dessen § 5 es heißt: der landwirthschaftliche Verein, welcher die Viehversicherung für jeden Landwirth, namentlich für den kleinen Ackerbürger unentbehrlich hält, wird seinerseits in der ihm geeigneten Weise die Rheinische Viehversicherungsgesellschaft sowohl bei der Rückversicherung als bei der direkten Versicherung zu unterstützen und zu fördern suchen. Der Centralvorstand der Oldenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft, mit welch' letzterer gleichfalls ein Vertrag abgeschlossen wurde, spricht sich folgendermaßen aus: Demgemäß sind durch den Centralvorstand in eingehender Weise die Statuten-Versicherungsbedingungen aller großen und leistungsfähigsten Versicherungs-Gesellschaften Deutschlands geprüft worden. Das Resultat war, daß der Rheinischen Viehversicherung der Vorzug zuerkannt wurde. Die Königlichen Regierungen zu Köln, Trier und Aachen haben den Landwirthen die Rheinische Viehversicherungsgesellschaft auf das Wärmste empfohlen. 34 kaiserlich deutsche Oberpostdirektionen sind mit der Gesellschaft bezüglich der Versicherung der Pferde der fahrenden Landbriefträger in ein Verhältniß getreten. Neuerdings ist, wie wir aus der Kölnischen Zeitung ersehen, der Rheinischen Gesellschaft auf der landwirthschaftlichen Jubiläums-Ausstellung zu Köln die silberne Medaille der Stadt Köln verliehen worden. Diese Thatsachen bedürfen keines weiteren Commentars. Es ist zu wünschen, daß die gemeinnützige Thätigkeit der Rheinischen Viehversicherungsgesellschaft immer mehr in der Weise zur Anerkennung käme, daß die Zahl derjenigen Landwirthe und Vereine, die mit ihr in ein Vertragsverhältniß treten, eine **immer größere wird.**

Briefkasten.

M. N. in Berlin. Bekanntlich sind die zu Mänteln ꝛc. verwendeten, den Luftzug abschließenden Gummistoffe, der Gesundheit nicht zuträglich. Wasserdichte Stoffe nun, welche der Luft freie Circulation gestatten, fertigt die Firma Ferd. Jacob in Dinslaken, Rhpr., an. Dieselben sind wohl zu empfehlen. Sie sehen gut aus, kleben, riechen und brechen nicht, sind leicht und geschmeidig und halten jede Probe auf ihre Wasserdichtigkeit aus. Für Personen, die durch ihre Beschäftigung gezwungen sind, viel im Freien zu verkehren, sind dergl. Bekleidungsstoffe direct unentbehrlich und sollte Niemand, der Erkältung zu befürchten hat, verabsäumen, sich solche Kleidung anzuschaffen, um so mehr, als die Preise äußerst billig gestellt sind.

Oberstlieutenant von H. in Königsberg. Das Etablissement von Bronce und Kunstgegenständen ꝛc., über welches wir in unserer letzten Nummer ein Feuilleton unter dem Titel „Im bronzenen Zeitalter" veröffentlichten, heißt: Czarnikow u. Busch, Berlin W., Friedrichstraße 62, dessen Inhaber mit der Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden ist. Der Verkauf von Kunstgegenständen in monatlichen Theilzahlungen sollte unseres Wissens schon am 1. Oktober cr. beginnen. Die näheren Bedingungen, unter welchen man Gegenstände dieser Art zur dekorativen Ausstattung seiner Wohnräume dortselbst erwirbt, sind in einem Prospekt der genannten Firma ausführlich präzisirt. Es wäre daher am einfachsten, wenn Sie sich einen solchen Prospekt direkt schicken ließen.

Thonwaarenfabrik in K. Ihre Anfrage, ob Besprechungen industrieller Firmen in unserem Blatte das Inseriren überflüssig macht, müssen wir ausdrücklich verneinen. Ihre Insertionen würden sich bei regelmäßiger Wiederholung und einer zeitweiligen redaktionellen Besprechung erst recht wirksam erweisen. — Von Annoncen-Bureaus gelten als die bedeutendsten Rudolf Mosse, Haasenstein u. Vogler und G. L. Daube u. Co.

Herrn Rittergutsbesitzer von S. auf D. Handschuhe, welche vollkommen allen von Ihnen gestellten Anforderungen entsprechen, werden Sie am sichersten bei F. Potolowsky (Friedrichstraße 167) finden, dessen Spezialmarke „Hundeleder" in Bezug auf Eleganz und Dauerhaftigkeit das Möglichste liefert.

Gebrüder B. in Köln. Das „Kleine Journal" erweist sich für Inserate aller Art als wirksam. Wir halten es überdies als ein besonders empfehlenswerthes Organ. Die Auflage des Blattes, welches in den besten, namentlich auch in Börsen- und Handelskreisen viel gelesen wird und recht flott und pikant redigirt wird — soll jetzt nahezu 20 000 Exemplare betragen.

Frau Professor L., Königgrätzerstraße. Aus welchem Atelier die Kostüme herrühren, welche bei der Aufführung von „Dämon Gold" im Wintergarten des Centralhotel Ihre Aufmerksamkeit erregt haben, vermögen wir nicht zu beantworten. Jedenfalls sind dieselben von Künstlern ersten Ranges geschaffen, denn Glanz und Geschmack entsprechen hier vollkommen dem vornehmen Stil, in welchem Alles dem Publikum im „Wintergarten" Dargebotene gehalten ist.

Herrn Kommerzienrath W. in D. In der Nähe des Centralbahnhofes Friedrichstraße liegen mehrere der größten Hotels in Berlin: Das Central-Hotel, das Hotel Continental und das Monopol-Hotel. Sehr günstig inmitten der Stadt sind auch der „Kaiserhof", sowie das ganz neue und glänzend ausgestattete „Hotel zu den vier Jahreszeiten" in der Zimmerstraße gelegen.

Frau L. W. in Magdeburg. Die Fülle und der Geschmack jedes Gegenstandes in dem Spielwaarengeschäft der Firma Emma Bette (Leipzigerstraße 34), insbesondere aber die reiche Auswahl der Puppen (Spezialität des Etablissements) charakterisiren dasselbe als eine Sehenswürdigkeit der Reichshauptstadt. Soviel uns bekannt ist, versendet die Firma jedem Interessenten ihre illustrirten Kataloge.

Professor B. in Hamburg. Das Engros-Geschäft in der Nähe des Molkenmarkts in Berlin, welches Teppiche, Möbelstoffe, Portieren, Gardinen ꝛc., auch für den Detail-Einkauf ankündigte, heißt Fraustädter u. Co. und domizilirt Molkenmarkt 6.

Oekonomierath P. Dresden. Die Universalschuhbürste von Willy Fischer & Co., Berlin (Lindenstraße 78) ist zu haben in Dresden bei Müller, Pragerstraße 36, Hannover bei S. Kirsch, in Breslau bei E. Köhler, J. Ludnowsky und P. Langosch. In neuerer Zeit haben auch die Militärverwaltungen dem Gegenstande ihr Interesse zugewendet.

Zur gefl. Beachtung!

„Diejenigen Leser der „Rundschau", welche auf Grund unserer Empfehlungen Ankäufe bewerkstelligen und hierbei durch den Mangel der von uns hervorgehobenen Vorzüge der betr. Gegenstände eine Täuschung erfahren, sind berechtigt, Ersatzansprüche an uns zu stellen.

Druck der Aktiengesellschaft „Nationalzeitung".